118

Med
2524

Der
persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber

bei

allen Krankheiten der Geschlechtstheile,

die in Folge

heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen

über

die vorzeitige Impotenz, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung.

Zuerst publicirt von

Dr. S. La'Mert in London.

Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen.

Stark vermehrt, vielfach verbessert und, unter Mitwirkung mehrerer praktischer Aerzte, herausgegeben

von

Laurentius in Leipzig.

6te Auflage.

Leipzig.
In Commission bei Wilh. Schrey.
1849.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Inhalt.

Beschreibung der Abbildungen 5

Erstes Kapitel.

Die Sinnlichkeit und ihr Einfluß auf Geist und Körper 24

Zweites Kapitel.

Praktische Bemerkungen über die chirurgische Anatomie und die Physiologie der Zeugungstheile beider Geschlechter, über ihre Anwendung, ihren Bau und ihre Aussonderungen (Secretionen) 37

Drittes Kapitel.

Ueber Onanie und deren Folgen, welche sind: Schwächung der Nerven und Zeugungstheile, Schwächung der Verdauungswerkzeuge, Hypochondrie, Blödsinn, Schwindsucht, Gicht, Hautkrankheiten ꝛc. 53

Viertes Kapitel.

Ueber nächtliche Pollutionen, unvollkommene Samenbereitung, Impotenz, Unfruchtbarkeit, Nervenschwäche und die Behandlung der Krankheiten, welche eine Folge der Onanie sind 83

Fünftes Kapitel.

Die Symptome und die Behandlung des Trippers, des weißen Flusses, der Harnröhrenverengerungen, der Entzündung der Blase, der Anschwellung der Hoden und der Krankheiten der Vorsteherdrüse 112

Sechstes Kapitel.

Die Symptome und die Behandlung der venerischen Krankheiten in ihren örtlichen und consecutiven Zuständen; die Anwendung des Quecksilbers und dessen mißbräuchliche Verordnung 122

Mittel, um sich vor Ansteckung zu schützen 133

Verschiedene Fälle 134

Nachricht für Kranke 169

Erklärung der Abbildungen.

Der Grund, warum wir diesem Buche anatomische Abbildungen beifügten, ist der, den Leser, welcher keine medicinischen Kenntnisse besitzt, mit der Anatomie und Physiologie derjenigen Organe des Mannes, welche gemeiniglich mit dem Namen Zeugungs- und Harnwerkzeuge bezeichnet werden, vertraut zu machen. Die Verfasser halten diese Kenntniß unerläßlich für den Leser, damit er den Gegenständen, welche dieses Buch behandelt, mit gehöriger Aufmerksamkeit und vollem Nutzen folgen kann. Das Studium dieser wichtigen Organe, deren Funktionen im Zustande der Gesundheit so mächtig zur Erhaltung dieser selbst beitragen, Freude und Kräftigkeit verleihen, gesunden Wesen ihr Dasein geben, das zukünftige Wohlsein des menschlichen Geschlechts sichern, die aber, wenn sie mißbraucht werden, die allertraurigsten Krankheiten für Geist und Körper hervorbringen, dieses Studium, sagen wir, ist namentlich für Diejenigen absolut nothwendig, die durch Onanie, ausschweifendes Leben und, in Folge dessen, durch venerische Krankheiten ihre Gesundheit untergraben haben.

Tafel I

stellt den Körper halb durchschnitten dar; man erblickt die Durchschnittsfläche der Wirbelsäule, die Geschlechtstheile und Harnwerkzeuge, ferner, soweit es möglich ist, bei genauer Berücksichtigung ihrer Lage, den Gebrauch ihrer Functionen, sowie dies weiter unten erläutert und auf der zweiten Tafel beschrieben ist.

A. **Die linke Niere**, in welcher der Harn aus dem Blute gebildet wird.

B. **Der Harngang**, welcher die Niere mit der Blase verbindet und den durch die Niere abgesonderten Urin in

C. **die Blase** führt, von wo er, wenn er in gewisser Menge sich angesammelt hat, den Körper durch die Harnröhre verläßt.

D. **Die Eingeweide**, durch welche die aus dem Magen kommenden Speisen gehen und, nachdem sie verdaut sind, in den

E. **Mastdarm**, ihren natürlichen Ausgang, geführt werden.

e. **Der After.**

F. **Die Samengefäße**, welche aus Schlagader, Pulsader und aus den Nerven bestehen, steigen an der Blase nach dem Hoden herab, den sie ernähren.

G. **Der Hode**, dessen Functionen darin bestehen, aus dem durch die Samengefäße in sie geführten Blute den Samen zu bilden; der Same geht durch die Hoden, wenn er durch die Arterien ausgeschieden ist.

H. **Der Nebenhode**, der ein Theil des Hoden und mit ihm verbunden ist, besteht aus einer Menge kleiner Samengefäße von ungefähr 44 Fuß Länge, und geht in den

I. **Samenleiter** (vas deferens). Dieser Kanal führt den Samen durch die Blase in die

J. **Samenbläschen**, in welchen der Samen, vermischt mit einer durch die kleinen Gefäße abgesonderten Flüssigkeit so lange bleibt, bis das geschlechtliche Bedürfniß ihn erfordert.

K. **Die Vorsteherdrüse.** Durch diese Drüse führt der Samenleiter, mittelst eines Kanals der Samenbläschen, den Samen in die

L. **Harnröhre**, welche sowohl den Urin aus der Blase, als auch den Samen aus den Samenbläschen (die an der auf der Zeichnung mit einem punktirten Bogen angegebenen Stelle in die Harnröhre gehen) führt

und ihn während des Beischlafs in das weibliche Organ ergießt.

M. **Der Penis**, oder das männliche Glied.

N. **Die Eichel.**

O. **Der Hodensack.**

P. **Das Schambein.** Es ist in der Mitte durchschnitten dargestellt.

Q. **Das Rückgrat.**

Nachstehende Tafel erklärt den Gegenstand noch vollständiger.

Tafel II.

Fig. 1. giebt eine vordere Ansicht der **Geschlechts- und Harnorgane** des Mannes, in der Lage, die sie in dem Körper einnehmen.

A. Der Stamm der Aorta descendens oder des großen Blutgefäßes, welches direct aus dem Herzen kommt.

a. Die Theilung dieses Stammes an der Stelle, wo er seine Aeste nach den untern Theilen aussendet.

B. Der aufsteigende Stamm der vena cava oder großen Hohlvene, welche das Blut aus allen Theilen, welche unter ihr sind, zurück in das Herz führt, damit es durch die Luft, welche wir einathmen, in den Lungen Lebenskraft gewinne, von wo aus es von Neuem in das Herz zurückkehrt und sich von demselben vermittelst der Arterien dem ganzen Organismus mittheilt und die verschiedenen Secretionen (Absonderungen) veranlaßt.

C. und **D.** **Die Arterien und Venen** (Blut- und Schlagadern) **der Nieren;** erstere (C) liefern den Nieren das Blut, damit es den Harn absondere und letztere (D) führen es zum Herzen zurück.

E. und **F.** **Die beiden Nieren**, von denen die eine, die rechte (E), etwas niedriger als die andere liegt; die linke (F) ist aufgeschnitten und zeigt die drüsenartige Substanz der Niere, in welcher der Urin (aus der Arterie (C) sich bildet, der dann, wenn er abgesondert ist, durch verschiedene Kanäle in das Becken sich ergießt.

G. **Die Harngänge**, von den Nieren nach der Blase hinablaufend. Es sind Kanäle, welche den Harn aus den Nieren in die Blase führen.

H. **Die Blase.**

I. und J. **Die Samenvenen und Arterien**, die aus der Aorta (Hauptader) oder aus der vena cava (große Hohlvene) entspringen und mit einander, sowie mit dem Samennerv verschlungen, nach den Hoden hinablaufen; die Hoden sondern den Samen aus dem Blut der Arterie ab, welches dann durch die Venen wieder nach dem Herzen geführt wird.

K. **Die Hoden.** Diese Drüsen üben eine wichtige Function in dem Zeugungssystem aus. Ihr Zweck ist, den Samen aus der Samenarterie (I), welche, wie man aus der Abbildung ersehen wird, ein Zweig der großen Pulsader ist, die gerade aus dem Herzen kommt, abzusondern. (Der Leser wird ersucht, sich dieses wichtigen Punktes bei Lesung des Buches zu erinnern.) Die Arterie theilt sich in den Hoden in drei kleine Aeste, durch welche der gebildete Samen durch eine zahllose Menge kleiner Samenröhrchen, die Nebenhoden genannt, in das Samengefäß (L) geführt wird, von welchen er in die Samenbläschen gelangt.

L. **Die Samenleiter** führen den Samen aus den Hoden, indem sie nach der Schamleiste hinauf- und am hintern Theil der Blase hinlaufen, in die Samenbläschen. Ein großer Theil wird absorbirt, der Rest bleibt für die geschlechtlichen Bedürfnisse aufbewahrt.

M. **Der Hals der Blase**, welcher muskulös ist und den Schließmuskel bildet, durch welchen der Harn zurückgehalten wird, bis er bis zu einer gewissen Menge angehäuft, den Schließmuskel reizt und das Verlangen des Entleerens erweckt.

N. **Der Aufrichtemuskel des Penis**, welcher das Glied mit dem Schambein verbindet. Wenn er durch Wollust erregt wird, so drückt er mit den andern Muskeln durch Zusammenziehung auf die Rückenvene

A
B
D
B
K
H

Taf 2.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

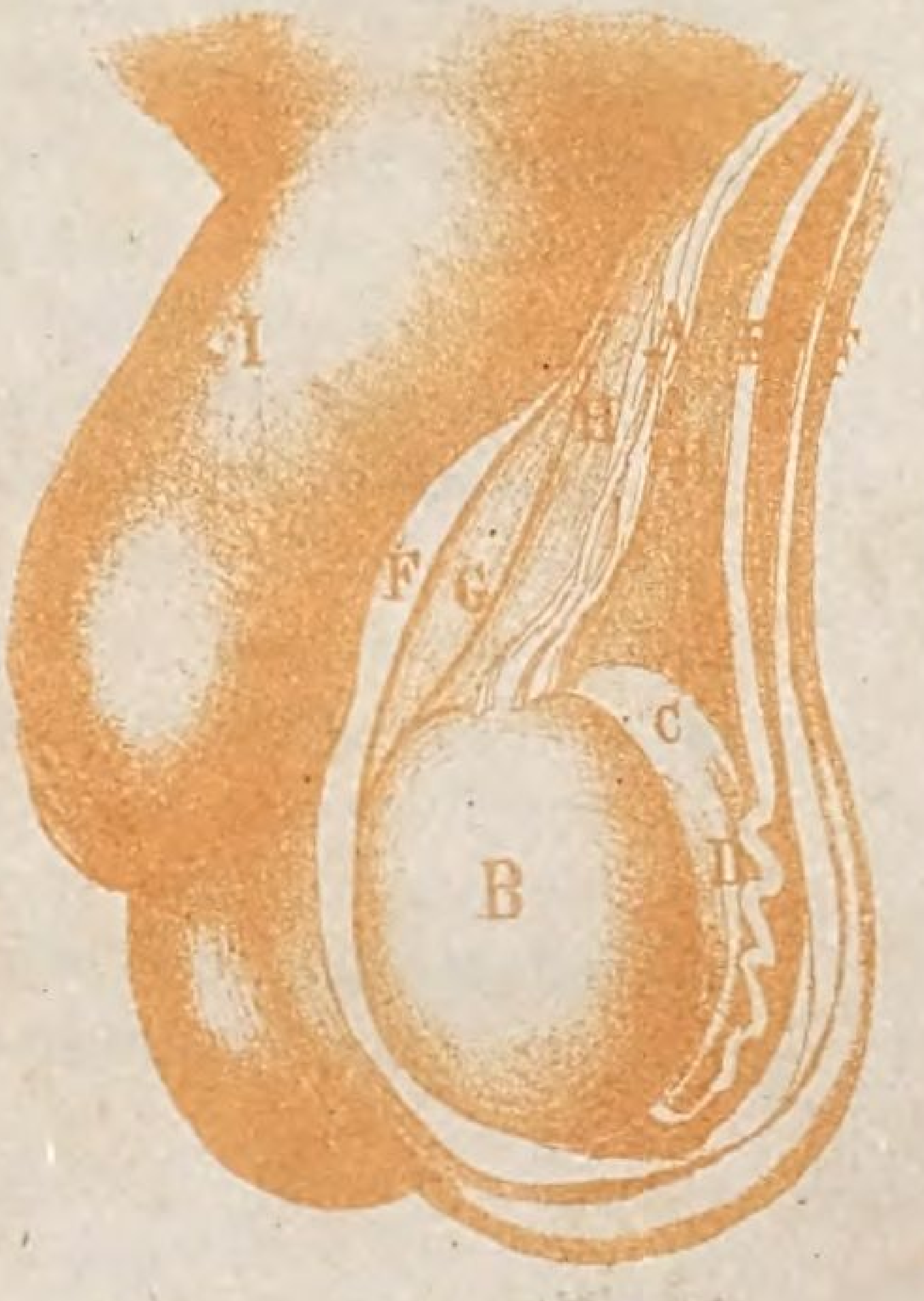

Fig. 4.

des Penis und indem er die Rückkehr des Blutes nach dem Herzen hindert, verursacht er das Anschwellen des Gliedes und dessen Erection.

O. und P. **Die Harnschneller des Penis.** Dies sind Seitenmuskeln, welche ebenfalls zur Erection des Gliedes beitragen.

Q. **Der Penis**, oder **das männliche Glied.**

R. **Die Eichel.**

S. **Theil des Mastdarms.**

Fig. 2 stellt den hintern Theil der Blase mit den Harngängen dar, die den Urin aus den Nieren in die Blase führen. Auch sieht man die **Samenleiter** und **Samenbläschen** an der hintern Wand der Blase, aus welcher sie durch einen Kanal (welcher auf der Abbildung punktirt angegeben ist) durch die Vorsteherdrüse (H) gehen und in der Harnröhre auslaufen, um hier während des Beischlafs den Samen auszugießen.

A. **Die Harngänge**, die den Urin aus den Nieren führen.

B. **Die Blase.**

C. **Die Hoden.**

D. **Der Samenstrang**, der die Samengefäße einhüllt.

E. **Samennerv und Adern**, welche die Hoden ernähren, von denen der Samen abgesondert wird in den

F. **Samenleiter**, welcher aus Röhrchen besteht, die den abgesonderten Samen in die Harnröhre führen.

G. **Die Samenbläschen**, worin der Samen theilweise aufgesaugt wird, indem er Stärke und männliche Kraft verleiht und die vollständige Entwickelung der Fähigkeiten des Geistes, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses und Verstandes bewirkt; der übrige Theil ist zu geschlechtlichen Bedürfnissen bestimmt und ergießt sich durch

H. **die Vorsteherdrüse** in

I. **die Harnröhre**, um schließlich den weiblichen Geschlechtstheilen zugeführt zu werden.

Fig. 3 stellt einen Theil der Hoden mit einer Partie des Scrotum (Hodensack), der äußeren Hülle, derselben dar, welche geöffnet ist und die Drüsen mit den Gefäßen, Nerven und Kanälen sehen läßt.

A. **Der Samennerv, die Samenarterien und Venen**, welche mit dem Samenleiter die Samenstränge bilden.

B. **Der Hode**, beschrieben auf Tafel II. Fig. 1.

C. D. **Die Nebenhoden.**

E. **Der Samenkanal**, oder **der Samenleiter.**

F. **Das Scrotum**, die äußere Hülle der Hoden. Bei Personen von kräftiger Gesundheit ist das Scrotum immer straff und zusammengezogen und dazu bestimmt den Hoden heraufzuziehen, aber bei kränklichen und in Folge von Ausschweifungen geschwächten Individuen ist er schlaff und läßt die Hoden herabhängen.

G. **Die zweite Hülle der Hoden**, Scheidenhaut genannt.

H. **Die dritte und letzte Hülle der Hoden**, genannt tunica albuginea (fibröse Haut). Von ihr gehen nach innen zu zarte Scheidewände ab, durch welche in dem Hoden 15 bis 16 Fächer gebildet werden, in welchen die einzelnen Knäuel von Samenröhrchen liegen. Vermittelst dieser Scheidewände verbreiten sich die zahlreichen kleinen Nerven- und Gefäßverästungen in das Innere des Hoden. Diese dritte Hülle erhält gleich dem Samenstrange das sie ernährende Blut aus einem Zweige der Oberbauchpulsader (arteria epigastrica). Der Hode selbst aber erhält dasjenige Blut, aus welchem der Samen bereitet wird, ganz besonders aus einer eigends dazu bestimmten sehr langen und engen Pulsader, der Samenpulsader (E) (arteria spermatica), welche gewöhnlich unterhalb der Nierenpulsader aus der großen Pulsader (aorta) entspringt, wenn sie bis an den Bauchring gekommen ist, in dem Samenstrange bis an den Hoden herabgeht und sich, wenn sie die dritte Hülle des Hoden durchbohrt hat, in dem Hoden selbst verbreitet.

I. **Der Penis.**

Fig. 4. stellt die drüsenartige Structur des Hoden dar.

A. **Der Samenstrang.**

B. **Die Samenleiter.** Lanth hat ihre ganze Länge auf 1750 Fuß berechnet; die mittlere Länge eines jeden dieser kleinen Kanäle beträgt 25 Zoll.

C. **Die mittlere Scheidewand des Hoden (mediastinum testis)**, bestehend aus vier bis fünfhundert durch die Convergenz der Samenleiter gebildeter Kanälchen.

D. **Die Nebenhoden,** Samengänge, welche die Hoden oben und unten umschließen. Es giebt deren zwölf bis dreizehn von zusammen acht Fuß Länge; ein jedes dieser kleinen Röhrchen ist 7 Zoll lang mindestens.

E. **Der Kanal des Nebenhoden.**

F. **Der Samenleiter,** welcher den Samen aus den Hoden nach den Samenbläschen führt.

Die außerordentliche Zartheit des anatomischen Baues des Hoden, die ungeheure Länge der Samenleiter, die von Lanth auf 1750 Fuß (außer den acht Fuß Länge der Gefäße des Nebenhoden) berechnet worden sind und durch welche der Samen, nachdem er darin noch den letzten Grad seiner Läuterung erfahren hat, gehen muß, geben einen unwiderleglichen Beleg von der Nothwendigkeit, auf dieses wichtige Organ jederzeit ein wachsames Auge zu haben, damit es immer in dem Zustande bleibe, die ihm von der Natur bestimmten Functionen gehörig zu erfüllen. Wie man weiter unten sehen wird, macht sich der Einfluß der heimlichen Excesse sehr fühlbar in dem Körper, der in dem geschwächten Zustande auf die zarte Organisation der Fortpflanzungswerkzeuge nicht wirken kann, wodurch die Kraft ihrer Functionen bedeutend vermindert wird. Die außerordentliche Feinheit dieser in einem vergleichsweise so kleinen Raum wie der Hode ist, 1750 Fuß langen Samenröhrchen, ist ebenso leicht begreiflich, als der Umstand, daß solch ein so mikroskopischer Gegenstand leicht afficirt werden kann. Bedenkt man diese im menschlichen Körper einzige außeror-

dentliche Länge und Enge und die mannichfaltigen Krümmungen und Windungen der Samenröhrchen und übrigen Samengänge, so läßt sich schon daraus schließen, daß die Natur dabei den Zweck hatte, den darin enthaltenen Säften auch eine ganz besondere, höchst feine und vollkommene Präparation zu verleihen.

Die allmälige Bearbeitung der von den Samenröhrchen aufgesaugten Bluttheilchen zum eigentlichen Samen geschieht auf folgende Weise: Durch die feinen ausdünstenden Gefäße (vasa exhalantia), mit welchen die Samenröhrchen eben so gut als alle andere Gefäße des Körpers versehen sind, kommen aus dem ganzen übrigen Körper feine Theilchen zu den von den Samenröhrchen aus der Samenschlagader aufgenommenen Bluttheilchen hinzu. Durch die Saugegefäßchen (vasa resorbentia) derselben aber werden wiederum Theilchen der in den Samenröhrchen enthaltenen Flüssigkeit weggenommen. Dazu kommt noch, daß die auf diese Weise immerfort veränderte Flüssigkeit in den Samenröhrchen auch durch die in einer theilweise fortschreitenden Erweiterung und Verengerung bestehende Thätigkeit der Samenröhrchen selbst auf das Innigste gemischt und verarbeitet wird. So bereitet, gelangt dann der Samen in die Nebenhoden, um daselbst auf gleiche Weise einer zweiten noch feineren Präparation unterworfen zu werden. Ist auch diese Präparation geschehen, so wird der Samen dann langsam und allmälich durch den ableitenden Samengang in die Samenbläschen geführt.

Tafel III

stellt den hängenden, schlaffen Zustand des Scrotum und der Hoden dar, der bei den Personen zum Vorschein kommt, die ihre Constitution durch jugendliche Ausschweifungen, heimliche Gewohnheiten und außerordentliche Ueppigkeit geschwächt haben. Auch ist er das Symptom einer allgemeinen Schwäche, die durch einen langen Aufenthalt in heißen Himmelsstrichen, oder auch durch anhaltendes, tiefes Studium hervorgebracht wird. Die

Taf. 3.

Taf. 4.

Kenntniß des anatomischen Baues dieser Theile wird die Ursache dieses Zustandes des Scrotum und der Hoden leicht erklärlich machen. Das Scrotum ist eine Hülle von Haut, die sich durch die Zusammenziehung eines Muskels, dartos genannt, in Falten legt und dadurch, in gesundem Zustande, die Hoden hält und umgiebt. Ebenso besitzt der Hode einen Muskel, cremaster genannt, der ihn gleichfalls hält. Da nun diese Muskeln Nerven einschließen, durch welche die Kraft der Zusammenziehung des Scrotum erhalten wird, so vermindert Alles, was das Nervensystem schwächt, auch diese Kraft. Im Zustande der Gesundheit und Kraft, wenn die Kraft der Mannbarkeit thätig und mächtig ist, werden die Hoden von diesem Muskel bis zu den Bauchringen emporgehoben, und da der dartos, der Muskel des Scrotum, in voller Thätigkeit ist, so wird dieses zusammengezogen und folglich in Falten gelegt (runzlich). Je weniger entsprechend diese Theile dem so eben bezeichneten natürlichen Zustande sind, desto augenscheinlicher ist das Vorhandensein allgemeiner Schwäche. Bei dem Grade der Krankheit, welche auf dieser Tafel dargestellt ist, sind die Hoden beim Betasten höchst reizbar und empfindlich; sie hängen weich und schlaff herunter und das Scrotum, dessen Falten und Runzeln kaum bemerkbar sind, ist mit einer unnatürlichen, glänzenden Feuchtigkeit bedeckt.

Dieser Zustand zeigt lediglich eine Schwäche des Zeugungsorgans an, ohne daß eine wirkliche Krankheit vorhanden ist; passende und gehörig angewendete Heilmittel können ihm seinen natürlichen Zustand der Gesundheit, Kraft und Fülle wiedergeben. Personen, welche diese Anzeichen örtlicher Schwäche darbieten, spüren eine Abnahme der männlichen Kraft, von der sie vorher nichts bemerkten. Die Ausspritzung des Samens geschieht entweder zu schnell, oder unvollkommen, oder entfließt der Harnröhre erst nach dem geschlechtlichen Akte, und das Verlangen, oder die Macht, den geschlechtlichen Akt zu erneuern, manifestirt sich nicht so bald, als es sonst der

Fall war. Da unter solchen Umständen ein Ehebündniß nur zu gegenseitigen Unannehmlichkeiten führen und der Hauptzweck der Ehe, die Zeugung von Kindern, auf Hindernisse stoßen kann, so sollte sich keiner, der dieses Gebrechen an sich bemerkt, eher verheirathen, als nachdem er einer angemessenen Behandlung sich unterworfen hat und alle Merkmale örtlicher und körperlicher Schwäche beseitigt sind.

Tafel IV.

Diese Tafel stellt die Varicocele (mißbräuchlich: Krampfaderbruch), die krankhafte Erweiterung der Hodensackvenen dar. Diese Krankheit, die, wie man auf der Tafel sieht, häufiger den linken als den rechten Hoden afficirt, ist größtentheils das Resultat der Onanie und großer Ausschweifungen. Sie nimmt langsam, oft unmerklich zu, bis sie die Aufmerksamkeit des Kranken durch die Schwere des Organs und die Erweiterung des Hodensacks erweckt. Die ausgedehnten Venen scheinen in größerer Anzahl vorhanden zu sein, was von der Erweiterung der kleinen Gefäße herrührt, die im Allgemeinen tief krank sind und deren Hüllen dick werden. Wenn sie voluminös (stark) werden, so bedecken sie gänzlich den Hoden und manchmal dehnen sie sich scheinbar bis nach der andern Seite des Scrotum aus. Diese Krankheit ist fast immer mit Schmerzen verbunden und führt zu vollständiger und unheilbarer Impotenz, wenn sie vernachlässigt wird. Diese traurige Folge der Varicocele ist den ältesten Schriftstellern bekannt gewesen, denn sie wird schon von Celsus und Andern erwähnt. In gewissen Fällen wird das Organ so klein, wie es bei Kindern ist und schrumpft manchmal dergestalt zusammen, daß es kaum bemerklich ist. In diesem Falle kann die Krankheit auch den andern Hoden ergreifen. Der Leidende hat dann keinen Trieb zur Ausübung des geschlechtlichen Aktes, Erectionen sind selten und es ist ein Gefühl von Schwäche in den Theilen, Schleimfluß aus der Harnröhre, Schlaffheit

des Penis, außerordentliche Reizbarkeit, Widerwillen gegen gesellschaftlichen Umgang, Mangel an Energie, Trägheit und unentschlossener Charakter vorhanden. Das Eigenthümliche der Ursachen, welche die Varicocele erzeugen, bringt es mit sich, daß sie größtentheils bei jungen Leuten bemerkt wird.

Die punktirte Linie zeigt an, in welcher Lage sich Hode und Scrotum in gesundem Zustande befinden müßten.

Tafel V.

Die Selbstbefleckung läßt, außer der allgemeinen und localen Schwäche und den andern furchtbaren und zerstörenden Folgen, die sie ohne Unterschied nach sich zieht, gewöhnlich ein trauriges Merkmal auf dem Gesicht und der Stirn zurück, wie es die hier beigefügte Tafel darstellt. Dieses eigenthümliche und widrige Zeichen, welches, wenn es die Stirn afficirte, von den alten Schriftstellern unter dem Namen corona Veneris (Venuskrone) beschrieben wurde, besteht aus einzelnstehenden Blüthchen mit trockener Basis, die sich häufig vereinigen, alsdann selbst schwären und, wenn sie vernarben, ein häßliches und zuweilen fortdauerndes Merkmal zurücklassen. Diese Blüthchen sind mehr oder weniger schmerzhaft und werden oft eine Quelle großer Unannehmlichkeiten; sie sind schwer zu heilen und kommen sehr leicht wieder, so daß sie, wenn sie sich einmal gezeigt haben und wenn das heimliche Laster fortgesetzt wird, Gesicht und Stirn, selbst wenn der Patient nicht mehr Onanie treibt, selten von ihnen befreit werden.

Manche Personen sind mit einer solchen Körperbeschaffenheit begabt, daß sie, indem sie das Laster, von dem wir sprechen, selten ausführen, den Wirkungen der Krankheit mehr widerstehen können, als andere. Die Resultate dieser unheilvollen Gewohnheit bestehen aber immer in einer Schlaffheit des Scrotum, in einer oft beträchtlichen Abnahme der Zeugungskraft, in Verdauungsschwäche, Muskelschmerz, allgemeiner Schwäche und

nervöser Aufregung. Ein Ausschlag auf der Stirn und dem Gesicht ist nichts Seltenes, aber den Ausdruck von Abspannung und Stumpfsinnigkeit bemerkt man nur bei Denen, deren Krankheitszustand schon weiter vorgeschritten ist. Obgleich dieser Ausschlag ein gewissermaßen von der Natur zur Bezeichnung Derer, die sich der Selbstbefleckung hingeben, aufgestelltes Merkmal, eine ziemlich gewöhnliche Folge des Lasters der Onanie ist, so darf man ihn doch nicht in allen Fällen für ein Anzeichen einer tiefkranken Körperbeschaffenheit halten. Bei vielen Personen kommt dieser Ausschlag gleich zu Anfang zum Vorschein, wenn die traurigen Folgen der Onanie noch aufgehalten werden können, während derselbe in andern Fällen, wenn die Ausübung der Onanie lange Zeit gehandhabt worden ist, sich hartnäckig zeigt und anzudeuten scheint, daß sich die ganze Constitution verändert hat. Zuweilen ist dieser Ausschlag auch ein secundäres Symptom venerischer Krankheit.

Tafel VI.

Die Figuren dieser Tafel stellen die Harnröhrenverengerung dar, in welcher Krankheit sich der Kanal, durch die Verdickung der innern Wände, an einigen Stellen so verengt zeigt, daß der Patient nur unter großen Beschwerden uriniren kann. Es giebt zwei Arten von Harnröhrenverengerungen, die temporäre oder krampfhafte und die permanente. Erstere kommt von heftiger Entzündung her und dauert zuweilen lange genug, um ebensoviel Schmerz herbeizuführen, als die andere Gattung.

Welcher Art auch die Verengerung sei, sie hindert den Abgang des Urins und führt, **wird die Krankheit nicht höchst sorgfältig behandelt, die Zerstörung der Blase und Harnröhre herbei.** Das einer Harnröhrenverengerung vorhergehende Symptom ist eine stufenweise Minderung des Abgangs des Urins, der nur in so geringer Quantität abfließt, daß die Blase nicht vollständig davon geleert wird. **Die Harnröh-**

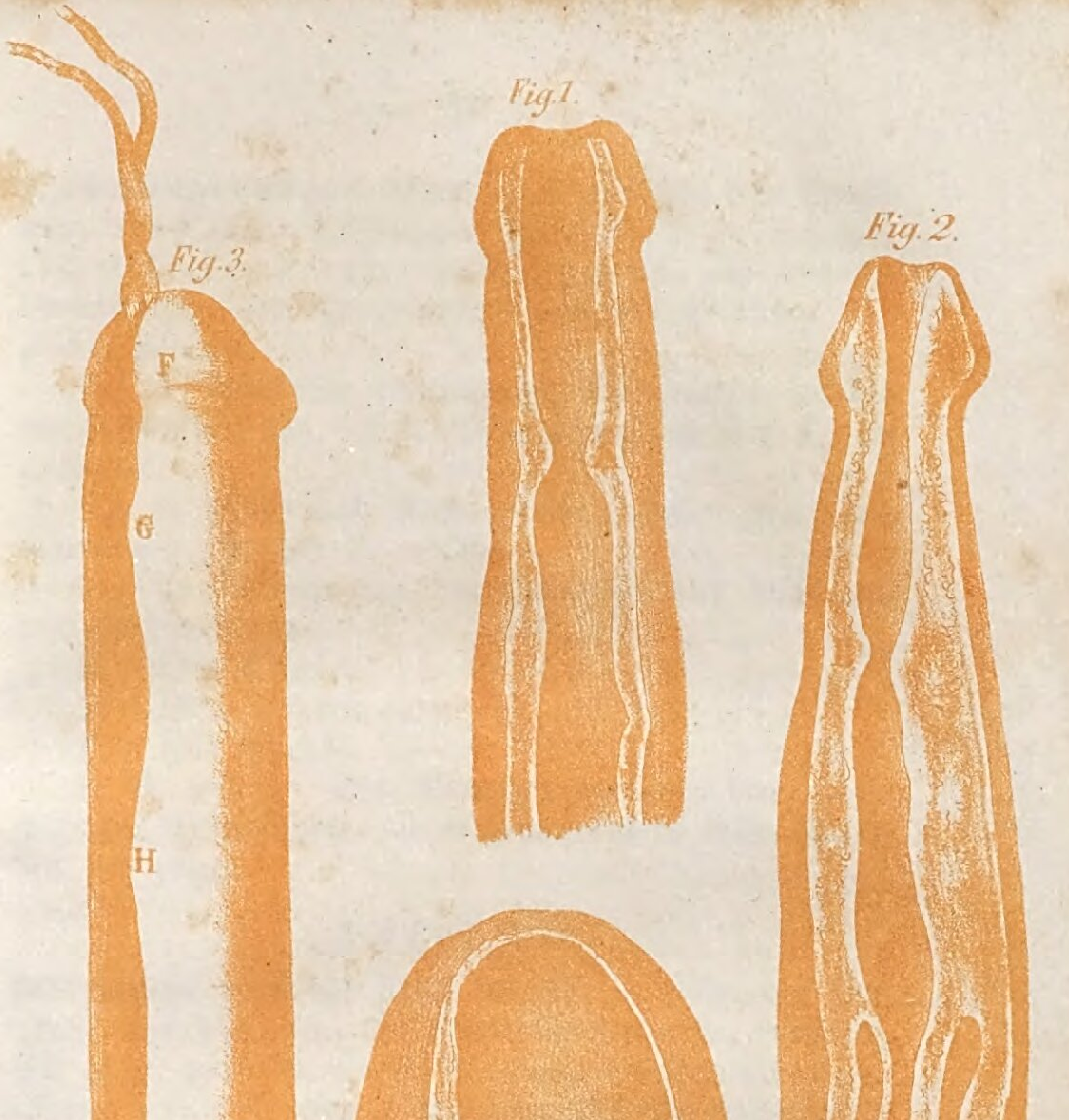
Fig.1.
Fig. 2.
Fig.3.
F
G
H
D

renverengerungen sind eine Folge der Onanie, des übermäßigen Genusses geschlechtlicher Liebe, veralteten Trippers, wie auch der Unmäßigkeit, der Unreinlichkeit und der Wirkung tropischer Wärme.

Fig. 1 stellt eine Verengerung des mittlern Theiles der Harnröhre dar. Die Verengerung ist mit **A.** bezeichnet.

Fig. 2. Penis und Blase geöffnet, lassen zwei Verengerungen, **B.** und **C.**, erblicken.

Fig. 3. Seitenpartie der Harnröhre und Blase mit drei Verengerungen.

D. **Die Blase.**
E. **Der Penis.**
F. **Die Eichel.**

G. H. und **I.** Drei Verengerungen mit dem gabelförmigen Wasserstrahle, wie er gewöhnlich in dieser Krankheit sich zeigt.

Tafel VII

stellt örtliche venerische Uebel dar, die in Folge des Umgangs mit Personen, die damit behaftet sind, entstehen. Es giebt zweierlei Arten: die einen afficiren die Harnröhre, indem sie eine Entzündung und den fortwährenden Ausfluß einer gelblichen Flüssigkeit aus derselben verursachen, manchmal begleitet von nichtgefährlichen Geschwüren; die andern üben, in Folge wirklich syphilitischer Geschwüre, ihre zerstörende Wirkung auf den Penis aus.

Fig. 1 giebt die Abbildung eines Trippers; der Abfluß kommt von einem Nässen des Penis her, dessen Eichel entzündet ist, weshalb die Vorhaut nicht zurückgeschlagen werden kann; diesen Zustand der Vorhaut und Eichel nennt man Phymosis.

Fig. 2 giebt ein anderes Bild derselben Krankheit, die Vorhaut liegt fest hinter der Krone der Eichel zurückgezogen und kann wegen des entzündlichen Zustandes

der letztern nicht wieder vorgestreift werden, dieses Uebel, das Paraphymosis genannt wird, ist noch weit ernsterer Natur, als das vorige.

Fig. 3 stellt ein syphilitisches Geschwür dar. Man erkennt es an seinen erhabenen Rändern, glatter Basis, gelblicher oder bräunlicher Farbe, es tritt oft in Begleitung des Trippers auf, zeigt sich aber auch häufig allein. Zur Heilung dieses Uebels, das am meisten beobachtet wird, ist die Anwendung von Quecksilber durchaus nicht nothwendig. Die Unkenntniß, die verschiedenen Arten von Krankheiten des Penis richtig zu unterscheiden, führt oft, durch Anwendung dieses Minerals, die furchtbarsten Resultate herbei.

Fig. 4 stellt das phagedänische Geschwür oder den Schanker dar. Man erkennt ihn an seinem flachen Grunde, zackigen niedrigen Rändern und weicher Basis. Dieses Geschwür greift schneller, als das vorige, um sich, sein Eiter hat eine weißgraue Farbe.

Fig. 5. Ein anderes Beispiel syphilitischen Geschwüres, das, in Folge seines eigenthümlichen Charakters, die Leistendrüsen angreift. Diese Art von Syphilis richtet ihre Zerstörungen auf das Drüsensystem, wird meistens bei scrophulösen Personen bemerkt und erzeugt dieselbe Art von Geschwüren in den Drüsen des Halses, des Gesichts u. s. w., wie sie auf Tafel X. Fig. 2 dargestellt sind.

Tafel VIII.

Syphilitische Eiterbeule des Hoden.

Fig. 1. Zerstörung der äußern Hülle durch den Brand; tertiäre syphilitische Erweiterung des Scrotum mit dem ein Geschwür bildenden Absceß des Hoden.

Fig. 2 stellt eine Erhöhung der Haut in Ringform dar, und den pustelartigen Ausschlag, eine Folge secundärer Syphilis, der das Glied, den Hodensack und naheliegende Theile afficirt.

Taf. 7.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 5.

Fig. 3.

Fig. 4.

Tab. 8.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 3. Sarcocele (Hodenkrebs), Erweiterung der Hoden, die von einer früheren syphilitischen Entzündung herrührt. Die Erweiterung ist allgemein, aber meistens ist der Nebenhode verhärteter als der Körper des Hoden. Die Sarcocele ist im Allgemeinen syphilitischen Ursprungs und kann durch Heilmittel beseitigt werden, welche die inneren Zustände verändern, aus welchen die Krankheit hervorgegangen ist.

Fig. 4. Venerische Geschwüre des Gliedes, von Ausschlägen auf dem Scrotum und den Schenkeln begleitet.

Fig. 5. Granulöse Anschwellung, die Folge einer chronischen Eitergeschwulst des Hoden.

Fig. 6 stellt den Krebs auf einem und demselben Scrotum in seiner Entstehung, im vorgeschrittenen Zustande und in dem der Geschwürsbildung dar.

A. Ein kleiner Eiterknoten; **B.** ein größerer Eiterknoten; **C.** ein Geschwür, dessen Ränder zernagt sind.

Tafel IX.

Diese Tafel stellt einen syphilitischen Ausschlag, in verschiedenen Perioden, auf Rücken und Arm dar, der in Flecken oder Makeln, in Pusteln mit Erhöhungen und in Pusteln mit Schorfen (Grinden) besteht. Die Schorfe sind rings umgeben von der Oberhaut, die durch einen Zufluß schlechter Säfte aufgebläht ist. Außerdem sind sie von einem durch eine Entzündung gerötheten Kreis umgeben. Man wird Geschwüre bemerken, von denen sich der Schorf bei der Falte der Achselhöhle abgelöst hat, und auf dem Gesichte im Mundwinkel nahe dem Zahnfleisch befindet sich ein tieferes Geschwür, dessen Ränder nach außen zu erhöht sind.

Wenn die Syphilis den Körper dermaßen durchdrungen hat, daß sie solche Uebel zur Erscheinung bringt, so kann der Kranke, wenn er verehelicht ist, sie seiner Frau und in den meisten Fällen auch seinen Kindern mittheilen. Diese Ausschläge sind sehr zu fürchten, denn

sie sind secundäre Symptome und demnach ein Beweis, daß die primäre Krankheit nicht gehörig geheilt worden ist; der Patient kann anscheinend seine Gesundheit wiederbekommen haben, während das Gift in seinen Adern existirt und den Keim zu einer spätern, weit bedeutendern Krankheit legt. Wer an einem syphilitischen Uebel gelitten hat, sollte sich immer erst nach einem gewissen Zeitraum, je nachdem die Heilung war, verheirathen und niemals, ohne vorher einen in diesen Krankheiten sehr erfahrenen Arzt zu Rathe gezogen zu haben, um zu erfahren, ob er vollständig geheilt worden ist. Tafel X. Fig. 5 stellt die furchtbaren Wirkungen der Ansteckung bei Kindern dar.

Tafel X

zeigt Beispiele von secundären venerischen Krankheiten, die nach örtlichen Uebeln zum Vorschein kommen. Diese gefährliche Krankheitsform tritt oft auf, wenn primäre Uebel schnell unterdrückt worden sind; sie zeigen sich nur höchst selten mit diesen zugleich, sondern kommen meistens nach längerer Zeit erst zum Vorschein, wenn der Kranke sich von seinem primären Uebel vollständig geheilt glaubte. Sie entstehen durch das Eindringen des venerischen Giftes in den Organismus und jeder Theil des Körpers kann davon ergriffen werden, da die ganze Blutmasse von dem venerischen Giftstoffe inficirt ist. Es muß hier bemerkt werden, daß ähnliche zerstörende Wirkungen durch die übermäßige und unrichtige Verordnung des Quecksilbers hervorgebracht werden.

Fig. 1 stellt eine Entzündung dar, welche die Merkmale des Trippers an sich trägt, und eine Eiterung der Häute des Auges, die in Folge der schnellen Unterdrükkung des Trippers zum Vorschein gekommen ist. Dieses Symptom wird häufig beobachtet. Oft kommt dieses Uebel auch daher, daß der Kranke, nachdem er die Mün-

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 6.

Fig. 5.

Fig. 7.

Fig. 3.

Fig. 4.

dung der Harnröhre berührt hat, sich mit den Fingern, ohne sie vorher gewaschen zu haben, an die Augen greift. Es giebt Beispiele, daß, in Folge dieser Unvorsichtigkeit, die kranken Personen gänzlich das Augenlicht verloren haben.

Fig. 3 giebt ein Beispiel von schuppenartigem Ausschlag im Gesicht, der sich über den ganzen Körper ausbreitet. Die Affection ist ein secundäres Symptom des wahren syphilitischen Uebels und sehr schwer zu heilen; sie ergreift mitunter selbst die unteren Theile des Körpers.

Fig. 4 giebt ein Bild von den traurigen Wirkungen, die zum Vorschein kommen, wenn das auf mißbräuchliche Weise verordnete Quecksilber sich mit dem venerischen Giftstoff verbindet, wodurch die furchtbarsten Zerstörungen hervorgebracht werden. Auf vorliegender Abbildung ist der Nasenknochen gänzlich zerstört und die anliegenden Theile angefressen.

Fig. 5 giebt ein anderes Beispiel der traurigen Nachwehen von früheren Jugendsünden und von unrichtiger Behandlung. Die Abbildung stellt ein Kind dar, dessen Vater, ehe er sich verheirathete, von dem venerischen Giftstoff nicht gänzlich befreit war. Wenn man den Umstand betrachtet, daß diese Krankheit in ihrem secundären Zustande oft so lange in dem Körper des Vaters verborgen bleibt, ehe sie zum Ausbruch kommt, und sie auf diese Weise dem Kinde von dem Vater mitgetheilt wird, wie sollte man es da nicht für nothwendig halten, sich vor Schließung der ehlichen Verbindung einer vollständigen Kur zu unterwerfen?

Fig. 6 stellt venerische Hautausschläge der Hände dar.

Fig. 7 giebt den Aspect einer Geschwürsbildung syphilitischen Charakters der großen Zehe, wie auch Hautausschläge am Fuße.

Tafel XI.

Fig. 1. Tuberculöser syphilitischer Ausschlag auf der Stirn, secundären Ursprungs. Erscheint langsam.

Fig. 2. Uebel aus der Klasse der schuppigen Tuberkel; ist das Resultat einer Wiederkehr secundärer Symptome. Macht nur langsame Fortschritte.

Fig. 3. Pustelartiger, schuppiger Ausschlag, zur Geschwürbildung hinneigend. Ein Theil desselben ist mit Schorfen bedeckt; nach der Nase zu sind sie abgelöst und lassen im Innern ein Geschwür erblicken.

Fig. 4. Brauner Flecken auf dem Kinn und den Nasenflügeln, die Kennzeichen früheren syphilitisch-tuberculösen Ausschlags, unregelmäßig oder in Kreisen auf verschiedenen Theilen des Gesichts verbreitet.

Fig. 5. Blasenartiger Hautausschlag in Form eines Ringes. Das linke Auge ist von einer durch die Syphilis verursachten Entzündung der Iris (Regenbogenhaut des Auges) afficirt.

Fig. 6. Flechtenartiger syphilitischer Ausschlag. In diesem Falle ist die Affection der Haut die Folge eines Schankers oder venerischen Geschwüres des Penis.

Fig. 7. Tuberculöser Ausschlag syphilitischen Ursprungs.

Tafel XII.

Fig. 1. Zerstörung des Zahnfleisches durch mißbräuchliche Anwendung des Mercurs: die Zähne werden locker und zerstört. Es ließe sich über die nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbers, wenn es mißbräuchlich angewendet wird, viel sagen. Nicht allein die Zähne werden krank, sondern der ganze Körper, und eigenthümliche peinigende Schmerzen entstehen daraus.

Fig. 2. Die Zunge, zurückgezogen durch die Wirkung des syphilitischen Uebels. Der Nasenkrebs. Die Folgen der venerischen Krankheiten, wenn sie diese Theile afficiren, sind so furchtbar, daß sie den, der Zeuge davon ist, mit Entsetzen erfüllen. Das Leben ist dann eine ununterbrochene Kette von Qualen und erlischt auf entsetzenvolle Weise.

Fig. 3. Zerstörung des Gaumens durch die Sy-

Taf. II.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

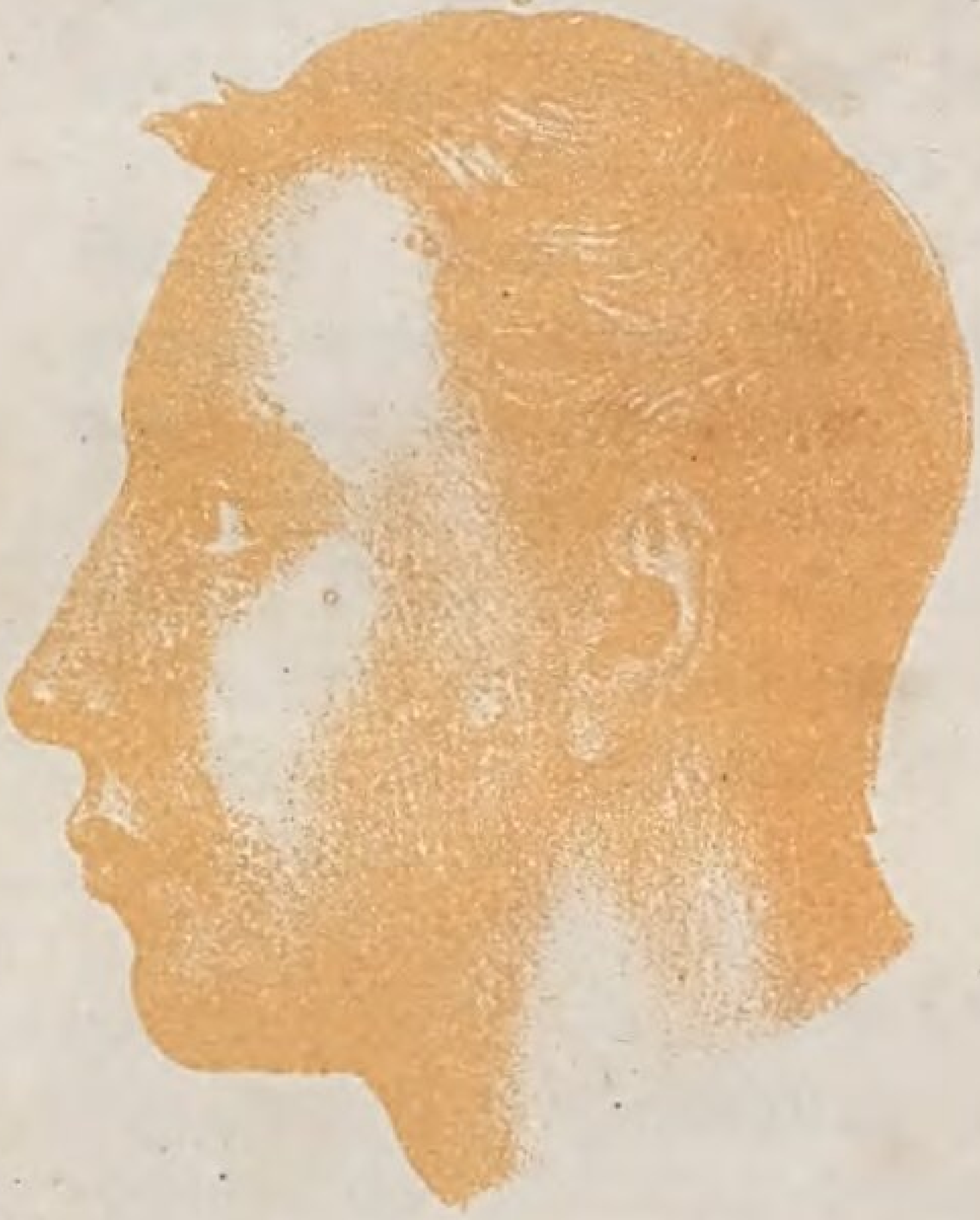

Fig. 5.

Fig. 6.

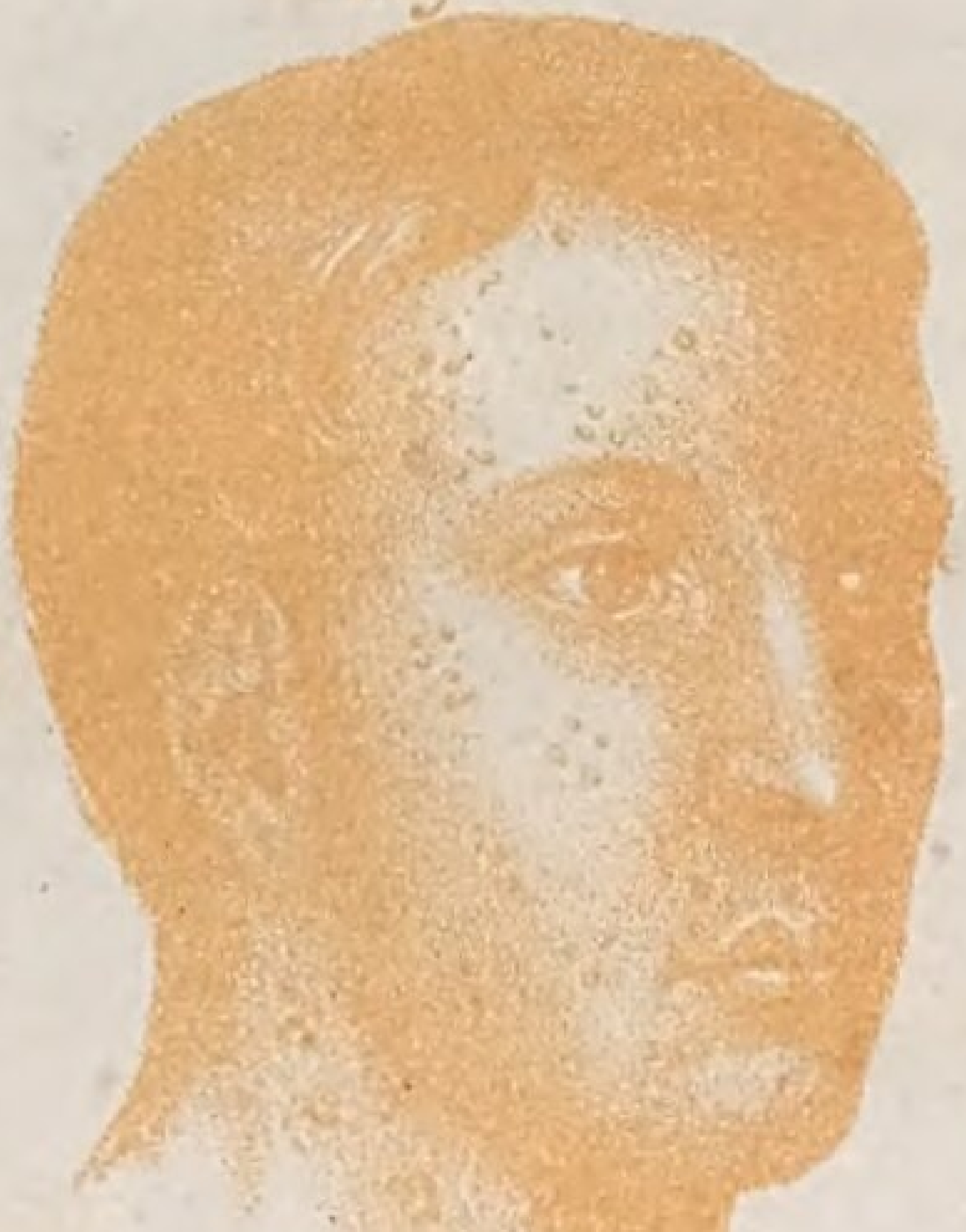

Fig. 7.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

philis. Die schmerzlichen Folgen dieser Krankheit sind nur zu auffällig bei den Unglücklichen, die ein Opfer derselben sind. Die Schwierigkeiten, die sie beim Sprechen und Schlucken empfinden, sind von der Art, daß ihr Dasein eine lange Reihe von Qualen ist.

Erstes Kapitel.

Die Sinnlichkeit und ihr Einfluß auf Geist und Körper.

Es giebt kein Studium, welches anziehender und nützlicher wäre, als das der bewunderungswürdigen Wechselwirkungen, die zwischen dem Bau eines jeden Organs des menschlichen Körpers und ihren natürlichen Functionen bestehen. Diese Wechselwirkungen sind von so unmittelbarem Einfluß auf unser Wohlsein und das Glück unserer nächsten Umgebungen, daß es eben sowohl Pflicht als von hoher Wichtigkeit ist, uns durch Studium mit dem menschlichen Organismus genauer bekannt zu machen.

Diese Bemerkungen sind in ihrer ganzen Ausdehnung auf jenen Theil des Organismus anzuwenden, rücksichtlich dessen man mit Wahrheit sagen kann, daß, wenn die Folgen von unregelmäßigem Lebenswandel nicht unmittelbar eintreten, sie später auf eine um so beklagenswerthere Weise sich äußern, je länger das Erscheinen derselben zögert. Wenn der Magen überladen, oder durch unverdauliche, scharfe Substanzen erregt worden ist, so verschaffen die Entleerung dieser Stoffe nach oben oder unten eine natürliche und augenblickliche Erleichterung und befreien Magen und Eingeweide von den störenden und verstopfenden Körpern. Der Organismus bekommt seine gewöhnliche Schnellkraft wieder und der Einklang der Functionen stellt sich wieder her. Wiederholen sich diese Ueberfüllungen oder Ueberreizungen nicht zu oft, so

wird der allgemeine Körperzustand nicht leidend. Der Magen kann nicht, gleich anderen Organen, auf eine mißbräuchliche Weise, hinsichtlich der Nahrung, benutzt werden, denn er besitzt die Macht, die ihm schädliche Ueberladung von Speisen sofort auszustoßen. Aber ein ganz anderer Fall stellt sich uns dar, wenn wir die Verdauungswerkzeuge mit dem Zeugungssystem vergleichen; denn die Wechselwirkung, welche zwischen dem Geiste und diesen Körpertheilen besteht, ist so innig und zugleich geheimnißvoll, die Leichtigkeit, mit welcher die Organe der Zeugungsfähigkeit dem durch ein sinnliches Verlangen bewirkten Eindruck einer kranken oder aufgeregten Einbildungskraft gehorchen, ist so groß, daß unter diesem Einfluß die geschwächte, ermattete, entkräftete Natur, welche zur Wiedererlangung ihrer Kräfte der Zeit und der Ruhe bedarf, unaufhörlich zur Vergeudung der Samenabsonderung, der edelsten Flüssigkeit des menschlichen Körpers, getrieben wird.

In vielen Fällen geht diese übermäßige Absonderung auf naturgemäße Weise vor sich und das Uebel, welches daraus entspringt, ist den Kräften des Kranken angemessen; aber manchmal nimmt diese übermäßige Ergießung einen so schrecklichen und widernatürlichen Charakter an, daß es unmöglich ist, zu bestimmen, bis zu welchem Grade ihr nachtheiliger Einfluß auf die geistigen und moralischen Fähigkeiten und ihre Heftigkeit sich steigern kann. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die unglücklichen Opfer der übermäßigen sinnlichen Triebe, namentlich aber die Individuen, welche sich der Onanie (die einen stärkeren und häufigeren Verlust als der naturgemäße Abfluß hervorbringt) hingeben, vorzüglich zum Wahnsinn geneigt sind, oder doch wenigstens verstandes- oder vor der Zeit altersschwach werden. Zur Bestätigung dieser Bemerkung können wir uns auf das Zeugniß eines Mannes von großer Autorität, auf den Professor Dr. John Armstrong in London, berufen, welcher in einem seiner Werke sagt: „Die Excesse der Ue-

pigkeit und Wollust und das Laster der Onanie führen zu Blöd- und Wahnsinn; sie afficiren das Nervensystem auf übermäßige Weise, beschleunigen die Bewegungen des Herzens außerordentlich, schwächen Gehirn- und Rückenmark und wirken daher störend auf den Verstand."

Ein berühmter französischer Arzt, Dr. Giraudeau de Saint-Gervais, sagt hierüber: „Alle Narrenhäuser liefern zahlreiche Beispiele von den schrecklichen Folgen der Onanie, wenn sie zur Gewohnheit geworden. Das Uebel nimmt in demselben Maß zu, als der Verstand abnimmt und seine Rechte verliert; dieser zerstörende Hang wurzelt ein, wird bald zügellos und ist kaum mehr zu bändigen." Nach Pinel, dirigirendem Arzt an der Irrenanstalt Bicètre zu Paris, endet diese Krankheit oft mit völligem Wahnsinne, bisweilen mit einer unheilbaren Hypochondrie oder gänzlicher Abzehrung.

Zu den traurigen Folgen der Sinnlichkeit gehören auch jene Krankheiten, die durch Ansteckung entstehen, die theils im Geleite großer Schmerzen und einer Störung der Functionen auftreten, theils sich als örtliche Desorganisation zeigen, welche Uebel hervorbringt, deren man sich schämt und die oft nach Jahren erst zum Vorschein kommen. Gewöhnlich erzeugt der Giftstoff des Trippers nur eine temporäre Entzündung der innern Schleimhaut des Kanals, welcher zur Blase führt, und obgleich sie oft sehr schmerzhaft ist, so wird sie doch durch eine richtige Behandlung beseitigt und läßt keine Spur in den Zeugungstheilen zurück. In manchen Fällen aber äußert sich diese Entzündung auf ernstere Weise, verursacht einen bei weitem heftigeren Schmerz und man bemerkt eine Verdickung der zarten Schleimhaut der Harnröhre, die beständige Spuren und oft eine unheilbare Störung, die man Harnröhrenverengerung nennt, zurückläßt. In diesem Falle ist eine vollständige und krankhafte Veränderung der Functionen des Körpers ersichtlich; die Verstopfung der Harnröhre, die oft in Folge eines Blasenbruchs den Tod des Kranken verursacht, die

Schmerzen, welche das häufige Einführen der Sonde, deren Anwendung zur Entleerung der Harnröhre nothwendig ist, erzeugt, sind nur ein Theil der schrecklichen Leiden, durch welche Ausschweifungen und Unregelmäßigkeiten bestraft werden. Die Unfähigkeit, die ehelichen Pflichten zu erfüllen, Schande, Demüthung und der Schmerz, den man einer geliebten Frau bereitet, das sind die traurigen Folgen dieser Krankheit.

Seitdem die venerischen Uebel auf der Erde hausen, sind Krankheit und Leiden die Geißeln des menschlichen Geschlechts geworden; wenn man an deren Beschaffenheit und Entsetzen erregende Fortschritte denkt, so muß das Herz jedes Menschenfreundes mit Wehmuth ergriffen werden. Dieses zerstörende Gift wirkt nicht allein auf unser Dasein ein, sondern es schlägt auch dem kommenden Geschlechte noch Wunden; es verbittert die süßen Freuden der Ehe, trennt den Mann von der Frau, raubt den Eltern die Neigung der Kinder, stört den häuslichen Frieden gänzlich und läßt in dem wohlwollenden Geiste der Frau, welche das vergangene Leben ihres Mannes vergessen möchte, immer eine widerliche Erinnerung zurück. Es vernichtet die Kraft des Mannes, bedeckt seinen Körper mit ekelhaften Geschwüren, zerfrißt die Knochen und entartet so die männliche Schönheit des „Ebenbildes Gottes." Seine kräftige und sonore Stimme verwandelt sich in einen näselnden Ton, der die Natur des Menschen herabwürdigt und sich nur vernehmen zu lassen scheint, um dessen Schande zu verkündigen. Das sind die widerlichen Merkmale syphilitischer Zerstörung, deren furchtbare Verstümmelungen Schaudern erregen. Sie bewirkt, daß der von ihr ergriffene Mensch sein Dasein in widerlichem Aussehen auf dieser schönen Erde dahinschleppt, läßt ihm aber doch noch die geistige Fähigkeit, über die Größe seines Elends nachdenken zu können; sie befleckt den Menschenkeim im Entstehen und pflanzt sich von Sprößling zu Sprößling fort; verdammt die Gesellschaft, die klägliche Stimme zu hören und die kranke

Gesichtsfarbe eines ungesunden Kindes zu sehen, das eine zärtliche und tugendhafte Mutter in ihre Arme schließt, das der Stolz und die Freude des Vaterherzens sein sollte, von seinem Urheber aber einen schwächlichen und krankhaften Körperbau als erstes Geschenk empfangen hat. — Sicherlich sind diese Folgen entsetzenerregend, und von wieviel Gewissensbissen muß der Vater gepeinigt werden, der sein Kind von denselben unheilvollen Uebeln besudelt sieht, die er selbst an sich trägt! Vielleicht wird das Opfer der Sinnlichkeit diesem langen Todeskampf durch einen frühzeitigen Tod entgehen und jung genug sterben, um sein trauriges Dasein nicht mit dem einer Frau zu verketten, die ihn beklagt, ihm verziehen und ihre Sorgfalt an ihn verschwendet hätte; aber alsdann wird sein Schmerzenslager von jener kalten Aufmerksamkeit umgeben sein, die nur durch Geld erkauft wird. Nachdem der Unglückliche den engen Kreis strafbarer Genüsse durcheilt hat, wird er bemerken, wie die Gaben der Jugend ihn nach und nach verlassen, wie jede Hoffnung schwindet, und er wird seinen letzten Seufzer, verlassen und trostlos, auf dem einsamen Schmerzenslager in Verzweiflung aushauchen.

Die Flamme der Wollust verzehrt, wen sie einmal ergriffen hat, in Gebeinen das Mark, im Auge das Feuer, im Herzen den Muth und das Selbstvertrauen, im Benehmen Offenheit und Freimuth, und brachte schon manchen zur Verzweiflung. Nur zu sichtbar rächt sie sich an ihren Sklaven; das matte Auge, seines Feuers fast ganz beraubt, irret, wie das eines Verbrechers, wild umher. Die Regsamkeit aller Glieder, die Behendigkeit des ganzen Körpers verschwindet, gleich der Lust und Liebe zum Berufe und macht der Trägheit, dem Ueberdrusse Platz. Krankheiten, die Jugendkraft zerstörende, das Leben untergrabende, oft unheilbar, strafen des Körpers Mißbrauch. Das Herz, so voll von Wünschen und Hoffnungen für eine schöne Zukunft, schlägt so langsam, bleibt so kalt und unangegriffen beim Blick in die

kommenden Tage und fürchtet, in der Welt, die sich dem Wüstling geöffnet hat, die Fortsetzung eines traurigen Daseins, Unglück und Noth. Erkaltet ist der Feuereifer, der Alles sonst rasch ergriff, freudig fortsetzte, glücklich vollendete. Der Sinn für alles Schöne, Große, Vortreffliche ist erloschen und das Gefühl der Pflicht ist unter den Banden der Wollust erdrückt. Die Kraft, der Verführung Trotz zu bieten, ist erblichen und jeder Wink zum Laster dem einmal Ergriffenen willkommen. Glücklich wer noch auf halbem Wege stillsteht und die durchlaufene Sündenbahn überschauet: das Gefühl und der Anblick der sich ihm darstellenden Reihen schmachvoller Thaten mahnen ihn vielleicht umzukehren, — da es noch Zeit ist. —

Wer hätte nicht ein Beispiel von dem elenden Dasein eines jungen Mannes gehabt, der im Frühling seines Lebens in Jammer und Thränen dahinwelkte? So zu sterben, so in das Grab zu steigen und keine andere Erinnerung zurücklassend, als einen mit Bedauern vermischten Abschen und Ekel, den die überlebenden Freunde, wenn sie an den Verstorbenen denken, nicht umhin können zu empfinden, ist das nicht ein schändlicher, ein schmachvoller Tod? Das sind die unglücklicherweise nur zu wahren Farben zu dem Gemälde der Sinnenlust, und glücklich würden wir uns schätzen, wenn wir dadurch manchen jungen Thoren, der auf dem Pfade des Lasters wandelt, zurückhalten und dem ihn sicher erwartenden Elend vorbeugen könnten. Es ist nothwendig, großes Gewicht auf die Folgen des sinnlichen Triebes zu legen; die Hälfte des zauberischen Reizes, den er auf den Menschen ausübt, kommt von der Unbekanntschaft mit dem Wesen dieser verborgenen Ursache her, die schleichend in uns entkeimt und uns „gleich einer Viper sticht." Sir Astley Cooper sagt: „Wenn eine dieser schmutzigen Krankheiten von der Kanzel herab als ein Bild der schrecklichen Wirkungen eines ausschweifenden Lebens geschildert werden könnte, der Geist der Zuhörer würde sicherlich mehr

von Entsetzen ergriffen werden, als dies irgend eine Predigt zu erwecken vermöchte. Der erregte Zustand der Kranken nagt an ihrem Dasein und so welkt eine große Menge dahin, deren Zahl noch durch unrichtige ärztliche Behandlung und fehlerhafte Anwendung der Heilmittel bedeutend vermehrt wird."

In der Kindheit der medicinischen Wissenschaft war die beste Ausübung immer nur empirisch, und obgleich man bekennen muß, daß wir nur erst wenige Schritte jenseits der Schwelle jener ruhmreichen Tempel, die für den, welcher die Wahrheit sucht, ihre Pforten öffnen, zurückgelegt haben, so kann man doch behaupten, daß die absurden Heilmittel, die ehemals angewendet wurden, heutzutage für mehr als unnütz gehalten werden. Wenn es etwas wahrhaft Schätzenswerthes giebt, so ist es die Sendung Desjenigen, der, mit heller Fackel die dunkeln Seiten des Buches der Natur erleuchtend, sich mit allen Kräften seines Geistes bemüht, die Geheimnisse desselben zu enthüllen, indem er deren Ursache zu ergründen und die Mittel sucht, die Wirkungen des Uebels zu bekämpfen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die meisten in Folge syphilitischer Krankheiten eintretenden Todesfälle eine Folge unrichtiger Behandlung, schlechter Pflege und namentlich des Mißbrauchs mit jenen kräftigen und wirksamen Heilmitteln sind, die viele Personen selbst an sich erproben, da sie die Scham abhält, sich solchen Männern anzuvertrauen, die ihr Leben dem ausschließlichen Studium dieser Krankheiten gewidmet haben. Nichts ist doch klarer, obgleich viele Leute diesen Satz bestreiten, daß die Vereinigung der Studien auf einen Punkt der medicinischen Wissenschaft dieselben günstigen Resultate hervorbringen muß, wie in jedem andern Zweige menschlicher Wissenschaft, wo man Studien und Mühen theilt. Wenn die Kultur einer besonderen Abtheilung der Heilkunde, von Medicinern, die ihre Aufgabe mit Eifer verfolgen, gepflegt, zur Entdeckung einer Menge nützlicher

Heilmittel führt, so kann aus demselben Grunde der Zweig der Wissenschaft, den sich die Verfasser dieses Buchs seit vielen Jahren zum besonderen Gegenstand ihres Studiums gemacht haben, gefördert und die schmachvolle Unsicherheit aus demselben verbannt werden, die seit so langer Zeit schon auf so nachtheilige Weise ihn charakterisirt.

Es ist bemerkenswerth, daß, abgesehen von den durch die Syphilis bewirkten Zerstörungen, es nicht eine einzige Art sinnlichen Mißbrauchs giebt, die nicht ein deutliches Zeichen der begangenen Sünde zurückließ. Glauben wir ja nicht dem, der sich der Sinnenlust hingiebt und sie durch Onanie befriedigt, daß seine Mitmenschen das Laster, welches er treibt, nicht an ihm erkennen könnten. Es ist deutlich auf seinem Gesichte zu lesen; seine niedergeschlagene ausdruckslose Miene, sein bleiches Aussehen mit dem erloschenen Auge, seine Körperhaltung und die Verlegenheit, die er einer tugendhaften Frau gegenüber empfindet, dies Alles beweist, daß er sich dem heimlichen Laster gewidmet hat. Er ist ein redendes Beispiel jenes Satzes: „Es giebt nichts Geheimes, das nicht offenbar, nichts Verborgenes, das nicht den Menschen bekannt werde."

Reisende haben erzählt, der Vogel Strauß besitze so wenig Verstand, daß er, wenn er verfolgt werde, seinen Kopf in den Sand verberge und dann glaube, sein ungeheurer Körper werde nicht gesehen. So schwächt die Sinnenlust den menschlichen Verstand dergestalt, daß die Opfer des Lasters, von dem wir sprechen, nicht erröthen, sich ihrer schändlichen Neigung vor Gott hinzugeben, während sie vor Scham erröthen, wenn sie von einem Kinde oder von dem niedrigsten Geschöpf bemerkt werden. Schreckliche Entweihung der lebhaftesten Empfindung unserer Natur! In welcher sinnlosen Verblendung muß sich derjenige befinden, der die Empfindung unserer männlichen Freuden zerstört und dieser Welt den milden Tribut entzieht, den der Schöpfer ihr zu zahlen, den Men-

schen befohlen hat! „Wachset und mehret euch,“ das ist das Gesetz der Natur, und derjenige, welcher sich dieser Vorschrift entzieht, stirbt einen vorzeitigen Tod, der eine Folge seines Verbrechens ist.

Als der Erzbischof Cranmer auf dem Holzstoß stehend den Flammentod erlitt, da streckte er seine rechte Hand, mit der er seinen Widerruf unterzeichnet hatte, aus und rief: „O, diese unwürdige Hand!“ Wenn das Licht der Wahrheit dem Unglücklichen, der sich jenem Laster hingiebt, die Augen öffnen und er diesen Ausruf an sich selbst richten wird, dann bleibt ihm nur noch übrig, die Nachwehen seiner thörichten Sinnenlust aufzuhalten und zu heilen. Der freiwillige Sklave dieses Lasters fällt in einen Zustand frühzeitiger Altersschwäche; seine Freuden sind nur scheinbare, Elend aller Art findet sich auf seinem Lebenswege, bestreut denselben mit Dornen und führt ihn bald in das Grab. Da er der eigene Urheber seiner Zerstörung ist, so ist sein Lebensende traurig, voller Verzweiflung und Gewissensbisse. Es giebt Menschen, bei denen die Quelle der Empfindung so abgestumpft, jede Thätigkeit und alles Glück so vernichtet ist, daß ihnen das Leben als eine unerträgliche Bürde erscheint; sie haben keine Sympathie für ihres Gleichen: traurige Sklaven einer schmachvollen Leidenschaft, sind sie noch so unglücklich, ihre gänzliche Entwürdigung einzusehen, das Dasein wird ihnen eine Last, und doch können sie der unheilvollen Begierde nicht widerstehen. Diese unglücklichen Wesen entleeren durch frühzeitige und häufige Samenverluste jene Gefäße, welche die Kraft des Lebens enthalten, und bieten so in der Blüthe ihres Daseins ein vollkommenes Bild von Altersschwäche dar.

Denen wollen wir Hilfe bringen, die, ehe sich das Laster und die unheilbare Impotenz gänzlich ihrer bemächtigt hat, diesem socialen Tode, der sie vor dem wirklichen Sterben schon vom Leben trennt, entrissen werden können; denn für Viele giebt es noch eine Hoffnung von Heil. Denen, die uns hören wollen, bieten wir ein

Mittel an, der bösen Macht, die sie beherrscht und den aus der Sinnlichkeit entspringenden traurigen Folgen zu entfliehen; demjenigen, in welchem das göttliche Licht der Vernunft nicht gänzlich erloschen ist, dem armen Sklaven, der sich der Trunkenheit seiner Sinne noch zu erwehren sucht, bieten wir die Mittel, seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen und sich des Genusses häuslichen Glücks zu erfreuen.

Es giebt viele Fälle, wo der Mißbrauch und die Ueberreizung jener Organe das Gehirn und die Lungen in hohem Grade geschwächt haben und der Körper in einen krankhaften Zustand kommt, welcher so vollkommen der scrophulösen Lungenschwindsucht gleicht, daß sie, wenn die Ursache der Krankheit nicht entdeckt wird, jeder ärztlichen Behandlung spottet.

Der oft sich wiederholende Blutverlust, auch nur in kleinen Quantitäten, ist ein sicheres Zeichen der Geschwächtheit der Lebenskräfte; aber der Verlust jener aus dem Blute gebildeten und so eigenthümlich bereiteten Absonderung (Secretion) ist von noch weit schnellerem, zerstörenderem und unmittelbarerem Einfluß auf das Nervensystem. Die durch diesen Verlust bewirkte Schwächung ist weit bedeutender, als jede andere, und um so heftiger, als die Erzeugung dieser Secretion direct mit dem Gehirn in Verbindung steht. Das unglückliche Opfer der Sinnlichkeit steigt in das Grab, erschöpft durch Husten und hektisches Fieber und die Ursache seines Todes wird in den meisten Fällen und mit unverzeihlicher Sorglosigkeit einer Krankheit der Lungen und des Herzens zugeschrieben, während, wenn die wirkliche Ursache des Uebels dem Arzte bekannt gewesen wäre, es mit andern Mitteln und besserem Erfolge hätte behandelt werden können. Es ist ein ebenso überraschender als bedauerlicher Umstand, daß die Männer, denen die Sorge für die öffentliche Gesundheit anvertraut ist, über das Vorherrschende der Sinnlichkeit als der Ursache

der meisten Krankheiten der Menschen nicht besser aufgeklärt ist.

Wenn es dem Hausarzt nicht gelingt, von dem Kranken das Geständniß der ersten Ursachen seiner Leiden durch Ueberredung zu erlangen, freiwillig wird er es schwerlich von ihm erhalten. Die Unbekanntschaft dieser Ursache ist oft der Unwissenheit oder Gleichgültigkeit des Arztes zuzuschreiben. Die Sitten der Gesellschaft, die hergebrachten Gebräuche der ärztlichen Ausübung scheinen derartige Nachforschungen zu verbieten; die Befürchtung, unbegründeten Argwohn zu erwecken, die Folgen, die aus solchen Fragen entspringen können, mögen häufig auf den Geist des Arztes von Einfluß sein und ihn veranlassen, über diesen Gegenstand vollständiges Stillschweigen zu beobachten.

Das natürliche und unvermeidliche Resultat dieses Mangels an Aufmerksamkeit ist, daß der Kranke, der Einsicht des Arztes anvertraut, in den meisten Fällen einer Behandlungsart unterworfen wird, die nur dazu dient, das Uebel zu verschlimmern. Es kommen häufig Fälle bei Personen beider Geschlechter vor, bei denen Siechthum, Trägheit, Unlust zu Geschäften und Vergnügungen, beständiges Kopfweh, Schmerzen in den Gliedern, trockner Husten und noch öfter eine lange Reihe von Leiden, die aus Schwermuth entspringen, verbunden mit Unverdaulichkeit, in den Augen des Arztes die Ursachen der Krankheit sind.

Wie viele kranke Personen werden der Sorgfalt eines Arztes anvertraut, der es mit seiner Würde für unverträglich hält, sich um die unseligen Wirkungen des Mißbrauchs des sinnlichen Triebes zu bekümmern und dem Kranken, wenn er an Kopfweh leidet, Mittel verordnet, die zur Heilung eines kranken Gehirns angewendet werden. Ein schon außerordentlich nervenschwacher Kranker wird einem schädlichen Regimen unterworfen und läuft dadurch Gefahr, die geringen Ueberreste seiner Lebenskraft

durch Einwirkung der gewöhnlichen Heilmittel vollends zu verlieren.

Man sieht hieraus, wie nothwendig es ist, daß unterrichtete Aerzte ausschließlich ihre Aufmerksamkeit den Krankheiten sowohl, die aus einer forcirten Gereiztheit des Zeugungssystems, als auch denen weihen, die in Folge von ausschweifender Lebensweise entstehen und die, wenn sie vernachlässigt werden, in vollständige Desorganisation ausarten.

Wie groß auch das Talent des routinirten Arztes sei und welche Erfolge er auch in verschiedenen Krankheitsfällen erlangen mag, der Tod verbirgt gar manche Irrthümer, die seiner Unbekanntschaft mit gewissen Symptomen der Abzehrung, über die er sich täuscht und die oft dem Klima zugeschrieben werden, zu verdanken sind. Sein Ruf leidet nicht darunter, denn das Grab verschließt das Geheimniß, wie so viele andere.

Wir wünschten die Aufmerksamkeit aller ernsten und redlichen Männer auf diese Betrachtungen lenken und sie überzeugen zu können, daß durch das specielle Studium dieser Krankheiten es nur allein gelingen kann, die ihnen zu widmende Sorgfalt mit vollem Erfolg zu krönen. Man muß jenen feinen Takt besitzen, durch welchen zuerst das Vertrauen des Kranken und dann sein Geständniß erlangt wird; man muß mit seinen Schwächen sympathisiren und jene tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens haben, welche es gestattet, die Verirrungen der Verderbtheit mit Milde zu tadeln.

Unglücklicherweise hat gegen diesen Zweig der Heilkunde immer eine Art Widerwillen geherrscht, während die Krankheiten der Frauen und der Kinder, die der Zähne, der Augen, der Ohren ꝛc., zum ausschließlichen Studium von Männern gemacht worden sind, die sich dadurch Ruf und Reichthümer erworben haben.

Die Verfasser dieses Buches rechnen es sich zum Verdienst an, dem Vorurtheil und der falschen Delicatesse Trotz zu bieten und sind überzeugt, daß, indem sie ihre

ganze Aufmerksamkeit diesem Zweige der Heilkunde zuwenden, sie manches Gute wirken und nicht, ohne nützlich gewesen zu sein, gelebt haben werden. In dem dankbaren Blicke dessen, der sich verirrt hatte, in den Rosen der Gesundheit, die an der Stelle der frühzeitigen Blässe auf seinen Wangen leuchten, darin werden wir den Ruhm unsers Strebens erblicken; diese Genugthuung wird unser Stolz sein, und wir werden uns über unwissende und boshafte Menschen hoch genug gestellt glauben, um ihre spöttischen Kritiken verachten zu können.

Zweites Kapitel.

Praktische Bemerkungen über die chirurgische Anatomie und die Physiologie der Zeugungstheile beider Geschlechter, über ihre Anwendung, ihren Bau und ihre Aussonderungen (Secretionen).

Es liegt in uns das natürliche Verlangen, jene Urabsicht des Schöpfers zu erfüllen, vermöge deren die Fortdauer des menschlichen Geschlechts gesichert wird. Diese Neigung scheint die Wirkung einer veredelten Leidenschaft zu sein, eines natürlichen und richtigen Gefühls der schöpferischen Kraft, deren Antrieb wir gehorchen sollen. Dieses Verlangen soll uns zur Aufsuchung der Mittel führen, welche den Gebrechen, die dessen Befriedigung hinderlich sind, abzuhelfen vermögen. Die Zeugungsunfähigkeit wird als etwas Entwürdigendes betrachtet. Die geschlechtlichen Krankheiten sind daher von ernstester Bedeutung, sei es, daß man in ihnen ein Hinderniß geschlechtlicher Fortdauer erblickt, oder sie vom Standpunkte der Gesundheit oder des Glücks der Individuen betrachtet. Die Zeugung ist eine Function, durch welche lebende Wesen sich erzeugen und ihr Geschlecht fortpflanzen. Sie ist daher unter allen Verrichtungen des Organismus für die conservative Ordnung der Dinge die wichtigste.

In den höheren Klassen der lebenden Wesen darf die Zeugung nur dann stattfinden, wenn der Körper seine völlige Ausbildung erreicht hat. Geschieht sie vor dieser

Periode, dann hat das erzeugte Wesen weder die erforderliche Kraft zur Erhaltung, noch die, das Urbild oder die Urkraft seiner Art fortzuflanzen und die Entartung beginnt. Wesen, die sich nur langsam entwickeln und lange leben, besitzen im ersten und letzten Lebensalter die Zeugungsfähigkeit nicht.

Eine genauere und größere Kenntniß des Baues der Zeugungstheile ist unumgänglich nöthig, um die Natur der Uebel begreifen zu können, die aus den geschlechtlichen Mißbräuchen entstehen. Der Schöpfer scheint die Absicht gehabt zu haben, daß der Mensch auf den Gebrauch dieser Organe seine größte Aufmerksamkeit richte, indem er den Mechanismus, der die Samenflüssigkeit bildet und leitet, auf so außerordentlich künstliche Weise zusammengefügt hat. In Folge einer eigenthümlichen Sympathie theilen diese Organe den Zustand ihres Leidens dem Gehirn, dem Magen, den Verdauungswerkzeugen und dem Nervensystem mit, wenn sie durch örtliche Erregung, die häufige Ergießungen veranlaßt, überreizt werden. Der gesunde Zustand der Zeugungstheile ist von größter Wichtigkeit für die Erhaltung der Geistes- und Körperkraft und ist von um so größerem Einfluß auf diese, je mehr von dem abgesonderten Fluidum durch die Hoden in das Blut zurückkehren kann*). Die Bestätigung der Wahrheit dieses Satzes beweist der Umstand, daß, wenn die Samenflüssigkeit in das Blut zurückkehrt, der Körper Muskelkraft bekommt, wenn sie dagegen durch zu häufige Entleerungen verbraucht wird, eine allgemeine Körperschwäche eintritt.

Es ist eine längst anerkannte Thatsache, daß der Körper nur dann erst seine Vollkommenheit erhält, wenn die Entwickelung der Geschlechtstheile ihre Reife erlangt hat. Der Einfluß auf unsern Organismus ist so außerordentlich, daß zu der Zeit, wenn der Mensch in die Jahre der Mannbarkeit tritt, er eine höchst bemerkens-

---

*) Siehe Tafel I. und II.

werthe Veränderung empfindet; sein Wachsthum ist merklicher, Muskeln und Knochen werden fest und hart, die Luftröhre nimmt schneller an Wachsthum zu, der Kehlkopf tritt am Halse hervor, das Brustgewölbe erweitert sich, das Herz und die Lungen nehmen an Thätigkeit zu, während die Thätigkeit des Magens und durch sie die Ernährung schwächer wird. In dem ganzen Wesen des Menschen entsteht eine allgemeine Gährung, eine überall sich äußernde Arbeit im Innern und eine gänzliche Umwandlung im Aeußern; das Blut erhält mehr Lebhaftigkeit und consolidirende Kraft und gründet dadurch die Dauerhaftigkeit des Organismus, seine Stimme wird klangvoll und stark, alle Fasern des Körpers dichter, die früheren Neigungen und Beschäftigungen werden durch andere ersetzt, die Leidenschaften fangen an sich zu entwickeln, kurz, er wird, an Geist und Körper, erst vollständig ein Mensch.

Alle jene oben genannten, gegen die Zeit des Mannbarwerdens eintretenden, für die Vollendung des Organismus so nothwendigen, für die Gesundheit und Lebensdauer so wichtigen Veränderungen können aber bei solchen jungen Leuten, die den Samen hervorlocken und sich dieses für den Körper in diesem Alter noch ganz unentbehrlichen Saftes berauben, entweder gar nicht eintreten, oder doch wenigstens nicht in der Ungestörtheit geschehen, welche erforderlich ist, damit die Mannheit vollendet werde.

Viele Thiere bekommen zu jener Epoche ganz neue Körpertheile, als da sind Hörner, Geweihe, welche niemals bei denen, die geschnitten worden sind, erscheinen. Dies beweist, wie groß die Kraft und der Einfluß der Macht der Geschlechtstheile ist. Wenn irgend etwas diese Thatsache bestätigen kann, so ist es der Umstand, daß selbst Blutverlust den Körper nicht so sehr schwächt, als der häufige Verlust des Samens. Nichts regt die Lebensgeister mehr an, als sein natürlicher Erguß, nichts

schwächt und stimmt den Menschen mehr herab, als die zu häufige Secretion desselben.

Werfen wir nun einen Blick auf die anatomischen Eigenthümlichkeiten der männlichen Zeugungstheile. Der einfachste Weg hierzu ist der von der Ordnung der Natur vorgeschriebene, welche die aussondernden Drüsen mit dem aus dem Blute gebildeten, lebenden Samen versehen und Kanäle zu dessen Abfluß geschaffen hat. Es war nothwendig, daß er sicher in die zur Bildung des Embryo bestimmten Höhlen gebracht werde; deshalb ist die männliche Harnröhre, die einen natürlichen Ausgang hat, so construirt, daß sie inmitten eines dehnbaren Gewebes hinläuft, welches, wenn es sich mit Blut anfüllt, hinreichende Festigkeit erlangt, um in das weibliche Organ eindringen zu können. — Der durch die krampfhafte Zusammenziehung der Samenbläschen ausgeleerte männliche Samen hat eine grauweise Farbe, eine dicke, klebrige Beschaffenheit, eine specifische Schwere und einen eigenthümlichen flüchtigen Geruch, und giebt deutlich alkalinische Kennzeichen von sich. Durch mikroskopische Untersuchungen hat man eine eigene Art Infusionsthierchen mit einem rundlichen Köpfchen und einem zugespitzten Schweife entdeckt und ihnen den Namen Samenthierchen beigelegt. Es ist jedoch als ausgemacht anzunehmen, daß diese Thierchen nicht, wie man früher zum Theil angenommen hat, bei der Zeugung eine Beziehung haben.

Die Empfindungen, welche die Ergießung des Samens begleiten, sind ein neuer Beweis der Bedeutsamkeit dieses Fluidum, denn alle anderen Entleerungen finden ohne angenehme Empfindung statt; aber diese, wenn sie nicht naturgemäß hervorgebracht wird, vermehrt das, von dem Actus unzertrennliche, gewissermaßen krampfhafte Zucken noch, und der Zustand von temporärer Niedergeschlagenheit, der ihr folgt, kann sich in beklagenswerthen, fortwährenden Blödsinn umwandeln. Die Schwäche, die nach der Ergießung eintritt, beweist klar und deutlich, welch großen Verlust der

Körper erleidet, wenn er sich von diesem Fluidum trennt; zu seiner Ersetzung sind alle Kräfte des Mannes nothwendig, und bei alten Personen, wie auch bei solchen, die an Krankheiten des Herzens litten, ist schon mehrmals ein plötzlicher Tod eingetreten, eine Folge der heftigen Aufregung, den die Empfindung in dem Nervensysteme hervorbringt.

Der berühmte italienische Arzt Morgagni erzählt einen Todesfall unter ähnlichen Umständen. Ein Rathsherr in einer Stadt der Schweiz, der sich in ziemlich vorgerücktem Alter nochmals verheirathete, war in dem Augenblick, wenn er den Beischlaf ausüben wollte, genöthigt, damit an sich zu halten. Derselbe Unfall passirte ihm bei jedem neuen Versuch. Er wendete sich deshalb an eine Menge Charlatans, von denen ihm der eine, nachdem er eine Masse Arzneimittel eingenommen hatte, versicherte, daß er nun nichts mehr zu fürchten habe. Er machte also einen nochmaligen Versuch, der ihm nicht besser als die früheren gelang, da er seinen Zweck aber durchaus erreichen wollte, so verschied er dabei in den Armen seiner Frau. Ich erinnere mich eines ähnlichen Falles: Ein junger Mann, der die schlechte Gewohnheit der Onanie sich angeeignet hatte, war eines Tages, als er von ungewöhnlicher Sinnenlust gequält wurde, überrascht, nicht den Zustand der Erection finden zu können und empfand nach vergeblichen Bemühungen plötzliches Kopfweh, so daß am andern Morgen sein Zustand fast an Wahnsinn grenzte. Eine richtige und sorgfältige Behandlung gab ihm seine Kräfte und dem geschwächten Organ die zur vollständigen Erection des Penis nöthige Stärke und Festigkeit wieder. Es giebt in der Natur kein merkwürdigeres Phänomen als die Kraft der Erregbarkeit des männlichen Gliedes. Sie ist zur Erfüllung des Beischlafs unumgänglich nothwendig, und der Verlust dieser Kraft ist die unvermeidliche, traurige Folge unnatürlicher Gewohnheiten. Ein gewisser Grad von Erection ist zur Vollbringung des naturgemäßen

Aktes durchaus nothwendig, und da der Unglückliche, der sich daran gewöhnt hat, die Erection durch das Reiben mit der Hand hervorzubringen, nicht mehr die nöthige Festigkeit des Gliedes, um es in das weibliche Organ zu bringen, erreichen kann, so ergießt sich seine Samenflüssigkeit schon vorher.

Wenn man die Veränderungen, die in dem Alter der Pubertät vor sich gehen, aufmerksam beobachtet, so bemerkt man, daß die Stimme sich umändert und unharmonisch wird und, außer der Gereiztheit des Uterus bei dem sich ausbildenden Mädchen, empfindet es zu dieser Epoche auch noch, und nie während der Kindheit, ein unangenehmes Gefühl in der Kehle, von den Aerzten globus hystericus genannt. Die Brüste schwellen an, der ganze Körper geht seiner völligen Ausbildung entgegen, und zwar, wegen seiner reichlicheren Ernährung, schneller als bei dem Körper des Knaben, weshalb auch die Geschlechtstheile des Mädchens sich früher ausbilden und die Zeugungsfähigkeit zeitiger hervortritt. Die hinteren und unteren Theile des Kopfes entwickeln sich, zufolge der Ausdehnung der Nervenmasse desselben, sehr beträchtlich. Hier ist die Bemerkung nöthig, daß die Nerven der Stimmritze, diese zarten Fäden, welche das Gehirn mit den Halsmuskeln verbinden, in dem kleinen Gehirn ihre Entstehung haben; wenn sich daher zu der Epoche, von welcher die Rede ist, dieses Organ in einem Zustande außerordentlicher Gereiztheit befindet, dann werden alle Nerven, die von demselben ausgehen, sowie die anliegenden Theile, zugleich mit afficirt. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Strangulation Erectionen hervorbringt. Dieser Zustand wird oft bei Verbrechern bemerkt, die am Galgen sterben, und sicherlich wird es doch gewiß Niemandem einfallen, zu behaupten, daß in diesem furchtbaren Augenblick die Erection bei ihnen eine Wirkung der Einbildungskraft sei.

Diese Beobachtungen sind von großer Wichtigkeit für die ärztliche Praxis. Sie haben uns zu der Nachfor-

schung veranlaßt, ob bei gewissen Acten der sinnlichen Begierde nicht eine absolute Verbindung mit der Krankheit des Gehirns vorhanden sei. Man wird die Richtigkeit dieser Bemerkung bestätigen, wenn man bedenkt, wie eng diese krankhafte Lust mit dem Zustand von Verstandesschwäche zusammenhängt; denn wird sie zu oft befriedigt, so greift sie das Gehirn dermaßen an, daß keine Hoffnung vorhanden ist, es vollständig zu heilen. Wir richten daher (ganz verschieden von dem von den gewöhnlichen Aerzten befolgten Wege) alle unsere Kräfte auf das Studium der Organe des Kopfes und nicht blos der Theile der Zeugung.

Das männliche Glied ist höchst merkwürdig gebildet. Häutig, gefäßreich, erregbar und muskulös, bildet es eine Röhre zum Abfluß des Harns sowohl, wie zu dem des Samens. Die verschiednen Theile, aus denen es besteht, sind: die Haut (mit ihrer Verlängerung, welche die Vorhaut bildet), das Zellgewebe, die corpora cavernosa (Zellkörper, schwammige Körper), das Bändchen, die Eichel, mehrere Muskeln und viele Nerven und Blutgefäße. Es bedarf keiner andern Bemerkung über die Haut, welche den Penis bedeckt, als daß bei gewissen syphilitischen Krankheiten die innere Fläche des Präputium (Vorhaut) schwürig werden kann und eine der schmerzhaftesten Wirkungen des Trippers jene Ausdehnung und mit Entzündung verbundene Zusammenpressung derselben ist, die in Folge der unrichtigen Behandlung einer Krankheit entsteht, welche an sich ungefährlich ist, in gewissen Fällen aber zu einem äußerst heftigen Uebel ausarten kann.

Die Corpora cavernosa bilden beinahe den ganzen Körper des Penis; sie umgeben die Harnröhre, beginnen am Schambein und endigen an der Eichel. Diese Gewebe sind schwammig, zellenreich und mit starken Fibern durchzogen. Die Harnröhre ist von sehr zarter Structur, und eine Kenntniß ihrer Beschaffenheit und anatomischen

Eigenthümlichkeit ist zur angemessenen Anwendung von Heilmitteln in Krankheitsfällen unumgänglich nöthig. Sie läuft von der Blase aus und wird, nachdem sie die Schamknochen verlassen, von den schwammigen Körpern umgeben, die sie theils schützen, theils das Glied zum Anschwellen tüchtig machen. Die diese Theile umgebende Haut ist eine Fortsetzung der allgemeinen Hautbedeckung. die sich bis über den Penis hinaus verbreitet und hier den Namen Vorhaut (praeputium) erhält. Wird die Vorhaut zurückgezogen, so erscheint die Eichel entblößt als der vordere Theil des Penis, in deren oberster Spitze die Oeffnung der Harnröhre sich befindet. Die Schleimhaut der Harnröhre kann durch eine gewöhnliche oder specifische Erregtheit entzündlich und die Röhre durch eine Verdickung der innern Wände verstopft werden. Die gefährlichsten Krankheiten entstehen oft dadurch, daß dieses wichtige Organ sich nicht in seinem natürlichen Zustande befindet. Die innere Fläche der Urethra (Harnröhre) ist eine Fortsetzung der innern Schleimhaut der Blase und von sehr zarter Beschaffenheit; eine Menge kleiner Gefäße, so fein, daß sie mit bloßem Auge kaum bemerkt werden können, umgeben diesen Theil.

Wenn die Mündung dieses Organs sich öffnet, so sondert es eine eigenthümliche schleimige Flüssigkeit ab, ebenso wie die kleinen Zellen auf seiner Oberfläche. Neben der Harnröhrenmündung befindet sich (was wohl zu merken ist) eine breitere Zelle, oder lacuna, und weiter unten zwei andere, welche, obgleich weniger groß, doch nicht minder wichtig sind, denn sie bilden die Oeffnungen der Kanäle, die mit den absondernden Drüsen in Verbindung stehen. Auch hinter der Eichel, zwischen der Krone derselben und der Vorhaut, liegen noch viele kleine Drüsen, die einen Schleim von durchdringendem Geruch aussondern, der die Bestimmung hat, diese Theile schlüpfrig zu erhalten, bei unreinlichen Personen aber nicht nur einen sehr widrigen Geruch annimmt, sondern auch zur Ansteckung sehr prädisponirt.

Die innere Schleimhaut der Urethra ist aber nicht allein eine Fortsetzung der inneren Haut der Blase, sondern steht auch durch diese mit den Harngängen, welche den Urin aus den Nieren in die Blase führen und mit den Samengefäßen, in welchen der Samen aus den Hoden aufbewahrt bleibt, in unmittelbarem Zusammenhang. Einige Theile der Harnröhre sind ausdehnbarer als andere. Die Mündung ist der am wenigsten dehnbare und zugleich engste Theil derselben. Ohngefähr $^{3}/_{4}$ Zoll unter der Mündung wird die Urethra etwas breiter, und hier befindet sich die „Lacuna," welche den größten Theil der Secretion liefert, die ihre innere Fläche benetzt. Bis zu vier Zoll weiter abwärts bleibt der Durchmesser der Röhre sich gleich; dann kommen wir an jenen Theil derselben, welchen die Anatomen Isthmus urethrae nennen. Hier wird die Röhre in Folge eines Bandes, das sie umgiebt und deren weiche Structur mit dem Knochen verbindet, enger; dieser Theil ist daher auch am meisten den Verengerungen ausgesetzt. Noch weiter nach der Blase zu wird die Harnröhre von der Vorsteherdrüse umgeben, die von ziemlichem Umfang und festem Gewebe ist. Wie ihr Name anzeigt, ist ihre Lage vor der Blase, indem sie jenen Theil der Harnröhre, welcher die Blase durchläuft, umgiebt, so daß die männliche Urethra der natürliche Ableiter der drei Flüssigkeiten, des Samens, der Secretion aus der Vorsteherdrüse und des Urins ist, ohne noch des Schleimes zu erwähnen, den die innere Schleimhaut der Harnröhre aussondert. Die Vorsteherdrüse (prostata) ist ein aus festem, mit Gefäßen, Nerven und kleinen Drüsen untermischtes Zellgewebe bestehender herzförmiger Körper. Ihre kleinen Drüsen, 10 bis 12 an der Zahl, haben ihre Ausführungsgänge, die sich alle in die mitten durch sie gehende Harnröhre öffnen, und einen eigenen milchigen Saft absondern, der durch seine Zumischung zu dem bei der Ausspritzung durch die Harnröhre gehenden Samen denselben verdünnter und schlüpfriger macht. Der Samen

ergießt sich daher nie rein, sondern ist stets mit dem Fluidum der Vorsteherdrüse vermischt.

Es bleibt uns nun noch übrig die Anatomie der Hoden zu beschreiben, damit der Leser die Beschaffenheit ihrer bemerkenswerthesten Affectionen sich erklären kann.

Obgleich sich die männlichen Geschlechtstheile vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahre schnell entwickeln, so erlangen sie doch ihre vollständige Ausbildung nicht vor dem zwanzigsten, ja manchmal nicht vor dem dreißigsten Jahre. So viel steht fest, daß der Körper des Mannes in einem Alter von 25 Jahren erst vollständig entwickelt ist. Vor dieser Zeit ist der Samen weniger reichlich vorhanden, nicht so geeignet zur Zeugung, und die Kinder, welche daraus entstehen, sind im Allgemeinen von sehr zartem Bau, kränklich und kommen selten zur **Reife.** Die übermäßigen Genüsse in der geschlechtlichen Liebe, oder die Onanie, vor dem ein und zwanzigsten Jahre ausgeübt, stören die Entwickelung der Geschlechtstheile, schaden dem ganzen Körper und verkürzen das Leben.

Die Hoden hängen in dem Scrotum oder Hodensack; vor der Geburt des Kindes liegen sie jedoch in einem andern Theil, und ihre Beschaffenheit und Veränderung der Lage hat die Physiologen aller Zeiten vielfach beschäftigt. Der natürliche und merkwürdige Durchgang der Hoden, vor der Geburt, aus dem Bauche nach den Leisten und alsdann an den ihnen von der Natur bestimmten Ort, findet gewöhnlich im letzten Monat der Schwangerschaft statt; man hat diesen Uebergang indeß auch später beobachtet, und zuweilen findet er erst dann statt, wenn der Jüngling in die Jahre der Mannbarkeit tritt. Der Hode besteht aus Samenröhrchen, die mit Puls-, Blut-Saugadern und Nerven untermischt und durch ein feines Zellgewebe unter einander vereinigt sind. Nach seinem innern Rande zu hat er aber noch einen oben und unten mit ihm vereinigten. oben dickeren und

unten dünneren Wulst, welche der Nebenhode genannt wird.*)

Daß in dem Alter des Eintretens der Mannbarkeit die Wirkungen einer zügellosen Lebensweise unvermeidlich zerstörend für den ganzen Menschen sein müssen, ist leicht begreiflich, wenn man auch nur mit flüchtigen Blicken den Zusammenhang überschaut. Der Kreislauf des Blutes ist stets stürmisch und oft erzwungen, das Blut selbst wird beständig erhitzt und seines edelsten belebenden Theils beraubt. Alle Functionen werden gestört, der Nervensaft wird verschwendet, es entsteht eine Verarmung aller Säfte, ein steter Reiz und eine fortgesetzte Spannung der festen Theile. Die Natur, von Begierden, die nach dem Maße ihres Reizes immer lebhafter werden, bezwungen, handelt unaufhaltsam, indem ihr Gewalt angethan wird, fort, und der Sturm der ungezügelten Einbildungskraft gebietet einem nur zu empfindlichen Körper, als daß er nicht bis zur Vernichtung seiner selbst ihr gehorchen sollte. — — Die Mannbarkeit, diese unbegreifliche und eben deshalb so höchst bewunderungswürdige Operation der Natur, entwickelt sich bei jedem Menschen nur durch das Wirken der Natur allein, nicht nur unabhängig von dem Willen, sondern auch ganz ohne das Wissen des Menschen, und schon ist sie vollendet, ehe er sich derselben bewußt wird. Sie ist die Fülle des Lebens, aber, wohl zu merken — deshalb noch nicht die Fülle der Kraft. Die Thätigkeit, die Lebhaftigkeit, das Feuer der Jugend hängen von der dem Alter der Mannbarkeit eigenen Beweglichkeit und Reizbarkeit der Theile, nicht aber von ihrer Festigkeit und Kraft ab, indem diese erst im Mannesalter erworben werden. — Das Alter des Mannbarwerdens ist, wie ein berühmter englischer Schriftsteller sagt, der Frühling des Lebens. Es ist der Zeitpunkt, wo die Natur Alles aufbietet, ihre erworbenen Schätze auszubreiten und den ganzen Menschen noch zu

---

*) Siehe Tafel II. Fig. 3.

verschönern. Es ist der Grenzpunkt, mit dem der Mensch, das große Werk der Natur, vollendet wird. Es ist der Augenblick, mit dem seine Geburt sich endiget; denn das Leben des Individuums kann nur dann als vollkommen angesehen werden, wenn es im Stande ist, alle Verrichtungen des Geschlechts zu erfüllen. Der Mensch ist bis zur Mannbarkeit noch ein unvollkommenes Geschöpf, dann aber ein neues Wesen, bei dem nun auch das Temperament den Charakter annimmt, den es für die Dauer des Lebens haben und behalten kann und soll. —

Anerkannt ist, daß die Hoden, auch wenn sie sich nicht in dem Scrotum befinden, ihre Functionen vollständig erfüllen können. Einst von einem jungen Manne consultirt, bei dem sich nur ein Hode in der gewöhnlichen Lage befand, fragte er uns, ob er sich verheirathen könne; — er war vollkommen frisch und gesund; — seine Bangigkeit beschwichtigend, vermählte er sich und wurde ein Jahr darauf glücklicher Vater. So raubt die in Folge von Kastration oder Krankheit bewirkte Zerstörung des einen Hoden dem Manne nicht die Zeugungskraft, ebenso wenig, als der Verlust eines Auges am Sehen hindert. Wenn aber die Hoden, in Folge von mehrmaligem Tripper, oder von Anschwellung und Entzündung, beide, oder auch nur einzeln, krank sind, dann muß die größte Sorgfalt und Vorsicht angewendet werden, damit die Kraft der Samenabsonderung nicht vermindert oder zerstört werde.

Das geringste Nachdenken über den Bau der Hoden wird den Leser in Erstaunen setzen, daß die Anschwellung dieses Organs nicht öfter die so zarten Röhrchen zerstöre, aus denen es auf so wunderbare Weise zusammengesetzt ist. Die Hoden sind von ovaler Form, von der Größe eines Taubeneies und an den Seiten ein wenig platt; sie hängen in dem Scrotum mittelst des Samenstranges, welcher die Arterie oder das Blutgefäß, das dazu bestimmt ist den Hoden das Blut zuzuführen, einige Nerven und Adern, welche durch ihr Zusammenliegen eine

Art Strang bilden, in sich faßt. Was den Samen anlangt, so wird er von den Hoden ausgestoßen, durch den Samenstrang in die Samenbläschen geführt, von welchen aus er dann in die Harnröhre sich ergießt.

Es ist eine von den größten Physiologen erwiesene Thatsache, daß die subtilsten Theile des Samens, indem sie die Fülle der Samenbläschen abspannen, von dem Blute aufgesaugt werden, was eben für die Lebenskraft des Samens spricht, denn wie könnte zwischen einem lebensthätigen Fluidum und einer trägen Excretion eine Verbindung stattfinden! Je häufiger der Samen aber verschwendet wird, desto weniger können natürlich die Saugegefäßchen aus den Samenbläschen auszusaugen haben, und desto weniger gelangt von demselben in die Blutmasse. Je weniger aber dieses geschieht, desto wenigere zum Samen taugliche Partikelchen führt dann auch wieder das durch die Samenpulsader in die Hoden gelangende Blut mit sich. Der Samen muß dann also nicht nur sparsamer bereitet werden, sondern auch von weniger guter Beschaffenheit sein. Der in den Bläschen bleibende gallertartige Rückstand wird schärfer und reizend, die sinnliche Begierde erweckend, und wenn nun die Natur zum geschlechtlichen Actus anreizt, dann kann man mit Sanctorius sagen: „Die mäßige Ausübung des Beischlafs ist gut, wenn aber die Einbildungskraft dazu anregt, so kommen die Fähigkeiten des Geistes, namentlich das Gedächtniß, in Gefahr, geschwächt zu werden.“ Das ist leicht zu erklären. Denn wenn die Samenbläschen mit einer Secretion angefüllt sind, die ihre flüchtigsten Theile dem Blute zurückgegeben und eine gewisse Consistenz erlangt hat, deren Zähigkeit es nicht gestattet in das Blut zurückzukehren, dann können wir sicher sein, daß ihre Entleerung den Körper nicht schwächen kann. Diese Entleerung ist nur dann nachtheilig, wenn sie ohne Bedürfniß erfolgt; und der Onanist schadet sich eben deshalb, weil er, diese Gefäße außerordentlich reizend, den Verlust jenes subtilen Fluidum, wovon wir gesprochen haben,

provocirt, und dadurch die Absetzung der festeren Bestandtheile in den Samenbläschen verhindert.

Diese kleinen, zarten Gefäße verlieren alsdann die Kraft, den Samen zurückzuhalten, werden außerordentlich reizbar, und wenn der Mann sich verehelicht, so ist das durch seine Samengefäße hervorgebrachte Fluidum selbst bei der gesündesten Frau unproductiv.

Unsere Bemerkungen über die weiblichen Geschlechtstheile werden sehr kurz sein, und zwar um so mehr, als die Hauptgrundsätze in Bezug auf Entstehung und Heilung der Krankheiten bei beiden Geschlechtern so ziemlich dieselben sind. So zum Beispiel kann Alles, was auf die innere Schleimhaut der männlichen Urethra Bezug hat, bei den Affectionen, die in der weiblichen Harnröhre zum Vorschein kommen, angewendet werden.

Einige Physiologen haben behauptet, daß die weiblichen Geschlechtstheile complicirter seien, als die männlichen, und aus diesem Grunde die Ursachen der Kinderlosigkeit mehr dem Weibe, als dem Manne zugeschrieben. Wenn daher eine Ehe kinderlos ist, so schließt man gewöhnlich, aber oft mit Unrecht, daß die Frau unfruchtbar sei. Wenn wir die Zeugungstheile beider Geschlechter anatomisch prüfen, so finden wir, daß sie gleicherweise complicirt gestaltet sind und in ihren Theilen eine analoge Organisation haben.

Wir können, ohne zur Meinung des Aristoteles unsere Zuflucht zu nehmen, sagen, daß der einzige Unterschied, welcher zwischen den Geschlechtstheilen des Mannes und denen des Weibes besteht, der ist, daß die ersteren äußerlich und die anderen innerlich sind. Dennoch aber sind wir weit entfernt, zu behaupten, daß, ungeachtet ihrer Aehnlichkeit, eine völlige Gleichheit zwischen beiden bestände, denn sie erfüllen gänzlich verschiedene, obgleich in dem Zeugungsact wesentlich gegenseitige Functionen.

Nur die Bemerkung halten wir für nützlich, daß die äußeren Theile der weiblichen Genitalien natürlicherweise so beschaffen sind, daß sie die Berührung vertragen können

und um diesen Zweck, sowie andere wichtige Bedingungen zu erfüllen, mit einer zarten, faltenreichen Schleimhaut bedeckt sind, die in pathologischer Hinsicht genau derjenigen ähnlich ist, welche die innere Fläche der männlichen Harnröhre bekleidet. Daraus folgt, daß sie denselben Krankheiten ausgesetzt sind. Namentlich übt auf diese Theile die Entzündung des Schleimflusses einen höchst nachtheiligen Einfluß aus. Die entzündeten Gefäße sondern einen eiterartigen Stoff ab, der scharf und ansteckend wird und sich, bei Ausübung des Beischlafs, der Schleimhaut des Mannes leicht mittheilt.

Zwei zartgestaltete Kanäle befinden sich in dem Innern des Uterus, welche nach dem Anatomen, der sie zuerst beschrieben hat, die Fallopeschen Trompeten genannt werden. Sie sind schmal und gewunden, stoßen mit dem einen Ende an die Gebärmutter und das andere schwimmt in der Höhlung des Beckens, richtet sich aber selbst auf und lehnt sich während des Beischlafs an den Eierstock an. Die beiden Eierstöcke bestehen aus einer harten, fast sehnigen Hülle, aus einem sehr festen Zellgewebe und jeder derselben enthält eine Menge kleiner Eier, die eine schleimige, gelbliche Flüssigkeit absondern, welche, gleich dem Eiweiß, wenn man es in siedendes Wasser gießt, gerinnt.

Die Aehnlichkeit zwischen den Eierstöcken des Weibes und den Hoden des Mannes ist höchst bemerkenswerth. An die Gebärmutter vermittelst eines Bandes befestigt, empfangen sie durch diese die Gefäße und Nerven, welche bei dem Manne sich in den Hoden befinden; sie haben dieselbe Gestalt wie die Hoden, obgleich sie im Allgemeinen platter und weniger umfangreich sind.

Es scheint, als wenn ein schleimiger und geronnener Tropfen Alles sei, was das Weib bei dem Werke der Empfängniß lieferte, und es ist wahrscheinlich, daß, zufolge einer gewissen Aehnlichkeit mit dem Pflanzensysteme, diese Tropfen im Zustande der Reife, sich nach einander bilden und endlich den Durchgang erzwingend, ihre Hülle

durchbrechen, um vollständig entwickelt oder mit dem monatlichen Bluterguß ausgestoßen zu werden. Das Fluidum, weiblicher Samen genannt, von dem man annimmt, daß er zu dem Zeugungsact beitrage, ist nichts Anderes, als die schleimige Secretion der Haut, welche die Zeugungstheile bedeckt und deren Absonderung plötzlich durch die angenehme Reizung der letzteren vermehrt wird; aber zu dem Werke der Erschaffung trägt sie natürlicherweise nichts bei.

Jedem Geschlechte ist eine andere Rolle in dem Zeugungsproceß zugetheit. Der Mann liefert das Fluidum zur Befruchtung des Keimes, den das Weib liefert. In ihrem Schooſe geht die Befruchtung vor sich.

Die Bemühungen und Untersuchungen der Physiologen, das Geheimniß der Empfängniß zu entdecken, sind zwar vergeblich, aber immer nicht ganz nutzlos gewesen. Haben die Zeugungstheile beider Geschlechter ihre vollständige Entwickelung erlangt, so werden sie bei dem Manne durch die Samenabsonderung und bei dem Weibe durch die Entwickelung, oder vielleicht durch die Secretion des Keimes oder Eies in dem Eierstock, angereizt; diese Excitation trägt zur Annäherung beider Geschlechter bei, ihre gegenseitigen Organe kommen in Berührung und geben einem neuen Wesen ihr Dasein. Vergleichende Studien über die Erzeugung der Pflanzen und Thiere aller Klassen haben nicht das System der Schaffung des Menschen enthüllen können. Nach Jahrhunderte langen Forschungen müssen wir die Aufklärung darüber noch vom Schöpfer aller Dinge erwarten; der Mensch weiß noch nicht, wie sein Leben beginnt und wie es endet. Alles ist hier Geheimniß für ihn. Wir sehen das Werkzeug und können vielleicht dessen Triebfeder erklären; aber die verborgenen Saiten, welche die Harmonie hervorbringen, sind für uns unerforschlich.

Drittes Kapitel.

Ueber Onanie und deren Folgen, welche sind: Schwächung der Nerven und Zeugungstheile, Schwächung der Verdauungswerkzeuge, Hypochondrie, Blödsinn, Schwindsucht, Gicht, Hautkrankheiten ꝛc.

Die Verbrechen Ger's und Onan's wurden bei voller Besinnung ihres hassenswerthen Charakters begangen. Sünde und Strafe sind immer unzertrennlich und oft folgt diese jener auf dem Fuße nach. Die Creatur, welche Gott mit Verstand und Vernunft begabt hat, ist ihm verantwortlich für die Anwendung oder den Mißbrauch der ihr verliehenen Macht. Außerdem, daß Ger's und Onan's Seelen der Verderbtheit anheimfielen, wurden auch ihre Körper sogleich zerstört*). Sie wagten, den dem Menschen von Gott auferlegten Gesetzen zu trotzen, und ihr durch Eigendünkel hervorgerufenes Verbrechen war ebenso gottlos, als mit Absicht vollbracht. Ihr schreckliches Ende ist den künftigen Geschlechtern als ein warnendes Beispiel verblieben und zugleich als ein Beweis von der Heiligkeit der Natur, deren Verletzung der Schöpfer mit unbarmherziger Strenge ahndet.

Man hat häufig behauptet, daß die lasterhafte Gewohnheit, die der Gegenstand dieses Kapitels ist, wesentlich verschieden von der Art des Verbrechens sei, welches die heilige Schrift dem Ger und Onan zuschreibt und

*) 1. Buch Mos. Kap. 38. Vers 6—10.

daß die Bezeichnung „Onanie“ nicht von dem Namen des Letztern hergeleitet werden dürfe. Ein wenig Nachdenken wird uns die Ueberzeugung geben, daß diese Ableitung vollkommen begründet ist. Der Zweck des Verbrechens Ger's und Onan's war der, die Fortpflanzung zu verhindern; sie wurden durch einen ewigen Tod bestraft, weil sie die Gebote Gottes, die er den ersten Menschen gegeben hatte, zu umgehen suchten. Welcher Unterschied könnte denn zwischen ihrem Verbrechen und dem der Selbstbefleckung sein? Ist gänzliche Impotenz nicht die unvermeidliche Folge dieser schlechten Gewohnheit? Wird der Zweck der Ehe dadurch nicht zerstört, und noch mehr, zerstört sich der Mensch nicht selbst dadurch? Kürzt er sein Leben nicht ab? Gräbt er nicht selbst sein Grab, um sich vor der Zeit hineinzustürzen?

Die Onanie oder Selbstbefleckung ist jene schmähliche Gewohnheit, durch welche Individuen beider Geschlechter heimlicherweise ihren Körper zerstören, indem sie, wollüstigen Gedanken sich hingebend, sich jene sinnlichen Genüsse selbst zu verschaffen suchen, welche die Natur dem gegenseitigen geschlechtlichen Umgang allein vorbehalten hat. Sie scheint eine jener unreinen Gewohnheiten zu sein, die so alt wie das menschliche Geschlecht sind. Im heidnischen Rom wurde dieses Laster hauptsächlich ausgeübt. Man errichtete hier der Venus Fricatrix*) Tempel, in welchen die unzüchtigsten Praktiken, von denen die Onanie einen Theil ausmachte, getrieben wurden.

Es ist unglücklicher Weise Thatsache, daß diese üble Gewohnheit zu allen Zeiten von rohen wie von gebildeten Menschen ausgeübt worden ist, und die Aufschlüsse, welche alte Schriftsteller darüber geben, sind auf unsere Zeiten ebenso anwendbar, wie auf jene. Alle drücken sie einstimmig ihren Abscheu vor diesem scheußlichsten,

---

*) Vom lateinischen Zeitworte fricare, reiben.

widernatürlichsten Verbrechen aus und schildern dessen nachtheilige Folgen, welche in Tödtung der ehelichen Zuneigung, in Verderbung der Sitten und in Verminderung der Fortpflanzung unseres Geschlechts bestehen. „Wachset und mehret euch," sagt die Schrift; „pflanzet Bäume und sammelt deren Früchte," lautet der Lehrsatz der Weisen.

Zur Tugend wie ermuthigend, sagt ein alter Schriftsteller, ist nicht der Anblick eines Mannes von 80 Jahren mit einer Frau von ähnlichem Alter, die sich beide noch einer kräftigen Leibesbeschaffenheit erfreuen, alle Kraft und Thätigkeit ihrer Sinne, ihrer Gliedmaßen und einen heitern Charakter haben, eine zahlreiche Familie, vielleicht bis in's dritte und vierte Glied um sich sehen und vor Allem jene nicht genug zu schätzenden Güter der **Mäßigung** und **Enthaltsamkeit** besitzen; während, wenn wir unsere Blicke auf jene ausschweifenden Wesen werfen, die sich der Selbstbefleckung hingeben, wir magere, abgefallene, bleiche, geschwächte, entfleischte Menschen mit geringen Verstandeskräften sehen, die, wenn sie nicht im Frühling ihres Lebens in das Grab steigen, ihren Nebenmenschen ein Gegenstand der Verachtung und sich selbst zur Last werden.

Glaube man ja nicht, daß die Betrachtungen, die man den nachtheiligen Wirkungen des heimlichen Lasters widmen kann, fähig seien, diese Gewohnheiten, die wir verdammen, zu erzeugen. Die individuelle Verderbtheit ist kein Beweisgrund gegen die Nothwendigkeit, die Wahrheit zu erfahren. Es giebt Menschen, die so entsittlicht sind, daß sie in den Büchern der heiligen Schrift nach jenen Beispielen menschlicher Schwäche suchen, die darin aufgezeichnet sind, um anzuzeigen, daß das Auge Gottes in der Stunde der Versuchung wacht; aber das kann doch sicherlich nichts gegen die Heiligkeit und Autorität der Bibel beweisen. Denen, welche so frech sein sollten, zu behaupten, daß eine solche Lectüre üble Ge-

wohnheiten erzeugen könnte, begnügen wir uns zu antworten, daß die reinsten und besten Dinge von solchen Menschen profanirt worden sind, deren Einbildungskraft verdorben war. Für diese giebt es nichts Reines; sie beschmutzen Alles, was sie berühren.

Der Wunsch der Verfasser ist, daß sich alle Die mit ihrem Buche vertraut machen möchten, welche Schulen und Gymnasien vorstehen, ferner die Geistlichkeit, die Eltern und Aufseher und überhaupt alle Personen, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist. Es wird ihnen eine nützliche Anweisung zur Entdeckung der heimlichen Gewohnheiten Derer, die unter ihrer Aufsicht stehen, sein und ihnen als Rathgeber dienen, wie sie den traurigen Folgen dieses Lasters vorbeugen oder sie aufhalten können. Unter den Aerzten, die sich ausschließlich der Behandlung der geschlechtlichen Krankheiten gewidmet haben, wird es nur wenige geben, die nicht von der allgemeinen Verbreitung des Lasters der Onanie, auf das Tiefste überzeugt wären. Zweifeln selbst die gewöhnlichen Aerzte daran? Leugnen sie es? Sie, die von allen Menschen am wenigsten fähig sind, sich einen Begriff davon zu machen, und welche die letzten sind, denen man das Geheimniß solcher Gewohnheiten anvertrauen wird. Der Hausarzt kann die Familienverhältnisse, die erblichen Neigungen einer ganzen Familie kennen, aber etwas ganz Anderes ist es, von den idividuellen Geheimnissen unterrichtet zu sein und ein Geheimniß zu erhalten, das weder dem Vater, noch der Mutter, noch einem Bruder oder einer Schwester gemacht wird. Der gewöhnliche Hausarzt, der in solchen Fällen nie zu Rathe gezogen wird, ist ebenso unbekannt mit der Ausdehnung dieser höchst nachtheiligen Gewohnheiten, als mit der Behandlungsart, die sie erfordern. Wir sind überzeugt, daß, indem wir die Aufmerksamkeit auf dieses Uebel lenken, wir die wirksamsten Mittel zu dessen Verminderung anwenden; denn indem wir die entsetzlichen Folgen der Selbstbefleckung ungeschminkt darstellen, bauen wir den

Leuchtthurm auf, der manche edle Natur vor dem Untergang retten wird, die an den gefährlichen Klippen dieses Lasters gescheitert und zu Grunde gegangen wäre. Ein kurzer unregelmäßiger Lebenswandel kann den Verlust gewisser Fähigkeiten nach sich ziehen, kann temporären Blödsinn erzeugen, aber derjenige, der sich zum Sklaven dieser häßlichen Gewohnheit macht, wird sein eigner Mörder. Wird man nun noch sagen, daß es unrecht sei, den Schleier dieses Geheimnisses zu heben, um den schrecklichen Abgrund jenem unglücklichen Geschöpfe zu zeigen, das an den Rand desselben vorschreitet und, wenn es nicht zurückgehalten wird, unwiederbringlich verloren ist?

Es giebt auf der Erde kein Wesen, das so elend wäre, als der Sklave einer zügellosen Ausschweifung. Seine Einbildungskraft brennt von einer unreinen, unnatürlichen Flamme. Seine erschlafften Organe streben vergeblich gegen diese Entartung an, die immer wacht, die ihn des Nachts in seinen Träumen und am Tage in seinen Gedanken stachelt. Er wird von einem Verlangen gequält, das er nicht befriedigen kann, er wird in allen den Anstrengungen getäuscht, die er unternimmt, um die süßen Freuden, die allein einer tugendhaften Mäßigung gewährt werden, zu genießen. Gleich Tantalus wird er von ewigem Durste verzehrt, ohne auch nur die qualvolle Hoffnung zu empfinden, daß sich sein Mund dem ersehnten Becher nahen werde. Laßt ja den jungen Mann nicht unbeobachtet, der sich einen Augenblick verirrt hat und die Wirkungen seiner Verirrung nicht spürt, glaubt nicht und laßt ihn ja nicht auf den Gedanken kommen, daß ihn, bei Fortdauer seines Fehlers, die Lebhaftigkeit und Kraft seiner Jugend nicht verlassen werde. Die Selbstbefleckung ist der sicherste, wenn nicht der unmittelbarste Weg zum Grabe. Sie führt langsam zum Tode, und wollte man dieses Mittel als raffinirte Grausamkeit benutzen, man würde das Ziel sicher erreichen; denn der Mensch kämpft dadurch gegen

sich selbst, er vernichtet nicht allein sein irdisches Dasein, sondern er zerstört auch die Ruhe seiner Seele; er entreißt sich nicht auf einmal, sondern langsam den süßen Freuden des Lebens, der Familie, und mit eigener Hand schenkt er sich das unheilvolle Gift ein, das jeden Tag seines Lebens verbittert.

Es ist nothwendig, einige der unmittelbarsten Folgen der Onanie näher zu bezeichnen. Bei jungen Personen beider Geschlechter sind die Verheerungen dieses Lasters namentlich sehr bemerkbar; still raubt der Tod dem Leben, in der Blüthe ihres Alters, Die, welche darin beharren. Wie traurig ist es nicht, bekennen zu müssen, daß dieses Laster nicht allein die Jugend schwächt und die Kraft des Mannes untergräbt, sondern auch noch auf die Nachkommenschaft einwirkt, indem es diese kränklich, elend und schwächlich macht. Durch die Onanie sowohl, wie auch durch Ausschweifungen anderer Art, führt der übergroße Verlust des Lebenssaftes eine Menge Personen in einem Alter, in welchem der Mensch erst anfängt, seine Kräfte zu entwickeln, schon in das Grab. Ich kenne einen Edelmann, der schon lange die Grenze des gewöhnlichen Alters überschritten hat, und doch kürzlich der Vater eines von Gesundheit strotzenden Kindes geworden ist. In Beispielen dieser Art erblickt man die Wirkungen weißer Mäßigung und einer sparsamen Benutzung der Lebenskraft. Die jungen Leute der Jetztzeit handeln, wie wenn sie sich ihrer Keuschheit nicht schnell genug entäußern könnten; sie halten ihre Thaten, die sie nicht im rauhen Lager des Mars, sondern unter dem üppigen Zelte der Venus vollbringen, für etwas recht Rühmliches und Mannhaftes. Schon lange vorher, ehe ihr Körper ausgebildet ist, vergeuden sie die Reichthümer, welche bestimmt sind, neuen Wesen ihr Dasein zu geben, die Nachwehen lassen nicht auf sich warten, — sie fühlen sich unaufhörlich unbehaglich, sind unwohl und leidend und haben für immer jenen Antrieb verloren, welcher der Reiz des Lebens ist.

Ihr Auge ist stier und erloschen, sie haben einen, unmöglich zu beschreibenden Gesichtsausdruck, welcher zu sagen scheint, daß alle Theilnahme der Freunde, welche die Ursache der Krankheit nicht kennen, unnütz ist. Man kann sich einen Begriff von der nachtheiligen Wirkung dieses Verlustes machen, wenn man die Folgen bedenkt, die aus zu häufigen Vergeudungen entspringen.

Die berühmtesten Aerzte aller Zeiten haben darin übereingestimmt, **daß der Verlust einer Unze Samen den Körper mehr schwächt, als die Entziehung von vierzig Unzen Blut.**

Hippokrates sagt, „daß der Samen des Mannes aus allen Flüssigkeiten des Körpers gebildet und der kostbarste Stoff desselben sei.“ „Wenn ein Mensch Samen verliert,“ bemerkt er an einer andern Stelle, „so verliert er Lebensgeist“; man darf sich daher nicht wundern, daß die häufige Vergießung desselben entnervt, denn der Körper wird dadurch seiner edelsten Flüssigkeit beraubt. Während der ganzen Zeit, daß der Mann den Samen in den Samengefäßen behält, reizt er ihn zur Wollust; aber der größte, flüchtigste und zugleich kostbarste Theil desselben wird vom Blute aufgesaugt und bringt durch diese Rückkehr die überraschendsten Aenderungen hervor. Er bewirkt das Wachsthum des Bartes, der Haare, ändert die Stimme und das äußere Ansehen; nicht das Alter allein bringt diese Aenderungen hervor, sondern der Samen bewirkt sie hauptsächlich, denn bei den Eunuchen und Kastraten wird man sie nicht wahrnehmen. Man könnte den Samen das wesentlichste Oel der thierischen Säfte nennen, oder wohl richtiger, den wesentlichsten Geist, dessen Verschwendung einen Mangel, Verderbniß und Vertrocknung der andern Säfte nach sich ziehen muß. Kann es einen größeren Beweis seiner Lebenskraft geben, als die Thatsache, daß ein einziger Tropfen desselben hinreicht, einem neuen Wesen Leben zu geben? Diejenigen also, die so rücksichtslos dieses Fluidum vergeuden, sind in der

That Wahnsinnige zu nennen; unfähig, weder sich selbst noch Andern einen Dienst zu leisten, leben sie als ganz unnütze Geschöpfe auf der Welt und langweilen sich inmitten jener Gesellschaft, die weit entfernt, sie zu bemitleiden, sie vielmehr verachten würde, wenn sie die Ursache ihrer Leiden kennte.

Pythagoras nennt den Samen die Blume des Blutes; Alkmäon, ein Schüler jenes Philosophen, hielt den Samen für einen Theil des Gehirns. Auch ein Gelehrter unserer Zeit ist dieser Ansicht beigetreten und hat sie dadurch zu beweisen gesucht, daß er die Wege anzeigte, auf welchen das Gehirn in die Hoden geleitet wird, da er die Hoden nicht für Drüsen, sondern für Nervenknoten hält, und aus der Verschwendung des Gehirns erklärt er denn auch alle Uebel, welche aus der Erschöpfung der Kräfte durch den zu häufigen Genuß der Liebe entspringen.

Epikur hielt den Samen für einen Theil der Seele und des Körpers zugleich und ermahnte, in Folge dieses Lehrsatzes, seine Schüler, diesen Saft sorgfältig zu Rathe zu halten, um ihres Lebens zu schonen und weder an Seele noch Körper zu leiden.

Die zu häufige Vergeudung des Samens durch den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht hat schon sehr nachtheilige Folgen, aber die Nachtheile, welche aus der Selbstbefleckung entspringen, sind von einer unbeschreiblichen Beschaffenheit. Alle geistigen Fähigkeiten gehen zu Grunde, der Mensch wird feig, zittert immer vor eingebildeten Gefahren: er wird furchtsam wie ein Weib, hat hypochondrische Zufälle, ächzt, seufzt, weint bei der geringsten Ursache; er tritt in die männlichen Jahre, indem er mit den geheimsten und heiligsten Fähigkeiten, die ihm die Natur verlieh, spielt, und das zu einer Zeit, wo der Körper nur unvollkommen entwickelt ist und die Gluth, die Leidenschaft des Zügels, den die Vernunft ihm auflegt, am Nöthigsten bedarf.

Professor Rostan giebt uns folgende wahre Schilde-

rung: „Individuen, die sich sinnlichen Excessen ergeben, werden bald fühlen, daß ihre Verdauung träger wird, daß die genossenen Speisen Magenbeschwerden verursachen, oder durch Erbrechen oder Stuhlgang fast unverdaut fortgehen; es entsteht Mangel an Appetit; die Aufsaugung im Darmkanal ist schwach, weil die Assimilirung nur unvollkommen von Statten geht. Die Consumtion ist gewöhnlich thätig und da die Ersetzung nur höchst unvollständig ist, so erfolgt bald Magerkeit. Dazu kommt heftiges Herzklopfen, Aneurysmen (Herzzerreißungen), das Blut wird wässerig und spärlich, daher eine allgemeine Blässe. Die Respiration wird gehindert, es treten Erstickungsfälle ein, Schmerzen unter dem Brustbeine und im Rücken, zwischen den Schultern; auch Lungenschwindsucht kann hinzukommen. Die Hautausdünstung wird gewöhnlich vermehrt, eine neue Ursache von Entkräftung; das Gesicht wird blaß, die Lippen werden farblos, die Augen hohl und triefend, thränen unwillkürlich, die Backenknochen hervorstehend, Schläfe und Wangen hohl, Nasenflügel und Ohrlappen trocken und kalt, die Stirn wird mit frühzeitigen Runzeln bedeckt, das Gesicht schwach, ein Nebel scheint die Augen zu umhüllen, tausend imaginäre Körper scheinen sich vor ihnen zu bewegen, oft kommt völliges Erblinden dazu. Das Gehör wird schwer und durch fortwährendes Braußen und Rauschen belästigt. Der Geruch, der Geschmack, der Tastsinn sind nicht mehr so fein und gehen verloren. — Nicht allein auf die Sinne und ihre Organe üben die Ausschweifungen solche Verheerungen, sie zerrütten selbst das Gehirn, das Centrum der Auffassung, das Gedächtniß geht verloren, die Aufmerksamkeit, ohne welche keine Belehrung stattfinden kann, wird geschwächt und vernichtet, die Urtheilskraft nimmt ab; daraus entstehen Blödsinn, Manie, Melancholie, Hypochondrie, Hysterie und das ganze Gefolge der Nervenkrankheiten. — Der Theil des Gehirns, von dem die Bewegung ausgeht, wird auf gleiche Weise gestört; daher Zittern der Glieder, Krämpfe, Convulsionen, Ka-

talepsie, Epilepsie, sowie Abweichung und Caries der Wirbelhäute und der größte Theil der bekannten Leiden: dies sind die herben Früchte sinnlicher Excesse."

Aretäus schildert die traurigen Folgen der Samenverschwendung folgendermaßen: Die jungen Leute bekommen das hinfällige Ansehen der schwächlichen Alten. Sie verlieren ihre gesunde Farbe, werden bleich oder vielmehr graugelb, weibisch, schläfrig, träge, dumm, ja zuweilen sogar blödsinnig. Sie gehen krumm und gebückt einher. Ihre Beine versagen dem Körper die Dienste und wollen ihn nicht tragen, weil die Kniee wanken. Alles, ja selbst das Leben ist ihnen zuwider. Der Zeugungskraft beraubt, sind sie auch zu allem Anderen ungeschickt, und oft folgen Lähmungen darauf.

Cabanis, ein Pariser Arzt, macht die sehr treffende Bemerkung, daß Schüchternheit und Feigheit sehr häufig Merkmale geschwächter Geschlechtstheile seien, was einen andern französischen Arzt zu der Aeußerung veranlaßte, daß diese moralische Disposition ihm hauptsächlich von dem Verfall der Zeugungskraft herzurühren scheine. —

An dem unglücklichen Menschen, der ein Opfer dieses Lasters ist, bemerkt man gänzliche Unempfindlichkeit, außerordentliche Zerstreutheit und eine Unentschiedenheit des Charakters, die denen unbegreiflich ist, welche die Ursache des krankhaften Zustandes nicht kennen. Launenhaftigkeit, übertriebene Eigenliebe, eine Selbstsucht, welche die Aufmerksamkeit eines Jeden für sich fordert, das sind oft die charakteristischen Kennzeichen eines Geistes, der durch diese schändliche Eigenschaft erniedrigt ist; fortwährende Unbehaglichkeit, Unzufriedenheit mit sich selbst, manchmal, wie bei Kindern, plötzliche Anfälle von ausgelassener Freude, welche ohne Ursache kommen und verschwinden, sind ebenfalls Symptome der Onanie.

Schlaflosigkeit, die Unmöglichkeit, der Ruhe zu genießen, außer bei großer Mattigkeit in Folge lasterhafter Excesse, große Unruhe nach Mitternacht, Müdigkeit beim Erwachen, erschreckende oder wollüstige Träume, das ist

der Zustand während der Nacht. Die Tage vergehen in Traurigkeit und Monotonie; das träge Opfer des heimlichen Lasters bedarf vieler Ruhe, um einigermaßen seine Kräfte wieder herzustellen. Ist es sich selbst überlassen, so findet man es oft auf seinem Bette liegend, welches zu verlassen es keine Lust bezeugt, und lieber die unreine, erstickende Luft des Schlafgemachs einathmet. In seinen wachen Stunden ist solch' ein Mensch eine Beute confuser Gedanken, seine Blicke verrathen die Krankheit seines Geistes, seine Augenbrauen sind zusammengezogen und man bemerkt in dem Ausdruck seines Gesichts, dessen Bildung sich nach und nach verändert, daß irgend eine unstäte Idee sein Gehirn durchzuckt. Mit Begierde essend, manchmal selbst mit wahrer Gefräßigkeit (denn der Samenverlust kann nicht anders ersetzt werden) verlieren endlich seine Verdauungswerkzeuge ihre Kraft; dann tritt ein langsames Fieber ein, welches das Individuum schnell abmagert. Diesem Zustande geht gewöhnlich eine Aenderung in der Farbe der Haut voraus, welche bleich und, namentlich um die Augen herum, bläulich wird; das ganze Gesicht bedeckt sich mit Finnen und Ausschlägen, die allen gegen sie angewendeten Heilmitteln widerstehen; der geschwächte Körper kann die kleinste Anstrengung nicht mehr vertragen, eine heftige Bewegung, so kurz sie auch sei, macht ihn athemlos und matt, denn sein ganzes Muskelsystem ist auf eine merkwürdige Weise erschlafft. Arme und Schenkel verlieren ihre Festigkeit, der Körper wird gebeugt, die Schultern treten vor, der feste, leichte, elastische Schritt wird schwerfällig, schleppend und oft kann man bemerken, daß der der Eleganz wegen getragene Stock eine nothwendige Stütze wird.

Das ganze Feuer und alle Lebhaftigkeit des Geistes gehen durch dieses abscheuliche Laster verloren; der Mensch gleicht dann einer verwelkenden Blume, einem in seiner Blüthe gestörten Baum, einem lebenden Skelett, er ist schwächlich, seine Gesichtsfarbe bläulichweiß, sein Körper

ist welk und sein Geist entartet. Der von der Natur mit Geist und Talent begabte junge Mann wird schwermüthig und völlig stumpfsinnig; sein Geist stirbt gänzlich ab für tugendhafte, begeisternde Gedanken, für die Heiligkeit der Religion; die reinen Genüsse, welche sie empfiehlt, sind ihm zuwider. Das ganze Leben wird für ihn zu einer Reihe stillpeinigender, vorwurfsvoller Tage und ängstender Selbstanklagen, denn er fühlt recht wohl, daß er der eigene Urheber seines Elends, seiner Traurigkeit und seines Lebensüberdrusses ist, der ihn manchmal sogar zum Selbstmord treibt. Was ist in der That dieses Uebermaß von Sinnenlust anders, als ein langsamer Tod? Und wenn wir die Geheimnisse kennten, die mit in den kühlen Gräbern ruhen, wie würden wir beim Anblick der langen Reihe ihrer Opfer uns entsetzen!

Ein Edelmann von vornehmer Familie, der, wie es schien, sich aller Güter, die den Menschen auf dieser Erde glücklich machen können, erfreute, ward eines Morgens in seinem Bette todt gefunden; ein Pistol, das er in seiner Hand hielt, hatte seinem Leben ein Ende gemacht, und Niemand hätte die Ursache seines Todes erfahren, wenn er nicht ein Billet zurückgelassen hätte, in welchem die Worte standen: „Ich bin impotent und unnütz auf der Welt." Langjährige Erfahrungen haben mich zu der Ueberzeugung geführt, daß viele Selbstmorde aus ähnlichen Ursachen vollbracht werden. Die Impotenz ist eine weit häufigere Erscheinung, als man gewöhnlich glaubt; sie ist fast immer das Resultat sinnlicher Excesse und die moralischen Leiden, die sie verursacht, sind unerträglich. Was sind die Schmerzen des Körpers im Vergleich zu den Leiden der Seele?

Ein rühmlichst bekannter medicinischer Schriftsteller, der Obermedicinalrath Dr. Wildberg in Neustrelitz sagt: „Es ist in der Erfahrung aller Zeiten gegründet, daß die Natur nichts schrecklicher rächt, als wenn der Mensch sich an ihr selbst versündigt. Wie oft hat es nicht schon

Beispiele gegeben, daß die Verschwendung dessen, was Leben giebt, Ueberdruß des Lebens erzeugt hat, und Ursache des Selbstmordes geworden ist!"

Bei dieser Art von krankhaften Zuständen wird eine außerordentliche Empfindlichkeit äußerer Eindrücke bemerkt. Der geringste Temperaturwechsel wirkt auf solche Individuen ein; die Sommerhitze ist ihnen lästig und die Kälte im Winter macht sie traurig und schwermüthig. Sie sind den katarrhalischen Affectionen sehr ausgesetzt, bekommen leicht den Schnupfen und ihr Körper nimmt die Eindrücke der Atmosphäre wie der vollkommenste Barometer an.

Die Zeugungsorgane theilen natürlicherweise diese allgemeine Körperschwäche. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die unvermeidliche Folge der Onanie eine Verminderung der Stärke des Penis ist. Die Verfasser haben oft Gelegenheit gehabt, diese Beobachtung zu machen. Von den nächtlichen Pollutionen, der unvollkommenen Samenbereitung, den Krankheiten der Hoden und dem Tripper, als Folgen der Selbstbefleckung, werden sie weiter unten sprechen. Die Abnahme des Umfanges des männlichen Gliedes ist eine der ersten und sichtbarsten Wirkungen dieses schmachvollen Lasters. Der Penis verliert um die Hälfte von seinem Umfang und büßt die Fähigkeit der vollständigen Erection ein. Das wird nicht in Verwunderung setzen, wenn man die Verschiedenheit, die zwischen dem natürlichen geschlechtlichen Akte und der niedrigen Gewohnheit der Onanie besteht mit einander vergleicht, denn wenn in letzterem Falle die Samenbläschen durch den natürlichen Antrieb zur Erection nicht ausreichend erregt sind, so wird sie mittelst der Friction hervorgebracht, die einen so hohen Grad von Reizung veranlaßt, wie sie der natürliche Zeugungsakt nicht zuwegebringen kann.

Hieraus entstehen verschiedene Uebel. Die Hoden werden zu einer schnellen und heftigen Secretion angereizt, die ausscheidenden Kanäle liefern einen unfruchtba-

ren, dünnen Samen und die Nerven des Penis werden für eine Art Kitzel empfänglich, ohne daß das Glied in dem Zustande vollständiger und natürlicher Erregtheit ist; hieraus folgt, daß, wenn der Onanist den Beischlaf ausüben will, er die Kraft nothwendiger Erection nicht mehr besitzt, oder, wenn er letztere erlangt, der Samen vor der Zeit ihm entfließt.

Die Selbstbefleckung erzeugt namentlich folgende sechs Krankheiten, die auf nachstehende Weise zu klassificiren sind:

1. Alle geistigen Fähigkeiten werden geschwächt, die Kraft des Gedächtnisses nimmt schnell ab, die Begriffe werden wirr, die Kranken fallen manchmal in eine Art Wahnsinn; sie sind fortwährend unruhig, unaufhörliche Angst und Gewissensbisse peinigen sie so sehr, daß sie häufig Thränen vergießen; sie haben sehr oft Schwindel, alle ihre Sinne, namentlich aber Gesicht und Gehör, werden geschwächt; ihr Schlaf, wenn sie dessen überhaupt genießen können, wird von beängstigenden Träumen unterbrochen.

2. Die Körperkraft nimmt ab; bei Denen, die sich schon frühzeitig diesem Laster hingeben, wird das Wachsthum gestört. Manche können gar nicht schlafen, andere sind in einem Zustande fortwährender Schlafsucht. Sie leiden an hypochondrischen und hysterischen Zufällen und deren Folgen; sie seufzen, weinen, zittern 2c. häufig. Manche haben einen kalkartigen Speichelfluß; andere leiden an Katarrhen, schleichenden Fiebern, Schwindsucht.

3. Die heftigsten Schmerzen erwarten die Kranken; die Einen leiden am Kopfweh, Andere klagen über Brustschmerzen, Magendrücken, Leibweh; sie empfinden eine schmerzhafte Mattigkeit in allen Gliedern.

4. Nicht allein das Gesicht wird mit Finnen oder Blüthchen bedeckt, sondern es bilden sich auch eiternde Pusteln auf der Nase, der Brust, den Schenkeln, die mit unangenehmem Jucken verbunden sind. Selbst Fleisch-

auswüchse auf der Stirn hat man in diesen Fällen beobachtet.

5. Die Zeugungsorgane theilen die Körperleiden, deren erste Ursache sie sind. Bei vielen Kranken ist eine Erection gar nicht mehr möglich; bei anderen entfließt der Samen bei dem geringsten Kitzel oder der schwächsten Erection, ja selbst bei anstrengendem Stuhlgange. Viele leiden beständig am Samenfluß, der ihnen vollends die letzten Kräfte raubt; Andere leiden an Harnwinde (kalter Pisse), die oft große Schmerzen verursacht. Manche bekommen Beulen an den Hoden, dem Penis, der Blase und dem Samenstrang. Endlich macht die gänzliche Erschöpfung des Lebenssaftes sie stumpfsinnig, wenn sie sich eine Zeit lang der Selbstbefleckung hingegeben haben.

Personen von sehr kräftiger Körperbeschaffenheit werden häufig durch eine schmerzhafte Steifigkeit des Gliedes geplagt. Andere werden unvermögend, das Wasser zu halten, das ihnen stets abtröpfelt; Andere bekommen von der geringfügigsten Ursache Harnzwang und können das Wasser gar nicht lassen, oder bekommen heftiges Brennen beim Uriniren. Viele bekommen Hodengeschwülste, Schmerzen im Penis und in den Samensträngen. Die meisten dieser Unglücklichen werden zur Fortpflanzung untüchtig, weil sie entweder den Beischlaf wegen mangelnder Erection des Gliedes nicht ausüben können, oder weil sie alles Feuer, dessen der Samen zur Belebung des weiblichen Eies benöthigt ist, vergeudet haben.

6. Die Verrichtungen der Eingeweide werden gestört; gewisse Kranke klagen über hartnäckige Verstopfung, andere über Hämorrhoiden ꝛc.

Das sind die Leiden, welche eng mit den nachtheiligen Genüssen der Onanie verknüpft sind und die so sehr mit den angenehmen und lebhaften Regungen contrastiren, welche der geregelte Umgang zwischen beiden Geschlechtern hervorbringt.

Unsere Aufgabe ist es hier, den Beweis zu liefern, daß die Gewohnheit der Onanie weit nachtheiliger ist, als es die mit Frauen begangenen Ausschweifungen sind.

Durch nachfolgende Betrachtungen wird dies einem Jeden klar und augenscheinlich werden. Ein sehr bekannter Arzt sagt: „Wenn die Bedürfnisse des Organismus den Beischlaf gebieterisch verlangen, so ist er nützlich, wird er aber durch eine krankhafte Einbildungskraft herbeigeführt, so schwächt er die Fähigkeiten des Körpers und Geistes.“ Der mäßige Beischlaf ist zur Erhaltung der Gesundheit unumgänglich nöthig. Die Natur hat kein Organ zur Ruhe verdammt, aber wohl ihrer Thätigkeit eine Grenze gesetzt; brauchen und nicht mißbrauchen ist das Gesetz der Natur. Der Verlust der Samenflüssigkeit sollte immer nur dem Bedürfniß und der Wiedererzeugungsfähigkeit desselben, die sehr verschieden ist, angemessen sein. Unglücklicherweise tritt bei Denen, die sich der Selbstbefleckung hingeben, der Fall ein, daß die Geschlechtstheile in einen Zustand krankhafter Erregtheit kommen, die sie unaufhörlich zur Erneuerung ihrer Genüsse anstachelt.

Die jüdischen Rabbiner, besorgt, die Kraft und Stärke ihres Volks zu erhalten, bestimmten, daß ein Landmann wöchentlich, ein Kaufmann monatlich einmal, ein Seemann jährlich zweimal und ein Gelehrter nur alle zwei Jahre den Beischlaf ausüben sollte. Wie unausführbar diese Maßregel auch sein möge, das Princip ist in dem Verhältniß richtig, und wir können daraus schließen, daß, wenn schon der natürliche Act weise Maßregeln in Bezug auf die verschiedenen physischen Umstände der Individuen gebietet, die heimliche Gewohnheit des Lasters, von dem hier die Rede ist, eine noch weit höhere Rücksicht verlangt.

Epikur und Demokrit waren, hinsichtlich dieses Gegenstandes, ziemlich einer Meinung mit Zeno und Athletha, welche, um ihre Kraft ungeschwächt zu erhalten,

sich nicht verehelichten. Das ist ein Extrem; aber es beweist, wie zu allen Zeiten der Verlust des Samens als eine Verminderung der Lebenskraft betrachtet wurde. So verbot Moses die Ausübung des Beischlafs vor einer Schlacht. Wenn wir die tieferen Stufen der Organisation der Natur betrachten, so bemerken wir, daß viele Pflanzen, sobald sie geblüht haben, absterben, daß Wild und Fische nach der Brunstzeit abmagern, während Pflanzen, deren Keimen man verhindert hat, statt ein Jahr zwei Jahre dauern, und denen, welche nach zwei Jahren blühen und absterben, kann auf diese Weise ihre Lebenskraft drei und vier Jahre erhalten werden.

Ein anderer Grund, warum diese üble Gewohnheit so höchst nachtheilig ist, ist der, daß sie auch die Sittlichkeit des Menschen untergräbt; sie hat nicht sobald Einfluß über ihn gewonnen, als sie auch alle seine Gefühle beherrscht, ihn überall hin verfolgt, ja selbst bei Handlungen der Frömmigkeit ihm üppige, wollüstige Bilder vorgaukelt. Wir erinnern uns eines Mannes, der uns gestand, nie mit einem Frauenzimmer sprechen zu können, ohne nachher einen geheimen Ort aufzusuchen, um seiner schändlichen Neigung freien Lauf zu lassen; dabei dachte er sie sich in seinen Armen. Kann es etwas Entwürdigenderes für einen Mann geben? Der Onanist wird von jener Art von Geisteszerrüttung befallen, die ihn unter das Thier herabsetzt, und er verdient eher die Verachtung, als das Mitleid seiner Nebenmenschen. Er kennt kein natürliches Vergnügen, und jenes süße Gefühl, welches Liebende in ihren Umarmungen empfinden, existirt für ihn nur in der Einbildungkraft. Die Lust, welche das Herz empfindet und die wohl von jener rein lasciven Sinnlichkeit zu unterscheiden ist, diese Lust, welche sogar eine Prostituirte gewähren kann, beschleunigt die Circulation des Blutes, trägt zur Verdauung bei, ersetzt die Kräfte und erhält sie; sie ist es, welche der Ehe jenes hohe Glück verleiht, das die Liebe verschafft und Gott segnet. Der rein sinnliche Mensch

affectirt eine Verachtung desselben, denn sein entwürdigter Zustand gestattet ihm nicht, es zu begreifen und zu genießen, und er spottet über das, was er nicht kennt.

Der übermäßige Genuß in der geschlechtlichen Liebe bringt (vorausgesetzt, daß man der Ansteckung entgehe), dieselben Wirkungen wie die Onanie hervor; aber soviel ist ausgemacht, daß es physisch unmöglich ist, die Samengefäße dadurch so heftig und so häufig zu entleeren, und daß dieses Uebel nothwendigerweise seine Grenzen hat. Ueberdem ist die Selbstbefleckung eine viel allgemeinere Gewohnheit und wird namentlich in dem Alter von den jungen Leuten ausgeübt, wenn es von Wichtigkeit ist, dem sich entwickelnden Körper die Lebenskräfte zu erhalten. Diejenigen, die in Folge venerischer Krankheiten impotent wurden, sind größtentheils Personen, die alle Arten Ausschweifungen und sie Jahre lang getrieben haben; bei ihnen ist das Uebel nicht unheilbar. Das größte Uebel, das, welches Diejenigen, denen die Obhut der Jugend anvertraut ist, bekämpfen sollen, ist der sinnliche Trieb, der so viele junge Mädchen und Knaben schon vor ihrer Blüthezeit verdirbt, und die dann, wenn sie ihre Verehelichung erleben, den Verlust ihrer Zeugungskraft bitter beklagen.

Die Sinne, namentlich Gesicht und Gehör werden durch die Onanie außerordentlich geschwächt. Der berühmte Ritcher sagt: „Keine Ursache wirkt so nachtheilig auf die Sehnerven und führt oft gänzliche Blindheit herbei, als die frühzeitigen mißbräuchlichen Vergnügungen der Sinnenlust.“ Hoffmann und Boerhave, deren Namen man stets mit hoher Achtung nennen wird, spielen auf diese Ursache an, indem sie sagen: „Nicht allein die Kräfte nehmen ab, sondern auch die Glieder werden starr, die Augen trübe und lästige Träume stören den Schlaf.“ Der Leidener Professor bemerkt: „Der Verlust einer zu großen Menge Samens verursacht Trägheit, Schwäche und macht zu jeder Arbeit unfähig; er führt Krämpfe und Abmagerung herbei, zerstört die Sinne und

namentlich das Gesicht." Die Natur rächt sich grausam an den Uebertretern ihrer Gesetze. Mögen es sich Eltern, Lehrer und Erzieher gesagt sein lassen, daß in diesem Laster die Ursache liegt, welche die Pupille erweitert, das Gesicht schwächt, die Augenlider entzündet, das Licht unerträglich macht und der kein Opticus, kein Augenarzt abhelfen kann; indeß sind diese Uebel nicht unheilbar, wenn die jungen Kranken einer angemessenen Behandlung unterworfen werden.

Es leiden alle Sinne, namentlich auch das Gesicht, und oft folgt vollkommene Blindheit, Blödigkeit des Verstandes, Vertrocknung und Auszehrung, Lungensucht, Rückendarre und ein ganz weibisches Betragen. Alle diese Uebel werden durch den beständig gewohnten Reiz zur Wollust auf das Höchste gesteigert, so daß sie unheilbar werden können. Da nun durch diese schmachvolle Gewohnheit der Seele solche wollüstige Gedanken zu lebhaft eingeprägt werden, so ist während der Nacht die Einbildungskraft stets geschäftig, sich Bilder der Wollust zu träumen. Die geringste Menge bereiteten Samens reizt die zu erregbar gewordenen Samengefäße, sich des edlen Saftes zu entleeren, weil sie alle Spannkraft verloren haben, etwas in sich aufzubewahren; denn der kleinste Reiz setzt diese Theile in die lebhafteste Thätigkeit. Es ist daher kein Wunder, wenn durch solch eine Vergeudung der lebhafteste und blühendste Jüngling in kurzer Zeit in einen lebendig Todten verwandelt wird.

Ein Resultat, das die Selbstbefleckung stets nach sich zieht, ist die gänzliche Abnahme des Gedächtnisses. Es besteht eine innige Verbindung zwischen dem Gehirn, dem Organ des Geistes und dem Zeugungssystem, und die Krankheit oder Erregtheit des einen übt einen Einfluß auf das andere aus. Je mehr wir den Fähigkeiten des Geistes Gewalt anthun, desto kraftloser werden die Geschlechtstheile sein, und so umgekehrt. Wenn der Mensch den sinnlichen Trieb mißbraucht, so wird sein Geist und Verstand wirr, er wird unentschieden, charak-

terlos, zerstreut, und diese Wirkungen stimmen ganz mit den Gesetzen der Organisation überein. Nichts, selbst die Trunksucht nicht, kann Geist und Verstand so unwiederbringlich zu Grunde richten, als das schmachvolle Laster der Onanie.

Die Hauptursachen von Krankheit und Schwäche der Nerven sind in zu häufigen Entleerungen, welcher Natur sie auch seien, zu suchen, aber so viel steht fest, daß von diesen der Verlust des Samens, wenn er nicht auf naturgemäße Weise herbeigeführt wird, die gefährlichste ist.

Der Trieb zur Begattung ist bei den Menschen nicht so wie bei den Thieren an gewisse bestimmte Zeiten gebunden, sondern der Schöpfer hat diesen Trieb bei den Menschen permanent sein lassen, ihn aber der Führung der Vernunft unterworfen und ihr allein die Wahl der Zeit zur Befriedigung desselben anvertraut und überlassen. Diese Vernunft bestimmt nun, was, nach der Einrichtung des Schöpfers, der Natur des menschlichen Organismus und dessen Wohle allein gemäß ist, daß der Jüngling nicht sogleich oder bald nach dem Mannbarwerden diesen Begattungstrieb befriedigen darf. Warum hätte sonst der Schöpfer die Einrichtung getroffen, daß unter allen Theilen des menschlichen Körpers kein anderer Theil zu seiner völligen Entwickelung und Veredelung so lange Zeit, so viele Einwirkung der Nervenkraft, ja der Lebenskraft überhaupt bedarf, als gerade die Geschlechtstheile allein? Wozu könnte es sonst sein, daß selbst das Gehirn, das Organ der Seele, viel eher zu seinen Verrichtungen reif wird, als die Samenwerkzeuge? Der Same, diese Quelle der Nachkommenschaft, ist also mit Recht als das vollkommenste, feinste und wichtigste Product unseres Körpers anzusehen. Er ist als ein den feinsten Lebensstoff enthaltender, Leben erweckender Balsam zu betrachten.

Es ist ein Beweis der größten Blindheit und rohesten Unwissenheit, wenn junge Leute sowohl bei den natürlichen Regungen des erwachenden Geschlechtstriebes, als auch bei dem durch eigene Schuld erworbenen Hang

zur Befriedigung desselben, die Vergeudung des Samens für nothwendig erachten, oder doch entschuldigen und rechtfertigen zu können glauben, indem sie die Samenausleerung den übrigen Körperausleerungen gleich achten. Denn wo ist irgend eine der anderen Ausleerungen mit so allgemeinen augenblicklich heftigen Erschütterungen verbunden, so von einem Entzücken der ganzen Sinnlichkeit begleitet? Wo hat irgend eine andere Ausleerung so deutliche und offenbare Merkmale einer Abspannung des ganzen Wesens des Menschen, so sichtbare Zeichen der Entkräftung zur Folge? Wo hat irgend eine andere Ausleerung eine solche Bestimmung, durch die ausgeleerte Feuchtigkeit zu beleben und Geschöpfe seines Gleichen hervorzubringen? Wo ist bei irgend einer andern Ausleerung die gänzliche Zurückhaltung derselben möglich? Hat nicht, während die Zurückhaltung der Samenausleerung bis zum Mannesalter die wohlthätigsten Wirkungen auf den menschlichen Organismus äußert, die Zurückhaltung jeder andern Ausleerung des Körpers, wenn sie auch eine kurze Zeit lang möglich ist, den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit, ja hat sie selbst nicht den Untergang des ganzen Organismus zur Folge?

Die Individuen, welche sich mehr von den Sinnen als von ihrer Vernunft leiten lassen und der Kraft des männlichen Alters vorgreifend, den zarten Grund, auf welchem die physische Kraft beruht, zerstören, gehen geraden Wegs der Stumpfsinnigkeit und Gebrechen entgegen, die sie zu der Zeit befallen, wenn ihr Jünglingsalter zu Ende geht; von nun an fließt ihr Leben unter der steten Einwirkung trauriger, gewissermaßen krankhafter Gefühle dahin, die ihnen das Dasein lästig, ja unerträglich machen. Indem sie ihre unnatürlichen Gewohnheiten wiederholen, untergraben sie ihre Gesundheit, stören die organischen Functionen und namentlich die der Verdauung zuerst.

Die Kranken können unmöglich eine angemessene Be-

handlung der Krankheiten, die aus Störung der Verdauungswerkzeuge entspringen, von solchen Aerzten erwarten, die, rücksichtslos, oder unwissend, die Ursache der Krankheit übersehen. Es giebt vielleicht kein Uebel, dessen Ursache ungenauer bezeichnet wäre, und doch erkennt man sie an dem Geisteszustande des Kranken; es braucht nur eine Leidenschaft vorhanden zu sein, die ihn ausschließlich in Anspruch nimmt, und die Zurückwirkung auf diese Organe macht sich bemerklich. Die Zunge ist bedeckt, die Eingeweide verrichten ihre Functionen nicht regelmäßig, das Gesicht ist bleich, ausdruckslos oder traurig, ein bläulicher Rand umgiebt die Augen, die Lippen werden dick, nach dem Essen färben sich die Wangen ein wenig und eine Art Gliederschwere und Mattigkeit macht sich bemerklich; der Kranke empfindet oft unangenehmes Aufstoßen, Magensäure, es fehlt ihm der Schlaf und er wird von lästigen Träumen beunruhigt. Viele Fälle, die das Kennzeichen der Unverdaulichkeit darbieten, compliciren sich mit einer entzündlichen Verdickung oder einer Geschwürsbildung der Schleimhaut des Magens; drückt man diesen mit der Hand, so empfindet der Kranke Schmerz, er bekommt Aufstoßen, Erbrechen; gewöhnlich ist sein Gesicht bleich, der Athem kurz, der Puls aufgeregt und man kann eine stufenweise Abmagerung bemerken. Die mannigfachste Complication von Störungen beobachtet man bei Frauenzimmern, die sich der Sinnenlust rücksichtslos hingeben. Die Leber wird auf höchst bedenkliche Weise afficirt und indem die Kraft des Nervensystems gebrochen wird, ist jenes Organ der Wirkung der ersten sich darbietenden entzündlichen Erregtheit ausgesetzt.

Der Kranke bekommt einen trockenen Husten und einen Schmerz, der sich bald von der rechten, bald von der linken Seite nach der Schulter hinzieht. Manchmal ist das Gesicht von gelber, erdfahler Farbe; es ist eine Störung der Verrichtungen der Galle vorhanden, der Harn ist oft trübe und von dunkler Färbung. In solchen Fällen tritt dann fast

immer allgemeines Unwohlsein ein, eine Erstarrung und ein Zittern der Glieder, die Anzeichen einer Rückgratsentzündung und die Resultate einer Gereiztheit des Nervensystems; denn man muß wohl berücksichtigen, daß viele Krankheiten des Magens, der Leber und der Eingeweide Ausflüsse eines Uebels sind, das in dem Gehirn oder in dem Rückgrat besteht und von einer außerordentlichen Erregtheit oder von forcirten Entleerungen herkommt, welche die Kraft des Nervensystems erschüttert haben.

Bei dem weiblichen Geschlechte giebt sich das Leiden durch bleiche, grüngelbliche Gesichtsfarbe, bedeckte Zunge, beschwerlichen Stuhlgang, unregelmäßigen Appetit, Magerkeit, gestörte Menstruation, Magenkrampf, Rückenschmerz, Muttervorfall, Geschwüre der Gebärmutter und Anschwellen der Füße zu erkennen. Ein häufig bemerktes Symptom ist auch gänzliche Gleichgültigkeit gegen die naturgemäßen geschlechtlichen Vergnügungen, zum Theil die Folge völlig physischer Empfindungslosigkeit. Diese Leiden sind gewöhnlich eine Wirkung, wenn nicht des Lasters der Onanie, so doch eines verdorbenen Zustandes des Gehirns, der hervorgebracht werden kann, indem die Kranke fortwährend über üppigen Bildern brütet, oder ihre Einbildungskraft mit jenen sentimentalen Romanen nährt, die dem Gehirn der gefährlichsten aller Schriftsteller entspringen. Diese Bücher werden von den Frauen verschlungen, sie erfüllen ihre Phantasie und liefern ihnen eine Nahrung, die ihr Gehirn in Aufregung versetzt, das Feuer sinnlicher Triebe erweckt und das Herz durch das Schaffen unreiner Bilder, über denen sie brüten, verdirbt. Der Körper leidet bald durch dieses unheilvolle Gift, das sie einsaugen und auf ihrem üppigen Lager unter wollüstigen Empfindungen einschlürfen.

Die Leucorrhöe oder der weiße Fluß ist eine Krankheit, die sehr häufig auch bei unverheiratheten Frauen bemerkt wird. Einige medicinische Schriftsteller scheinen vollständig überzeugt worden zu sein, daß diese Krankheit ihren Grund in „gewissen lasterhaften und heimlichen

Gewohnheiten" habe, rücksichtlich deren wir uns nicht näher zu erklären brauchen. Unsere Erfahrungen haben uns über die Wahrheit dieser Behauptung höchst traurige Beweise geliefert. Möge der Vater über die Bekanntschaften, die seine Tochter, selbst unter dem weiblichen Geschlechte, machen kann, mit strengem Auge wachen, sowie auch seine Aufmerksamkeit auf jene Bücher richten, die sie im Verborgenen zu lesen sucht. Auch Dienstmädchen können ihren jungen Herrinnen beklagenswerthe Gewohnheiten lehren und ihren Geist durch ihre Unterhaltung verderben, indem sie Leidenschaften erwecken, die im Gegentheil unterdrückt, oder doch wenigstens von Seite der Eltern mit Aufmerksamkeit geleitet werden sollten.

Wir haben bereits gesagt, daß Wahnsinn oft eine Folge der Sinnlichkeit sei. Uebermaß in den geschlechtlichen Genüssen, selbst in der Ehe, verursacht oft Schmerzen im Kopfe; die Erregung ist manchmal so groß, daß sie gefährliche Wirkungen zur Folge haben kann; die Nerven des Kopfes werden durch die heftigen Zusammenziehungen des Herzens verstopft; selbst das Herz wird bisweilen in Folge des Bruches eines großen Gefäßes während der heftigen Blutwallung verletzt. Der mächtige Hunnenkönig Attila soll während des Beischlafs in Folge des Bruchs eines großen Gefäßes gestorben sein. Es giebt mehrere Beispiele dieser Art. In solchen Fällen ist es häufig zweifelhaft, ob der Tod durch Ruptur einer Arterie, oder durch plötzliche Ausdehnung der Nerven, oder in Folge der Erschöpfung der Sinne eintrat. Es sei uns erlaubt, einige Bemerkungen des Dr. Armstrong, eines der ausgezeichnetsten und scharfsinnigsten Aerzte Englands, hier anzuführen. In einer seiner Vorlesungen bemerkte er: „Das heimliche Laster der Onanie erzeugt Kopfschmerzen. Ich kannte einen Jüngling von 17—18 Jahren, der in dem Alter von zehn Jahren in eine Lehranstalt kam, in welcher dieses Laster allgemein von den Zöglingen getrieben wurde. Er eignete es sich auch an und die Folge war, daß er, der

ein schöner, lebhafter, geistvoller Knabe war, ganz und gar blödsinnig wurde; seine Augen traten aus ihren Höhlen heraus, die Pupillen erweiterten sich; er bekam Schmerzen im Kopf und im Rückgrat, die Kraft seines Gedächtnisses erlosch, sein Gesicht hatte keinen Ausdruck mehr und sein Körper war nach vorn gebeugt." Er fügte hinzu: „Ich glaube, daß ich auf der Straße einen Menschen, der sich diesem Laster widmet, an seiner eigenthümlichen Körperhaltung erkennen würde." Glaube Derjenige, der dieses Laster treibt, also ja nicht, daß er dem Blicke des Beobachters entgehe. Abgesehen von den Ursachen, von denen wir gesprochen haben und die schon allein hinreichen würden, die Ursachen des Wahnsinns zu erklären, giebt es auch noch andere, welche Verstandesschwäche herbeiführen. Ist es nicht bekannt, daß eine gewisse Geistesbeschäftigung die Anlage zu Wahnsinn erzeugt? So sind Dichter und Maler, die sich eine ideale Welt schaffen, in hohem Grade Anfällen von Wahnsinn ausgesetzt, und wenn es einen Menschen in der Welt giebt, der sich mehr als jeder andere, den Spielen seiner Einbildungskraft hingiebt, so ist es Der, der sich dem heimlichen Laster widmet. Sein Geist ist stets auf einen und denselben Gedanken, dem er immer neue Formen zu geben sucht, gerichtet; seine erhitzte Phantasie hascht unaufhörlich nach wollüstigen Bildern, die er nicht fest gestalten kann; einer unersättlichen Sinnenlust zur Beute, kann er sie nie befriedigen und so vermehrt sie sich täglich mehr. Der Wahnsinn muß daher als das traurige und nur zu häufige Endziel der Wirkungen der Onanie betrachtet werden.

Eine sonderbare Thatsache ist die, daß die Kranken, welche sich der Selbstbefleckung hingegeben haben, selber einsehen, daß diese Gewohnheit die Ursache ihres krankhaften Zustandes ist; aber anstatt den Bildern ihrer verderbten Phantasie Widerstand entgegenzusetzen, liebkosen sie dieselben nur noch mehr und doch denken sie, daß

Jedermann sie durchschaue; sie fürchten die Verachtung der Welt, die es nicht der Mühe werth hält, sich mit ihnen zu beschäftigen. Der Körper wird, so zu sagen, zerstört, ehe die Krankheit hereinbricht und bietet einen Zustand gänzlicher Erschöpfung dar; alle Kräfte sind zernichtet, Energie fehlt gänzlich, die Krankheit verwandelt sich in eine Art Stumpfsinn, zu deren Heilung es kein Mittel giebt. Der Zustand des Kranken ist unmöglich zu schildern; der Arzt kann den innern Fortschritten des Uebels nicht folgen, er muß sich auf die äußern Symptome beschränken. Das Vorhandensein dieser an Wahnsinn grenzenden Stumpfsinnigkeit giebt sich im Allgemeinen durch große Körperschwäche kund, durch ein Sichgehenlassen, einen Mangel an Entschlossenheit und Thätigkeit, durch eine Neigung zur Traurigkeit, durch den Gedanken an ein künftiges Leiden und durch eine lange Reihe von Empfindungen derselben Art, die mächtig dazu beitragen, den Organismus zu schwächen; der Kranke wird mager und zeigt doch einen an Gefräßigkeit grenzenden Appetit; die Zeugungstheile werden so schwach, daß die geringste Berührung Erection hervorbringt, in deren Folge ein schleimiger Stoff aus den Drüsen der Harnröhre, oder eine Secretion der Vorsteherdrüse und der Samengefäße dem Penis entfließt.

Man könnte es für Uebertreibung halten, wenn man sagte, daß über drei Viertheile aller Wahnsinnigen ihren traurigen Zustand der Onanie zu verdanken haben, aber diese Behauptung wird von einem der ersten jetzt lebenden medicinischen Schriftsteller, wie auch durch die Berichte der Directoren von Irrenhäusern bestätigt. Diese Gewohnheit nimmt gewöhnlich in Pensions- und Lehranstalten, wo viele junge Leute vereinigt sind, ihren Ursprung; nur wenige, die Zeugen derselben sind, können dem Antriebe dazu widerstehen. Aber nicht allein in Pensionaten herrscht dieses Uebel, sondern auch in Seminarien und Gymnasien wird es nur zu häufig ange-

troffen. Die Leiter dieser höheren Schulanstalten sind sehr besorgt, aus der Nähe derselben die öffentlichen Frauenzimmer zu entfernen, während ein weit gefährlicheres Lasters in dem Sanctuarium der Wissenschaft selbst seine Verheerungen ausübt.

Mehr wie ein Genie ist der Welt durch die entsetzliche Wirkung dieses Lasters schon verloren gegangen. Nervenschwäche, Lähmung der Glieder, Blindheit, Impotenz, Blödsinn rc. das sind die Folgen dieser strafbaren Leidenschaft.

Es wird angemessen sein, daß wir hier noch einige Worte über die Krankheiten der Lungen sagen, deren Entwickelung eine Wirkung sinnlicher Excesse ist und die durch das Uebel, dessen wir schon so häufig erwähnt haben, unfehlbar in Lungenschwindsucht ausartet. Wie unverständig ist es nicht, einigen Erfolg von der Behandlung der Lungenleiden in den Fällen zu hoffen, in welchen die Sinnlichkeit deren verborgene Ursache ist und diese von dem Arzt nicht erkannt wird. Jeder Mensch wird mit einer Prädisposition zu der Krankheit irgend eines Theiles seines Körpers geboren, aber viele Personen verwandeln durch zufällige Ursachen (und die sinnlichen Excesse gehören hierzu) die verborgenen Grundbedingungen der Krankheit in Elemente einer zerstörenden Thätigkeit; mit anderen Worten: **sie spielen mit ihrer Gesundheit.** Hieraus folgt, daß die ursprünglichen Symptome der Brustkrankheiten sich entwickeln. Häufige und übermäßige Ausschweifungen werden von den medicinischen Schriftstellern als die ersten Ursachen dieser Leiden betrachtet. Bei Beginn derselben bemerkt man, daß sich der Urin stark färbt und molkig wird; der Appetit vermindert sich indeß wenig und die Zunge behält ihr gewöhnliches Aussehen; nimmt aber das Uebel zu, so wird der Hals entzündlich, die rothen Gefäße der Augen werden perlmutterweiß, die Backen sind manch-

mal roth, manchmal blaß und der Gesichtsausdruck des Kranken ist oft traurig.

Die Sinnlichkeit muß auch unter die Hauptursachen der Gicht und der rheumatischen Leiden klassificirt werden. Bekanntlich leiden die Eunuchen nie an der Gicht. Trägheit, Unthätigkeit, die Verirrungen der Einbildungskraft leisten diesen Krankheiten Vorschub und es ist gewiß, daß dem, der einmal auf der Bahn lasterhafter, sinnlicher Gewohnheiten wandelt, die Kraft gebricht, die zur Behandlung jener Uebel nothwendige Behandlung zu ertragen.

Zu den geringeren Uebeln, die aus den lasterhaften Gewohnheiten entspringen, gehören auch die Hautausschläge, die man namentlich auf dem Gesicht bemerkt, obwohl sie nicht jedesmal die Folge jenes Lasters sind. Seit undenklichen Zeiten hat die Volksmeinung die Ursache des Ausfallens der Haare den übermäßigen sinnlichen Genüssen zugeschrieben, und diese Meinung ist nicht ungegründet. Ein üppiger Haarwuchs ist gewöhnlich ein Zeichen geschlechtlicher Kraft. Wenn in Folge von Excessen das Wachsthum der Haare sich vermindert, dann scheint die Natur, die mit ihren Mitteln haushälterisch umgeht, diesen Schmuck, der nicht von Wichtigkeit ist, aufzugeben und die Haare, indem sie ihnen die nöthige Nahrung entzieht, erbleichen zu lassen; der Kopf wird alsdann frühzeitig kahl, ohne den ehrwürdigen Charakter des Alters zu haben.

Der Mangel an Haar im Gesicht ist oft ein Beweis sinnlicher Gewohnheiten; ein Gesicht ohne Bart und eine weibische Stimme mißfallen den Frauen und sind für sie ein Gegenstand des Gelächters.

Endlich leiden auch die Hoden oft in Folge der angegebenen Ursache an einer Verhärtung und chronischen Anschwellung, und unabhängig von den gewöhnlichen Affectionen, denen sie durch die Gewohnheit der Selbstbefleckung unbestritten ausgesetzt sind, haben wir häufig eine unangenehme Ausschwitzung der Gefäße,

welche die Geschlechtstheile umgeben, bemerkt. Diese Affection, obgleich ekelhaft und leicht bemerkbar, ist nicht mit großen Nachtheilen verknüpft, dient aber Dem, der Unterscheidungsgabe besitzt, zum Anzeichen, daß der Kranke sich dem sinnlichen Laster hingiebt. Wir sagen, daß dieses Uebel von geringer Bedeutung im Vergleich zu der genannten Desorganisation der Gefäße des Samenstranges, Krampfaderbruch genannt, ist, der in Ausdehnung und Anschwellung der Venen des Hoden besteht. (Man sehe Tafel 4.) Wenn wir behaupten, daß dieses Uebel von hundert Onanisten, die wir in Behandlung gehabt haben, bei neun und neunzig sich gezeigt hat, so übertreiben wir keineswegs. Diese Desorganisation ist oft mit heftigen Schmerzen verknüpft, sie ist ein beinahe sicheres Zeichen der Impotenz und die Geschlechtstheile sind dabei meistens ganz und gar geschwächt.

Die Unthätigkeit ist ohne Widerrede eine Hauptursache von Lastern und schlechten Neigungen. Ist der Geist beschäftigt, so verliert die Versuchung ihre Kraft; wenn der Mensch durch eine angemessene Beschäftigung gefesselt wird, so hat er weniger Muße für solche Gedanken, denen er in der Einsamkeit und im Verborgenen nachzuhängen pflegt. Die Kranken fühlen ihre Entwürdigung, sie seufzen sogar darüber, aber es ist augenscheinlich, daß, wenn der Geist durch einen vorherrschenden Gedanken tyrannisirt wird, die bloßen ärztlichen Vorschriften nichts vermögen. Man muß den Reiz brechen, nicht indem man durch Furcht einzuwirken sucht, sondern durch Erhebung der zwar geschwächten, aber noch nicht ganz erloschenen besseren Gefühle im Menschen. Bei manchen Individuen ist es freilich vergeblich, wenn man ihnen die Größe ihrer Lasterhaftigkeit vorstellt; sie begreifen nicht, daß die Onanie ein Verbrechen gegen die Natur und die Gesellschaft ist. Suchen wir diesen begreiflich zu machen, daß die Gewohnheiten, die ihre Kräfte erschöpfen, sie unfähig machen, einen Rang unter ihren Nebenmenschen einzunehmen, daß sie durchschaut werden und der

Gegenstand der Verachtung derselben sind; man lasse sie über die-Verschmähung, die ihnen von Seiten einer Frau zu Theil wird, nachdenken rc. —

Eltern, Erzieher und Lehrer sollten nie außer Acht lassen, daß von der Reinheit der Jugend ihre ganze Zukunft abhängt. Bei mäßigem Genuß der sinnlichen Freuden und gänzlicher Enthaltung der künstlich hervorgebrachten, bildet sich der Körper gehörig aus, befestigt sich und es wird ein vollkommener Mensch, der die Kraft besitzt, die Stürme seiner späteren Jahre auszuhalten. „Die Jugendzeit," sagt Linné, „ist die wichtige Epoche, in welcher die Lebenskraft sich entwickelt und der Körper sich bildet. Nichts ist mehr zu fürchten, als die Exresse der Wollust, wenn sie frühzeitig begangen werden; selten bekommt Derjenige, der sich in seiner Jugend geschwächt hat, die volle Kraft einer guten Constitution; Alter und Gebrechen stellen bald sich ein, und sein Lebenslicht erlischt vor der gewohnten Zeit." Zweitausend Jahre vor Linné sagte Plutarch: „Nichts darf verabsäumt werden, dem Körper Kraft und Geschmeidigkeit zu geben (die sinnlichen Excesse zerstören beide), denn der beste Schutz eines schönen und glücklichen Alters ist ein Körper, der in der Jugend nicht gelitten hat."

Viertes Kapitel.

Ueber nächtliche Pollutionen, unvollkommene Samenbereitung, Impotenz, Unfruchtbarkeit, Nervenschwäche und die Behandlung der Krankheiten, die eine Folge der Onanie sind.

Die aussondernden Drüsen des menschlichen Körpers bilden einen Apparat von ununterbrochener Thätigkeit. Die Leber ist fortwährend thätig, die Galle zu bilden, die Nieren sind es, um den Urin von dem Blute zu trennen. In der That, alle Secretionen kommen von dem belebenden Fluidum. Die Galle ist der Behälter der aus der Leber abgesonderten gallichten und seifenartigen Flüssigkeit, und wenn es der Körper erfordert, so wird dieselbe in den Darmkanal ergossen, um die Trennung der unverdauten Substanzen von den schon verdauten zu erleichtern. Die Verrichtungen der Hoden sind ganz ebenso; sie ergießen ihre Secretion in die auf den anatomischen Abbildungen zu diesem Buche dargestellten, Samenbläschen genannten Gefäße, nicht damit sie von dem Blute aufgesaugt werde, sondern vielmehr, daß ihre Aussonderung stattfinde, da diese zu dem Zeugungsact unerläßlich ist. Durch die Ausdehnung dieser Gefäße entsteht der Reiz, der Trieb, welcher zur Fortpflanzung des Geschlechts nothwendig ist; wenn sich die Lust von diesem Triebe allein leiten ließe, wenn der verdorbene Mensch, anstatt seine Organe durch schlechte Gewohnheiten, durch obscöne Bilder anzureizen, sich,

gleich den Thieren, streng an die Gesetze der Natur hielt, so würde er die Krankheiten, die aus geschlechtlichen Ausschweifungen entspringen, nicht kennen und seine Fruchtbarkeit ebenso groß wie die der Thiere sein. Da die Samenbläschen gleich der Galle sich nur bis zu einem gewissen Punkt ausdehnen können, so absorbiren sie theilweise die flüchtigsten Theile des Samens, und obgleich dadurch der Umfang der Gefäße sich verringert, so veranlaßt doch das Zurückbleibende, da es schärfer und anreizender wird, auf unwiderstehliche Weise zur Erection, und im Falle diese nicht naturgemäß durch den Beischlaf, wenn er nothwendig ist, geschieht, so befreien sich die Samenbläschen manchmal selbst von dem überflüssigen Fluidum. Oft bemerkt man dies nicht, wird aber die Aufmerksamkeit auf diese Ergießungen gelenkt, so geschieht es meistens nur, wenn ihre zu häufigen Wiederholungen Furcht vor den Folgen derselben erwecken.

Wenn die nächtlichen Pollutionen während eines Zeitraums von einundzwanzig Tagen mehr wie einmal vorkommen, so sind sie ein deutliches Zeichen der Schwäche und die sichern Vorläufer der Impotenz. Eine lange Erfahrung gestattet uns ferner die Behauptung aufzustellen, daß der sicherste Beweis der Schwäche und der daraus entstehenden gänzlichen Impotenz das Erwachen im Augenblicke der Ergießung ist, wenn diese binnen des angegebenen Zeitraums sich wiederholt. In vielen Fällen wird der Schlaf nicht unterbrochen und obgleich es dann schwierig ist, die Wiederholungen der Pollutionen zu bestimmen, so sind doch die Folgen des Samenverlustes nicht weniger augenscheinlich. Wiederholen sich die Ergießungen zu oft, so müssen augenblicklich die angemessensten Maßregeln angewendet werden, um das Uebel, welches aus dem großen Samenverluste entstehen kann, abzuwenden. Die nächtlichen Pollutionen können auch

durch die Gewohnheit der Selbstbefleckung verursacht werden und dann während des Schlafs, bei der Erschöpfung des geschwächten Körpers, stattfinden. Ja, die Erfahrung hat es bewiesen, daß sie größtentheils durch Onanie und durch Ausschweifungen hervorgerufen werden, obgleich sie auch durch eine Krankheit der Hoden oder den verhärteten Zustand der Vorsteherdrüse veranlaßt werden können. Rühren sie von letzterer Krankheit her, so ist der ergossene Samen mit der natürlichen Secretion dieser Drüse vermischt und die beiden Flüssigkeiten geben dem Hemd eine gelblichschmutzige Farbe, ähnlich der, welche die Secretion des Trippers hat. Auch Hartleibigkeit, namentlich die Verhärtung des Mastdarms durch Hämorrhoidalknoten kann Samenergießungen veranlassen.

Die Folgen, welche aus den unnatürlichen, durch Onanie und Ausschweifungen verursachten Samenergießungen entstehen, können auf folgende Weise bezeichnet werden: Die Muskeln des Individuum werden schlaff, sein Körper wird schwach, sein Gang schleppend. Die Verdauung geht langsam vor sich, der Athem ist übelriechend, die Eingeweide unthätig; der Kranke holt tief Athem, seufzt oft, seine Gesichtsfarbe sieht blaß und bläulich und die Haut, namentlich die Stirne, wird mit Blüthen bedeckt; der Mund wird breit, die Nase vorspringend, die Augen sind matt, glanzlos und mit blauen Rändern umgeben; er ist traurig und niedergeschlagen; die überreizte Empfindlichkeit ruft oft ohne Ursache Thränen auf seine Wangen, sein Augenlicht wie auch sein Gedächtniß nehmen ab. Der Verstand ist keiner entsprechenden Thätigkeit fähig, die Einbildungskraft erzeugt nur Chimären oder grundlose Furcht; die geringste Anspielung auf seine ihn beherrschende Leidenschaft bringt ein Zucken der Gesichtsmuskeln hervor, er wird vor Scham roth oder schlägt die Augen nieder. Der Unglückliche vermeidet endlich ganz die Blicke der Menschen und fürchtet die Frauen. Seine moralische Kraft ist

ganz geschwächt und sein Geist gänzlich vernichtet. Die unfreiwilligen Samenverluste finden während der Nacht statt, und am Tage folgt darauf völlige Erschöpfung, verbunden mit Kopfweh, Ohrensausen, krampfhaftem Zittern und theilweiser Lähmung. — Mechanische Hilfsmittel (die sogenannten Pollutions-Verhütungsinstrumente) nützen deshalb äußerst wenig, weil sie erstens die Ursache der Krankheit nicht heben und sodann auch einer unfreiwilligen Samenergießung nicht jedesmal eine Erection vorhergeht. —

Man kann die nächtlichen Pollutionen als das Ergebniß einer nicht nothwendigen Erregung betrachten. Diese Ergießungen finden meistentheils bei Anbruch des Tages statt, wo sich die allgemeine Erregbarkeit des Körpers erhöht. Rousseau empfiehlt mit Recht, die jungen Leute im Alter der Pubertät in ländlichen Arbeiten sich üben zu lassen, damit auf die Ermattung des Tages eine ruhige Nacht folge und dadurch die übergroße Reizbarkeit des jugendlichen Körpers Ruhe finde.

Eine geringe Zeugungsfähigkeit kann bei der durch nächtliche Pollutionen veranlaßten Schwäche der Geschlechtstheile immer noch vorhanden sein, welcher Umstand verschiedene, nicht weniger unselige Folgen nach sich ziehen kann. Eine gesunde Frau kann z. B. von einem factisch erschöpften Manne schwanger werden; man würde aber allen Gesetzen der Natur Hohn sprechen, wollte man den nachtheiligen Einfluß, den dieser Umstand auf das Kind haben kann, ableugnen.

Die unvollkommene Samenbereitung wird durch eine allgemeine, nicht blos partielle Körperschwäche hervorgebracht. Die Samengefäße sind dazu bestimmt, in stufenweiser Regelmäßigkeit gewisse Functionen zu erfüllen, die sie während der ganzen Zeit der Pubertät fortsetzen, wenn sie durch Krankheiten nicht daran gehindert oder durch lasterhafte Gewohnheiten nicht darin gestört werden. Jede Disharmonie zwischen den Functio-

nen der Hoden und denen des Penis ist unbezweifelt ein krankhafter Zustand, der Impotenz erzeugen kann, und was auch die Ursache dieser Unregelmäßigkeit sein möge, die unvollkommene Samenbereitung ist eine Folge derselben. Der erregte Zustand theilt sich schnell der Harnröhre mit, es setzt sich bald eine chronische Entzündung in dem empfindlichsten Theil derselben fest und unregelmäßige Zuckungen afficiren die Muskeln. Die Gereiztheit theilt sich den Samenbläschen, ja selbst den Hoden mit, indem sie in den ersteren unnatürliche Entleerungen und in den letzteren eine außerordentlich flüchtige, zu schnell bewirkte und daher ganz nutzlose Secretion zuwege bringt. Schlaffheit der Hoden ist ebenfalls eine häufige Ursache der Unfruchtbarkeit, d. h. des nicht befruchtenden Samens des Mannes. Denn in diesem Zustande wird der Samen nicht als ein so feines Fluidum abgesondert, als er sein soll, sondern es wird ein dünner, wäßriger, zur Befruchtung untauglicher Samen ausgeschieden und es kann sogar, wenn der Geschlechtstrieb oft ausgeübt wird, ein Blutausfluß erfolgen.

Von den also afficirten Personen findet, wenn sie mit dem anderen Geschlechte Umgang haben, eine zu schnelle Samenergießung statt, nächtliche Pollutionen kommen häufig vor; oder der Samen entfließt auch während des Urinirens oder des Stuhlgangs. Bei Anderen erlischt das sinnliche Verlangen gänzlich, die Erectionen werden selten, schwach, unvollständig, oder ganz unmöglich. Dieser Zustand der Geschlechtstheile ist dem ähnlich, welcher aus der in der Jugend getriebenen Onanie entspringt. Der Kranke wird dann furchtsam, kümmert sich nicht um seine Umgebungen, sein Geist ist fortwährend auf einen Punkt gerichtet, oder er wird kindisch, wie es der Mensch im höchsten Alter zu werden pflegt. Alle Functionen des Körpers gehen langsam oder sind gestört, bis endlich eine allgemeine Schwächung alle Fähigkeiten seines Gei-

stes und Körpers vernichtet. Der Samen kann ohne Reiz, ohne Erection, ohne natürliche Ausspritzung entfließen, und wenn dessen Verlust auf diese Weise stattfindet, so können Störungen entstehen, die noch gefährlicher sind, als die durch die Excesse mit dem weiblichen Geschlecht, ja selbst durch die Selbstbefleckung hervorgerufenen es sind.

Medicinische Schriftsteller haben behauptet, daß es nicht der Samen sei, der in solchen traurigen Krankheiten dem Gliede entfließe, sondern nur der Schleim aus der Harnröhre, oder das Fluidum der Vorsteherdrüse. Die Behauptung ist aber durchaus nicht mit der Pathologie der Krankheit übereinstimmend. Eine chronische Entzündung, die aus gewöhnlichen Ursachen entsteht, kann mit einem blos schleimigen Abfließen verbunden sein, aber die Schwäche des Samens, die unvollkommene Samenbereitung ist meistentheils die traurigste Folge der Onanie, die jene Erregbarkeit herbeiführt, welche sich durch die nächtlichen Pollutionen und endlich auch durch die gänzliche Schwächung der Geschlechtstheile kundthut. Diese Flüssigkeit ist gewiß nichts anderes, als der schwache, jeder productiven Kraft beraubte Samen, und unsere erste Sorge muß es sein, dieses Entfließen zu hindern und den Aussonderungsorganen ihre Spannkraft wieder zu geben. Die Erschütterung des Nervensystems, dessen Störung und Erregtheit, ist nicht die einzige Ursache der Krankheit, noch der Erschlaffung, welche auf den Verlust des Samens folgt. Nur wenige Constitutionen können diesen Verlust, selbst wenn er auf natürliche Weise erfolgt, ganz ohne Nachtheil vertragen. Aber wehe Dem, der zur unnatürlichen Erregung seine Zuflucht nimmt! Während der ersten Zeit dieser Samenschwäche sind die daraus entspringenden Affectionen verschieden; die Einen können während des Beischlafs die Ausspritzung des Samens nicht auf natürliche Weise bewirken, obwohl sie einer augenblicklichen Erection fähig sind;

die Andern können den Act selbst nicht erfüllen, da die Ergießung schon erfolgt, bevor das männliche Glied, das nicht die gehörige Festigkeit erlangen kann, in die Vagina dringt. Wer vermöchte ohne Schaudern über die Folgen eines solchen Zustandes nachzudenken! Ein junger Mann, der sich der Onanie hingegeben hat, verheirathet sich und soll nun seine schmachvolle Neigung gegen die natürlichen Genüsse des Ehebettes umtauschen. Welches wird dann die Lage der beiden Gatten sein? Der Ehemann wird vielleicht einen Reiz, der, da er neu für ihn, um so mächtiger ist, empfinden; er wird daher den Zweck der Ehe zu erfüllen suchen, die Leidenschaft entflammt ihn, es erfolgt eine vorzeitige Ergiegießung, sein Feuer läßt nun nach, seine Kräfte sind gelähmt und jeder Anstrengung unfähig, täuscht er die Hoffnungen seiner Frau.

Eine Folge der Onanie und sinnlicher Excesse ist auch die Agenesia dispermia refluens, eine Krankheit der Samengefäße, welche darin besteht, daß der Samen wieder in die Samenbläschen zurückfließt und in die Blase eindringt, ohne bis an's Ende des Gliedes gelangt zu sein. In diesem Zustande findet beim Beischlaf keine Ausspritzung statt; erst nachher, und wenn der Urin gelassen wird, fließt der Samen hervor. Dieser Fall wird häufig auch bei Personen beobachtet, die oft am Tripper gelitten und in Folge dessen Verengerungen, Verhärtungen in der Harnröhre bekommen haben, oder deren Urinwege durch Anhäufung von Schleim verstopft sind.

Die verschiedenen Wirkungen, welche die Ergießungen auf den Körper haben, hängen zum großen Theil von ihrem Einfluß auf den Geist ab. Bei Manchen erzeugen die nächtlichen Pollutionen unvollkommene Samenbereitung und Schleimfluß, und es giebt Fälle, wo der Organismus, da er unter dem Einfluß dieser Ergießungen schon lange gelitten hat, jene Erregung der Nerven stär-

ker empfindet, welche gewöhnlich auf zu großen Samenverlust erfolgen, was unbestreitbar für das Vorhandensein chronischer Schwäche spricht. Was von unbedeutendem Nachtheil für die eine Constitution ist, ist für eine andere von den nachtheiligsten Folgen; es entstehen oft organische Störungen, die sich von einer Reihenfolge von Vorfällen herschreiben, welche man mit mathematischer Genauigkeit bis zur schwächenden Ursache verfolgen kann.

Es giebt Fälle, daß Männer, deren Körperkraft fast gänzlich zerstört ist, ihre Zeugungskraft noch nicht gänzlich verloren haben und sogar eine gesunde Frau noch schwängern können. Aber muß man in solchen Fällen nicht erwarten, ein schwächliches, zu Krankheiten prädisponirtes Kind geboren werden zu sehen, das in den ersten Jahren schon dahingerafft wird? Masern, Bräune, Keuchhusten und namentlich die entzündlichen Affectionen der Lungen und der Schleimhaut der Luftröhre bilden das traurige Verzeichniß der Krankheiten, denen sie ausgesetzt sind. Ist den Kindern nicht eine kräftige Constitution nöthig, damit sie diesen Krankheiten widerstehen können? In dem Samen ist Leben, weil er Leben giebt, und wenn die Kraftlosigkeit desselben aus dem außergewöhnlichen Abgang desselben entspringt, da ist doch sicherlich anzunehmen, daß das Kind das Zeichen der Schwäche seines Urhebers trägt. Weil die unehelichen Kinder größtentheils in den Jahren der Kraft und unter dem Einfluß glühender Liebe erzeugt werden, so sind sie auch fast immer kräftig, schön und geistvoll, eine Bemerkung, die schon von den Alten, namentlich von Aristoteles, gemacht worden ist. Herkules, Romulus, Alexander, Themistokles, Homer, Demosthenes, Jugurtha, König Arthur, Wilhelm der Eroberer und viele Andere waren außerehelich erzeugte Kinder. Die größten Feldherren, die erhabensten Geister, die berühmtesten Gelehrten waren niederen Standes. Cardan giebt in seinen „Subtilitäten" einen Grund dafür an, er sagt: „Ihre

physische wie geistige Kraft kam hauptsächlich von der Art und Weise her, wie der Zeugungsact, der ihnen ihr Dasein gegeben hatte, geschehen war. Die Eltern waren kräftig, schön und voll Feuer, und gewißlich ist es wahr, daß schwächliche und zartgebaute Frauenzimmer weit weniger als kräftige und blühende der Gefahr ausgesetzt sind, die Opfer illegitimer Leidenschaften zu werden."

Die Schwäche des Samens entspringt also in den meisten Fällen aus sinnlichen Excessen und dem Laster der Onanie, und obwohl die mangelhafte Beschaffenheit desselben den Beischlaf nicht gänzlich hindert, so macht sie ihn doch meistens fruchtlos, oder es wird ein Wesen hervorgebracht, für welches das Leben nur ein höchst trauriges Geschenk ist. Die geheimen Sünden der Jugend verkümmern die spätern Jahre der Reife; das arme Kind genießt wenigstens der Seelenruhe, Blumen blühen auf seinem frühen Grabe, aber einer wacht, der nie Ruhe finden kann und dessen gebrochenes Herz von ewigen Gewissensbissen gequält wird. — —

Die Unfähigkeit, den geschlechtlichen Act zu bewirken, nennt man Impotenz, die von einer Menge von Ursachen herkommen kann, namentlich aber von Ausschweifungen und Onanie. Die Unfruchtbarkeit dagegen ist die Unfähigkeit der Zeugungskraft, sie hindert nicht den geschlechtlichen Umgang, während die Impotenz sich diesem widersetzt. Die von physischer Unvollkommenheit der Geschlechtstheile herrührende Impotenz ist gewöhnlich unheilbar; wenn sie aber eine Folge der Entzündung der Zeugungs- und Harnorgane ist, oder der Anschwellung der Blase, der Vorsteherdrüse und der Hoden, oder der Abnahme des Gliedes, oder von chronischen Schleimflüssen, von Harnröhrenverengerungen, dann muß es unsre erste Sorge sein, diese unmittelbaren Ursachen der Impotenz und namentlich die schändliche Gewohnheit, die deren erste Ursache ist, zu beseitigen. Wenn die Natur nicht sogleich ihre Functionen wieder wie gewöhnlich

verrichtet, wenn eine Schwäche bleibt, dann muß man die Constitution kräftigen und nicht allein auf den ganzen Körper, sondern auch direct auf die Zeugungstheile durch Heilmittel zu wirken suchen.

Die Ursachen der Impotenz des Mannes fließen aus zwei Quellen: aus einem Fehler des Baues der Geschlechtstheile, oder aus einem Mangel an Kraft; bei den Frauen aber entstehet die Impotenz nur in Folge eines Fehlers des Baues der Genitalien, möge derselbe nun ein natürlicher oder angeeigneter sein. Diese Ursachen werden bei dem männlichen Geschlechte mehr, als bei dem weiblichen angetroffen, und dies ist durch den wichtigen Beruf, den der Mann im ehelichen Verhältniß zu erfüllen hat, leicht zu erklären. Man sieht, wie viel Modificationen die ärztliche Behandlung zuläßt, weil die Impotenz absolut oder relativ, constitutionel oder local, direct oder indirect sein kann. Die Impotenz ist absolut, wenn sie von gänzlichem Mangel der Geschlechtstheile herrührt. Die Impotenz kann auch absolut sein, wenn die Geschlechtstheile da sind, aber fehlerhaft gebildet, oder durch Krankheit umgestaltet sind. Die Impotenz ist constitutionel entweder aus Kälte, wenn sie von einem apathischen, kalten Temperament abhängt, oder sie ist die Folge einer allgemeinen Schwäche des ganzen Organismus. Die Impotenz ist local, wenn ein sonst kräftiges Individuum an Schwäche und Unthätigkeit der Geschlechtstheile leidet. Oftmals reichen schon Mängel des Baues hin, um den Beischlaf zu behindern. Bei den Männern kann sie herrühren von zu großer Länge des Gliedes oder von Verwachsungen der Vorhaut, die Phymosis bildend (die natürlich und krankhaft sein kann); im vorgerückteren Alter bildet oft das scirrhöse Zunehmen der Vorsteherdrüse ein anderes Hinderniß der Begattung; bei den Frauen kann das Hinderniß sein die Verwachsung der Wände der Vagina, überhaupt Krankheiten, oder gestörte Functionen der Geschlechtstheile, öfters aber der Zustand des Hymen

(Jungfernhäutchens), welches den Eingang zu den innern Organen zu fest verschließt. Bei manchen Frauen rührt die Impotenz von der Kälte ihres Temperaments her; Ausschweifungen und zu reichliche Aussonderungen der Harnröhre, weißer Fluß genannt, können jedes Verlangen in dem Weibe ersticken; deshalb, nämlich wegen der Empfindungslosigkeit der Geschlechtstheile, werden die prostituirten Frauenzimmer nur höchst selten schwanger. Die temporäre Impotenz ist oft nur eine Folge der Aengstlichkeit; ebenso können heftiges Verlangen, zu feurige Einbildungskraft, durch den Anblick des geliebten Gegenstandes verursachtes Entzücken, zu große Erregtheit der Nerven eine momentane Impotenz hervorbringen.

Auch mercurielle Einreibungen, Zittmanns Decoct, van Swieten's Tropfen, zu häufiges Aderlassen, Jodpräparate 2c. können Impotenz verursachen.

Es ist nichts Seltenes, daß Ehepaare beiderseitig gegen Liebkosungen kalt und gleichgiltig sind. Einer meiner Patienten gestand mir, daß es ihm unmöglich sei, den Beischlaf mit seiner Frau auszuüben, außer, wenn er sich durch eine Anstrengung seiner Einbildungskraft das Bild einer reizenderen Frau vorstelle, als die seinige sei. Ein physischer Mangel kann die Ursache der Impotenz sein, aber meistens ist weder ein organischer Fehler, noch ein örtliches Uebel vorhanden; die Affection besteht oft nur in einer Trägheit der Nerven, welchen Zustand man durch eine angemessene Behandlung beseitigen kann. Wie kräftig auch ein Individuum sei, wenn er dem Genusse durch zu große Hitze vorgreift, wird er selten den geschlechtlichen Act erfüllen können. Viele von diesen Uebereifrigen haben uns gestanden, daß, nachdem sie lange eine Gelegenheit abgewartet hatten, sie dieselbe, wenn sie sich ihnen darbot, nicht benutzen konnten; eine von Ueberreiz der Nerven herrührende Aengstlichkeit, ein unbeschreibliches Zittern hatte ihnen alle ihre Fähigkeit geraubt und den Gegenstand ihrer Leidenschaft vor ihrer Begierde gerettet. Wenn die Einbildungskraft

von ihrem Ziel abschweift, so entsteht eine momentane Impotenz, ja medicinische Schriftsteller haben sogar behauptet, daß Gedanken, die dem geschlechtlichen Act fremd sind, der Schwangerschaft hinderlich sein können. Sterne hat diese Frage in einem seiner bekanntesten Werke behandelt, in welchem er unter andern erzählt, daß seine Mutter in einem höchst unpassenden Augenblicke seinen Vater gefragt hätte, ob er nicht vergessen habe, die Uhr aufzuziehen.

Viele impotente Personen sind durch Beruhigung ihrer Einbildungskraft und durch Kräftigung ihrer Gesundheit, namentlich ihrer Zeugungstheile geheilt worden. Wir kennen keine Verrichtung des thierischen Organismus, die so sehr abhängig von dem Geist wäre; denn obwohl Geist und Körper gleichzeitig bei dem geschlechtlichen Act thätig sind, so trägt doch der Geist das Meiste zu dessen Erfüllung bei.

Bald nach der Ergießung des Samens fühlt sich der Mann etwas niedergeschlagen und matt; seine Aufgabe ist erfüllt, und eine neue Thätigkeit beginnt in dem Weibe sich zu entwickeln, aber wir wissen nicht, wie sie bewirkt wird, wenn nach dem höchsten sinnlichen Genusse sie ihrer Frucht Form und Leben verleiht.

Die Impotenz ist sehr häufig eine Ursache der durch frühzeitige sinnliche Genüsse geschwächten Zeugungstheile. So führt z. B. der Nachtripper eine solche Erschlaffung sämmtlicher Genitalien herbei, daß ohne angemessene Anordnung geeigneter Heilmittel sie niemals wieder die Kraft erlangen, welche zur Ab- und Aussonderung eines tadellosen Samens erforderlich ist. Ist sie das Resultat der Selbstbefleckung, so mangelt die Erection, und wenn selbst eine Ergießung des Samens stattfände, so besitzt er doch keine Zeugungskraft, und es ist zu gleicher Zeit Impotenz und Unfruchtbarkeit vorhanden. Unglücklicherweise ist diese Art von Impotenz die verbreitetste. Indeß, wir haben viele Personen von derselben geheilt, obgleich so-

wohl am Tage wie des Nachts, ohne irgend einen äußeren Impuls, Ergießungen stattfanden. Nächst der Onanie ist der übermäßige Genuß in der geschlechtlichen Liebe eine allgemeine Ursache der Impotenz, wie auch des Mangels an Zeugungsfähigkeit bei dem männlichen Geschlecht. In solchen Fällen kann der Samen ohne Hilfe der Ausspritzmuskeln entfließen; er ist so lange von unvollkommener Beschaffenheit, bis der Körper sich gekräftigt hat, sollte er aber dennoch die Schwangerschaft hervorbringen, so theilt das Kind die Schwäche seines Vaters und stirbt frühzeitig, ein Opfer jener namenlosen Darrsucht, die jährlich so viele Kinder in das Grab führt.

Das sicherste Mittel, gesunde und kräftige Kinder zu zeugen, ist das, selbst von guter Körperbeschaffenheit zu sein. Wenn die Gesundheit des Geistes und Körpers das höchste Gut ist, sollte es dann nicht, um sie zu erhalten, von hoher Wichtigkeit sein, die Neigung zu lasterhaften Gewohnheiten zu unterdrücken und dadurch jener Schwächung zu entgehen, die immer die traurige Nachfolgerin sinnlicher Excesse ist? Schwächliche und kränkliche Eltern zeugen auch schwächliche und kranke Kinder. Dieselben Resultate werden auch bei den Thieren und Pflanzen bemerkt. Was soll eine kräftig gebildete Frau von einem Schwächling halten, der seine Kräfte durch frühzeitige Ausschweifungen vergeudet hat und ihr jetzt nur seine Gebrechlichkeit darbringen kann? Kann es etwas Traurigeres geben, als die Verzweiflung einer liebenden Frau, wenn sie fühlt, daß sie nur einen häßlichen Ueberrest der Sinnlichkeit, ein scheußliches Opfer der Onanie umarmt?

Die Weibchen der Thiere ziehen diejenigen Männchen vor, welche kräftig und schön sind; die Natur hat diesen Instinkt allen Thieren eingeprägt. Die Verderbtheit und die Civilisation haben diesen Trieb nicht zu vernichten vermocht, und wir müssen die ewige Weisheit

Gottes bewundern, welcher dadurch die Fortpflanzung der gesunden Wesen sicherte.

Die Impotenz ist der äußerste Grad der Unvollkommenheit der Zeugungstheile, und die Heilung derselben erfordert die weiseste Benutzung ärztlicher Hilfsmittel. Die Behandlung der chronischen Krankheiten der Geschlechtstheile ist entweder vernachlässigt, oder nicht verstanden worden. Man hat in dieser Beziehung selbst den vernünftigen ärztlichen Bemühungen nicht viel Zutrauen geschenkt, und darin waren Aerzte wie Patienten zugleich schuld. Jene, daran gewöhnt, eine schnelle Wirkung ihrer Heilmittel zu sehen, werden leicht muthlos, wenn sie nicht sogleich Linderung verschaffen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn der Kranke kein Vertrauen zu der ihm verheißenen Hilfe faßt, und der Arzt sollte sich erinnern, daß, da der krankhafte Zustand langsam hervorgebracht wurde, natürlicherweise auch die Heilung längerer Zeit bedarf.

Die Selbstbefleckung, die häufige Ursache der Impotenz und Unfruchtbarkeit, wird im Allgemeinen in den schönsten Jahren der Jugend getrieben und oft kommen die Folgen davon erst lange nach der Zeit zum Vorschein, nachdem diese nachtheilige Gewohnheit nicht mehr ausgeübt wird. Es bedarf also einer mehr oder weniger langen Zeit, um dem gestörten Zustand des Organismus wieder seine regelmäßigen Verrichtungen zu verleihen. Aus dieser beklagenswerthen Neigung entspringen die außerordentliche Erregbarkeit der Blase und der Samengefäße, die Unfähigkeit der Zurückhaltung des Fluidum, die Krankheiten des Rückgrats und des Gehirns, der Krampfaderbruch, die Harnröhrenverengerungen und eine krankhafte Schlaffheit des Penis, der Hoden und des Scrotum. Darf man hoffen, daß diese Organe in solch' einem Zustande ihre natürlichen Functionen verrichten können? Gewiß nicht. Wenn die Impotenz durch jene schlechte Gewohnheit, die nicht genug gebrandmarkt

werden kann, verursacht worden ist, so ist sie schwieriger zu heilen, als wenn sie eine Folge von Ausschweifungen in der geschlechtlichen Liebe ist, weil das belebende Fluidum, das den Körper hätte kräftigen können, ohne Befriedigung vergeudet wurde und kein Genuß des Geistes den Verlust weder ausgleichen, noch ersetzen konnte.

Der von seinen Sinnen beherrschte Mann, der die Veränderung unter dem weiblichen Geschlechte liebt, kann unbezweifelt in dieser Mannigfaltigkeit einen neuen Reiz finden und den geschlechtlichen Act öfter wiederholen, als der seiner Lebensgefährtin treu bleibende Ehemann; allein wir müssen hinzufügen, daß ersterer sein Verlangen nur auf Kosten seiner überreizten Kräfte befriedigen kann, und die Resultate solcher Anstrengungen lehren uns sattsam, was der elende Wüstling für die Folge zu erwarten hat. Der verheirathete Mann dagegen befriedigt ohne Anstrengung das Bedürfniß seiner Zeugungsorgane; das Reizmittel der Veränderung ist ihm nicht allein durch göttliche und menschliche Gesetze untersagt, sondern es steht auch in directem Widerspruch mit seinem Wohlbefinden und mit der Erhaltung seiner Kraft und Gesundheit. Die Naturgesetze seiner physischen Beschaffenheit stimmen also trefflich mit den Gesetzen der Sittlichkeit überein. Und wohl verstanden, genießt er mehr als jener, er behält seine Fähigkeiten bis ins hohe Alter und giebt gesunden Nachkommen ihr Dasein, während die heftigen und erzwungenen Genüsse des ausschweifenden Menschen die furchtbarste Geißel, das mit geschwächten und krankhaften Zeugungstheilen engverknüpfte unersättliche Verlangen, in ihrem Gefolge haben. Die durch Ausschweifungen oder heimliche Laster hervorgebrachte Erschöpfung der Samenflüssigkeit ist nicht in allen Fällen gleich groß. Einige werden nur theilweise impotent. Sie können manchmal mit großer Anstrengung den geschlechtlichen Act ausüben, aber sie haben die Zeugungskraft verloren. Ihre Fähigkeit ist

geschwächt, nicht gänzlich vernichtet. Die Heilkunde hat für diese Kranken Mittel, wenn man sie aber durch eine unrichtige oder für den betreffenden Fall unangemessene Behandlung entkräftet, so gehen sie ganz zu Grunde.

Die durch Onanie erzeugte Schwäche bereitet, hinsichtlich der Wahl der Heilmittel, Schwierigkeiten, die man in anderen Fällen nicht antrifft. Erregen ohne zu reizen, darin liegt die Kunst, welche die Wissenschaft von der Charlatanerie unterscheidet. Es ist ein Gesetz des thierischen Organismus, daß, wenn die Thätigkeit zunimmt, die Zunahme in den empfänglichsten Theilen am bedeutendsten ist, und bei ausschweifenden Menschen sind dies die Geschlechtstheile; weil nun die reizenden Heilmittel auf diese Organe eine merklichere und unmittelbarere Wirkung haben, so muß man sie mit ebenso großer Weisheit wählen, als mit Vorsicht verordnen. So kann die Unfruchtbarkeit in gewissen Fällen unscheinbar sein. Obgleich unbezweifelt das Uterinsystem der Frau für den Samenreiz eines Mannes unempfindlich sein kann, so bleibt sie doch immer für die Einwirkung eines andern empfänglich; wenn nicht schwächende Ursachen von der Zeit vor der Verheirathung herrühren, so genügt eine kurze Zeit, um grundlose Furcht zu beseitigen. Oft ist das eifrige Verlangen der Neuvermählten, Kinder zu besitzen, durch das Uebermaß ihrer Leidenschaft, ein Hinderniß der Erfüllung ihres Wunsches. Celsus sagt: Rarus concubitus corpus excitat, frequens solvit (der seltene Beischlaf erregt den Körper, der häufige erschlafft ihn), und macht ihn folglich zeugungsunfähig.

Die Erfahrung lehrt, daß oft, wenn die erste Gluth und die heftigen Bemühungen vorbei sind, weniger leidenschaftliche Liebkosungen das zuwege bringen, was man in den ersten Monaten der Ehe nicht erlangen konnte.

Die alten Aerzte hatten Recht, wenn sie sagten: Eine lange Enthaltung verleiht Zeugungskraft. Beinahe

alle Physiologen stimmen darin überein, daß eine zeitweilige Enthaltung von den Genüssen in der geschlechtlichen Liebe zur Zeugung unerläßlich ist. Mehrere Personen haben uns hinsichtlich einer Unmächtigkeit um Rath gefragt, die keine andere Ursache hatte. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß das Uebermaß in den geschlechtlichen Genüssen den Mann wie die Frau schwächt und selbst der Ehe durch zu häufige Wiederholung schadet und jene Erschlaffung und Schwächung der Zeugungstheile bewirken kann, welche bei der Frau zur Unfruchtbarkeit und bei dem Manne zur Impotenz führt.

Die Unfruchtbarkeit kommt oft von einem Gebrechen der Zeugungstheile des Weibes her, und kann öfter, als man glaubt, von einer mangelhaften Bildung derselben herrühren; manchmal fehlen die Eierstöcke oder sie sind zu klein, der Fallopeschen Trompete kann der Ausgang fehlen, oder die Gebärmutter selbst zu klein sein. In solchen Fällen mangelt die natürliche Entwickelung des Busens, und der geschlechtliche Trieb macht sich nur wenig fühlbar. Aber bei den meisten unfruchtbaren Frauen scheinen die Zeugungstheile gut gebildet zu sein, obwohl deren Verrichtungen unvollkommen oder nichtig sind. Die Menstruationen sind selten, gering, oder es bietet sich auch der entgegengesetzte Fall dar, sie sind zu reichlich und erscheinen unregelmäßig; sie sind manchmal mit einer schleimigen Secretion, einem scharfen, weißlichen Fluidum vermischt. Sehr selten empfängt eine Frau, deren Menstruationen unregelmäßig erfolgen, dagegen ist die Regelmäßigkeit derselben ein Anzeichen der Möglichkeit ihrer Schwangerschaft. Die zu starken, fleischigen Weiber sind oft unfruchtbar, denn ihr Embonpoint kommt von der geringen Thätigkeit der Eierstöcke her (kastrirte Personen werden gewöhnlich fett), oder es ist ein Zeichen der Schwäche der Geschlechts- und Zeugungsorgane. Unter den Ursachen, denen der Mangel an Zeugungskraft zugeschrieben werden muß, stehen die Excesse in der Liebe in erster Reihe. Daher, wie wir

bereits bemerkt haben, empfangen die prostituirten Frauenzimmer nur selten, und nicht blos, weil die häufige Wiederholung des Beischlafs die Empfindung abstumpft, sondern auch wegen der Erschlaffung ihrer Zeugungstheile. Bedarf es der Versicherung, daß das heimliche Laster sich auch in das Schlafgemach junger Mädchen einschleicht? Unglücklicherweise ist dies nur zu gewiß. Wir kennen Fälle, daß diese scheußliche Gewohnheit jungen Personen von sittenlosen Dienstmädchen mitgetheilt worden war, und bei einer andern Gelegenheit vernahmen wir, daß in einem Pensionat sämmtliche Schülerinnen, ohne Ausnahme, sich dieser unheilvollen Neigung hingaben.

Keine Ursache kann später größere Zerstörungen bewirken (ohne von den schrecklichen Krankheiten der Abzehrung rc. zu sprechen), als dieses Laster, das so viele junge Mädchen schon vor den Jahren ihrer Reife in das Grab stürzt. Die Mädchen, die in dem Alter der Pubertät, noch ehe der Körper völlig ausgebildet ist, ihre Sinnenlust durch strafbare Gewohnheiten anstacheln, gehen furchtbaren Krankheiten entgegen, von denen die Unfruchtbarkeit noch das geringste Uebel ist. — Als Folge der Ueberreizung tritt zuerst Schwäche des Zeugungssystems hervor, aber diese Ueberreizung hat auch noch andere Nachtheile. Es werden nämlich die Säfte in unverhältnißmäßiger Quantität und unrichtiger Mischung nach den Geschlechtstheilen gelockt, und hieraus entsteht die Krankheit, welche Leucorrhöe oder weißer Fluß genannt wird. Dieses Fluidum wird so scharf, daß es die benachbarten Theile mit wund macht, und so übelriechend, daß man es in der Nähe solcher Personen deutlich riecht. Der weiße Fluß kann allerdings auch andern Ursachen beigemessen werden, nimmt aber selten einen so bösen Charakter an, als wenn er von Onanie herrührt; denn durch sie werden die Zeugungstheile so sehr angegriffen, daß ihnen fast immer die Fähigkeit, zu zeugen, geraubt wird.

Nur Diejenigen, die ihr Leben der Behandlung ge-

schlechtlicher Krankheiten ausschließlich gewidmet haben, können die Folgen und Nachwehen solcher Unregelmäßigkeiten begreifen. Außer den Uebeln, welche beiden Geschlechtern gemein sind, sind die dem heimlichen Laster sich hingebenden Frauenzimmer noch hysterischen Anfällen, unheilbarer Gelbsucht, dem Magenkrampf, heftigem Kopfweh, dem weißen Fluß, scharfen und mit den natürlichen Functionen der Gebärmutter unverträglichen Ausflüssen, dem Vorfall der Gebärmutter, hektischen, gewöhnlich einen frühzeitigen Tod herbeiführenden Fiebern und allen den Gebrechen des Geistes und Körpers, die von diesen Krankheiten unzertrennlich sind, ausgesetzt. Ein Symptom, das beiden Geschlechtern gemein ist, von dem wir hier aber sprechen, weil es bei den Frauen häufiger bemerkt wird, ist die Gleichgültigkeit, welche dieses schmachvolle Laster gegen die rechtmäßigen ehelichen Freuden einflößt, woraus man ersehen kann, daß das Widerstreben mancher Mädchen gegen die Ehe nicht immer auf Affection beruht. Diese Gleichgültigkeit verleidet nicht nur das Verlangen nach ehelicher Verbindung, sondern sie folgt der Frau auch ins Ehebett nach. Uns sind in unserer langjährigen Praxis Frauen bekannt geworden, die eine so große Vorliebe für die Onanie hatten, daß sie vor der Ausübung des natürlichen Actes Ekel empfanden.

Von wie großer Wichtigkeit ist es nicht für Eltern, ihre Kinder vor so abscheulichen Gewohnheiten zu bewahren. Wenn sie sich schon in der Wahl Derer täuschen, denen sie die wichtige Aufgabe, ihre Kinder auszubilden, anvertrauen, wie sehr müssen sie dann erst die Nähe der Dienstmädchen fürchten, die meistens ohne vorherige Nachforschung, ob ihre Sitten tadelfrei oder verderbt sind, in Dienst genommen werden! In den meisten Fällen sind dies starke, üppige, an eine reichliche Nahrung gewöhnte Frauenzimmer, bei denen sich später diese verdammliche Neigung, die ihr derber Körperbau vertragen konnte, entwickelt hat, die aber die verderblichsten Wirkungen auf

junge, unausgebildete Mädchen hervorbringt, welche ihre Gebräuche, ihre mehr sitzende Lebensweise und die Lectüre für die Verirrungen ihrer Einbildungskraft empfänglicher macht.

Welche Kennzeichen vermögen die Befürchtungen der Eltern, daß sich ihre Kinder dem Laster widmen, zu rechtfertigen? Wir haben die Formen der Krankheiten, deren Ursachen die Sinnlichkeit oft ist, übersichtlich angegeben. Die Opfer der Onanie haben einen unbegreiflichen Takt, um den forschenden Blicken zu entgehen. Warum sucht der Knabe die Einsamkeit auf? Möchte Eure Wachsamkeit nie ermüden, namentlich in den Momenten vor dem Einschlafen und vor dem Aufstehen, denn zu dieser Zeit ist es, wo man die Lasterhaften auf der That ertappen kann. Auch das Schlafen mehrerer Kinder in einem Bette sollten besorgte Eltern nie gestatten, da das Beisammenliegen sehr häufig die Veranlassung zu diesem Laster wird. Ein sicheres Kennzeichen ist auch die vorgebliche, übertriebene und plötzliche Müdigkeit. Wenn man sich dem Bette naht, bemerkt man, daß das Gesicht sehr roth oder mit Schweiß bedeckt ist, Puls und Respiration haben eine beschleunigtere Bewegung, die Haut ist glühend heiß, die Temperatur des Gemachs oder die Bettwärme kann diese Wirkung nicht erzeugen. Entblößt man sie rasch von der Bettdecke, so kann man sie manchmal auf frischer That ertappen, oder doch wenigstens die Hände bei den Theilen, die sie mißbrauchen, finden. Wenn man Spuren kürzlicher Ergießung bemerkt, so ist die Thatsache außer Zweifel, ist dies nicht der Fall, so darf man ohne Beweise keine Schuld erheben. Wenn solche Spuren häufig bemerkt werden, so kann man überzeugt sein, daß sie ein indirectes Resultat der Selbstbefleckung, daß sie vielleicht schon die Folgen der Schwäche und Reizbarkeit der Samengefäße sind. Auch den Kindern muß man besondere Aufmerksamkeit widmen, welche oft uriniren, namentlich wenn sie dabei über Schmerz klagen; denn diese haben sich dieses Laster entweder schon ange-

wöhnt, oder es ist eine Schärfe vorhanden, die zur Selbstbefleckung veranlaßt. Diese Schärfe, welche Jucken verursacht, wird durch eine talgartige Feuchtigkeit, die sich auf der Eichel bei Knaben und in dem Zwischenraum der großen Lefzen bei Mädchen sammelt, hervorgebracht, was öfteres Baden nöthig macht, um sie gehörig rein zu erhalten. Blasse Gesichtsfarbe, Trockenheit der Haut, Niedergeschlagenheit, Müdigkeit beim Aufstehen, Neigung im Bette zu bleiben, das Alles sind Zeichen dieser beklagenswerthen Gewohnheit.

Damit diesem Laster vorgebeugt werde, muß man die Kinder sehr vorsichtig und ohne daß sie es bemerken, beobachten, und, wenn man dann Gewißheit hat, die Aufsicht verdoppeln. Man muß sie nie allein lassen, fortwährend beschäftigen, entweder durch eine Arbeit, oder durch Unterricht, der ihre Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nimmt, oder durch Leibesübungen (Turnen) in den Erholungsstunden, die das Muskelsystem in Thätigkeit setzen, so daß sie leicht müde werden und gegründete Ursache haben nach dem Schlafe zu verlangen. Gleich nach dem Erwachen muß man sie aufstehen lassen und besonders die im Auge halten, welche einsame Oerter aufsuchen.

Ein in Kinderkrankheiten sehr erfahrener Arzt und mediciniſcher Schriftsteller, der Doctor F. L. Meißner, äußert sich folgendermaßen hierüber: „Hat das Kind einige Zeit hindurch dem erwähnten Laster angehangen, wobei es anfangs selten, nach und nach immer öfter, endlich täglich, ja sogar mehrere Mal täglich diese Manipulationen vornimmt, so fängt sich, ohne sonstige Krankheit, auffallend das sonst gesunde und muntere Aeußere des Kranken nachtheilig zu verändern an. Die Gesichtsfarbe wird blaß und ins Gräuliche fallend, vorzüglich um die Augen herum, die Augen selbst liegen tief und die Lippen verlieren ihre lebhafte Röthe. Wie auffallend die Gesundheit leidet, erkennt man also schon an dieser äußerlichen Veränderung, noch mehr aber, wenn man

das Kind genauer betrachtet; es bemeistert sich nämlich desselben eine auffallende Trägheit und Stumpfheit des Geistes, welche für die Zukunft die schrecklichsten Aussichten giebt. Den Kopf läßt es oft niedergeschlagen herabhängen, sitzt wie im tiefen Nachdenken da, starr vor sich hin auf einen Punkt sehend, ohne ihn zu betrachten und ohne, wenn man es schnell und unverhofft fragt, über etwas nachgedacht zu haben; nachlässig und faul erhebt es sich bei gegebenen Aufträgen von seinem Ruheplatze und geht langsam und schleppend weiter. Bei der geringsten körperlichen Bewegung dringt tropfenweise ein säuerlicher oder übelriechender, reichlicher, höchst ermattender Schweiß aus der Haut hervor, Hände und Füße sind immer mit einem klebrigen Schweiße bedeckt und Mangel an Luft erzeugt beim Athemholen ein hörbares Keuchen. An den Spielen seiner Jugendgenossen, an denen es sonst in ausgelassener Freude willig Theil nahm, findet es jetzt Widerwillen und zieht das Stillsitzen ohne alle Beschäftigung unschuldigen Jugendfreuden vor: ja es äußert sich überhaupt in dem Charakter des Kindes auffallend die von dem örtlichen Reize weiter verbreitete Affection des Nervensystems. Das sonst frohe und gute Kind wird eigensinnig, grillig und ärgerlich, so daß es leicht durch den unschuldigsten Scherz eines andern boshaft gemacht, zum Weinen gereizt und überhaupt höchst unverträglich wird. Sehr gern schleichen dergleichen Patienten an einsame Orte und überlassen sich dort ihrer sündigen Beschäftigung; sie schlafen gerne lange und fühlen dennoch eine unübersteigliche körperliche Abmattung, welche durch den langen Schlaf nur noch vermehrt zu werden scheint, und daher stehen sie gewöhnlich, ohne erquickt oder gestärkt zu sein, ebenso ermattet wieder auf, als sie sich dem Schlafe in die Arme warfen.“ —

Wenn eine deutliche Hinneigung zur Abzehrung nicht augenscheinlichen und natürlichen Ursachen beigemessen werden kann, wenn man keine erhebliche Prädisposition

dazu kennt, wenn sie nicht das Resultat einer vernachlässigten Entzündung, angreifender Studien, lange Zeit unterdrückten Kummers, oder ungenügender Nahrung ist; wenn der Gegenstand unserer ängstlichen Sorgfalt schwächlich, und trotz einer reichlichen und gesunden Kost, mager, kränklich wird, wenn man namentlich diese dem Onanisten „eigne Körperhaltung", diesen „eigenthümlichen Gang", an den man ihn selbst auf der Straße erkennen kann, bemerkt; — dann können wir mit Sicherheit schließen, daß wir ein Opfer des heimlichen Lasters vor uns haben. Ein offenes Geständniß ist sehr schwer zu erlangen. Es zu verlangen, ist nicht das beste Mittel hierzu; man muß bei Manchen eine Art indirecten Verhörs anstellen, sind sie schuldig, so verstehen sie, was man meint, sind sie es nicht, nun so begreifen sie nicht, was man will. Auf diese Weise können geschickte und hingebende Personen leicht zu einem Geständniß gelangen. Sie müssen das Vertrauen Dessen, auf den sie Argwohn haben, zu gewinnen suchen; nicht durch Strenge oder durch Moralisiren erreicht man seine Vertraulichkeiten. Ist die Sache einmal erwiesen, dann hat man Dreierlei zu thun: erstens, das widernatürliche (aber nicht das natürliche geschlechtliche Verlangen) zu zerstören; zweitens, die Willenskraft zu befestigen, damit er dem rein thierischen Triebe widerstehen kann; drittens, der Wiederholung der Gewohnheit physische wie moralische Hindernisse entgegenzusetzen.

Was giebt es Traurigeres, als wenn man die Hoffnung, die man auf seine Kinder gesetzt hat, schwinden sieht! Der Besitz von Geld und Gut kann ein solches Elend nicht ausgleichen, und während die Jugend entflieht, sucht man vergeblich nach kümmerlichen Mitteln, um das unheilbare Uebel zu lindern. Ich erinnere mich einer reizenden und vollkommen gebildeten, schon seit mehreren Jahren verheiratheten, mit allen Glücksgütern der Welt überhäuften jungen Frau, die bei dem Anblick eines in Lumpen gehüllten Kindes, das eine Bettlerin

trug, in Thränen ausbrach; und wie groß ist die Freude einer vornehmen Dame, wenn sie ihrem Gemahl den längstersehnten Erben bringt; — als wenn die Zeugungskraft in den höchsten Schichten der Gesellschaft fast zu Seltenheiten geworden wäre, als wenn, während die Landleute eine zahlreiche Nachkommenschaft haben, man Gründe anzuführen wüßte, um das Gegentheil in den höhern Klassen der Gesellschaft zu erklären. Wenn man die unveränderlichen Gesetze der Natur besser befolgte, so würde kein Grund dafür vorhanden sein, daß eine Klasse von Frauen fruchtbarer wäre, als die andere. Was die Unfruchtbarkeit der Frau und die Unfähigkeit des Mannes betrifft, so giebt es mehr Mittel, um jene günstigen Resultate zu erlangen, als man im Allgemeinen glaubt.

Durch die Veröffentlichung dieses Buchs bezwecken wir den Menschen nützlich zu sein, und wenn es in die Hände von Personen kommt, die mehr über die darin behandelten Gegenstände zu erfahren wünschen, so werden sie uns stets bereit finden, ihnen mündlich oder schriftlich Aufklärung zu verschaffen. Es giebt Personen, welche keinen rechten Glauben zu der Wirksamkeit der Kunst haben, deren Zweck es ist, die Genüsse des ehelichen Lebens vollkommen zu machen. Seit vielen Jahren haben wir uns ausschließlich damit beschäftigt, Untersuchungen über diese Gegenstände anzustellen, und wir haben die Genugthuung gehabt, die Absichten, wegen deren wir zu Rathe gezogen wurden, selbst solcher Personen zu erfüllen, die wir niemals gesehen haben*). —

Während der Ausübung des Beischlafs findet eine Erregung der inneren und äußeren Theile der Zeugungsorgane beider Geschlechter statt. Die Vagina umschließt

---

*) Hinsichtlich der schriftlichen Consultationen verweise ich auf die am Schlusse dieses Buchs befindliche Notiz.

Laurentius.

fest das männliche Glied, der Muttermund kommt in Berührung mit der Mündung der männlichen Harnröhre, der Kanal der Eierstöcke verlängert sich und wird hart und der Theil, welcher in dem Becken schwimmt (corpus fimbriatum), legt sich an den Eierstock an und befördert den männlichen Samen, nach dessen Einspritzung in die Gebärmutter, durch eine Art Anziehungskraft bis zu dem Eierstocke. In dem Augenblicke, wo er denselben erreicht, bewirkt er, durch Belebung eines oder mehrerer Eier, die Bildung des neuen oder der neuen Wesen. Das ist die naturgemäße Beschreibung des Zeugungsactes, und es ist augenscheinlich, daß man in der Auffindung der Mängel des Baues das Geheimniß zu suchen hat, welches der Ehe die erwarteten Resultate entzieht. Diese Mängel sind zahlreicher und complicirter als man glaubt; ist ihre Unvollkommenheit aber durch eine angemessene Verordnung von Mitteln berichtigt, so ist die Schwangerschaft fast immer gewiß, denn die Mängel bei dem männlichen Geschlechte sind weit häufiger, als bei dem weiblichen. Obwohl der Mann sonst sich wohl befinden und selbst kräftig aussehen mag, so kann er doch an jener krankhaften Erschlaffung der Samengefäße leiden, die aus frühzeitigen Ergießungen entspringt, und obwohl er fähig sein mag, den Beischlaf auszuüben, so kann ihm doch in Folge der Ausspritzung eines wässerigen, kraftlosen Samenfluidum oder zu schneller Ergießung die Zeugungskraft abgehen. In solchen Fällen wirken die von uns angewendeten Heilmittel, da sie direct auf die Samengefäße influiren, dergestalt, daß sie ihnen Spannung und Kraft verleihen, und indem sie eine gesunde Secretion des Samens herbeiführen, geben sie der Frau die zur Zeugung von Kindern unerläßliche Befruchtung. Natürlicherweise kann hier nicht von einer Ungestaltheit oder ganz fehlerhaften Bildung der Zeugungstheile die Rede sein. Sonst aber

giebt es nur sehr wenig Fälle, in denen die Kunst sich unwirksam zeigt.

In einer Beziehung verlassen wir die Welt in dem Zustande, wie wir sie betreten haben. Wir beginnen unsere irdische Laufbahn als Kind und beschließen sie als solches. Wir fallen in unsren ursprünglichen Zustand der Schwäche zurück. Wir bedürfen der Hilfe von Jemand, der uns trägt, stützt, ja sogar Nahrung reicht; Eltern müssen uns führen, leiten, und wir bewundern das Wirken der Vorsehung: wir finden die Eltern in unsern Kindern wieder, die es glücklich macht, uns die Sorgfalt zu Theil werden zu lassen, die sie von uns empfangen haben.

Heilverfahren. — Die aus den Excessen in der geschlechtlichen Liebe entspringenden Krankheiten äußern sich (von der Ansteckung hier abgesehen) fast auf dieselbe Weise, wie die, welche eine Folge der Onanie sind, und erfordern daher ziemlich dieselbe ärztliche Behandlung. Man darf jedoch nicht erwarten, immer die gleichen Resultate zu finden; Alter, Geschlecht, Empfänglichkeit für die aus geschwächten Organen entspringenden Uebel und eine Menge Nebenumstände bestimmen die Mannigfaltigkeit der Krankheitserscheinungen. Es genügt jedoch, die Gleichförmigkeit der Krankheitsursache zu kennen, um in der Anwendung eines Specificums nicht irre zu werden, es sei denn, daß man durch besondere Gründe hiervon abzugehen sich entschlösse. Die örtliche Anwendung der Kälte ist ein altes Mittel. Bei gewissen krankhaften Zuständen ist es nützlich, die Heilmittel direct auf die Nerven des Kopfes wirken zu lassen. Gegen die Uebel, welche eine Folge der Onanie sind, werden häufig Mittel angewendet, die ungenügend sind. Oft werden adstringirende, tonische, narkotische Mittel, Mineralsäuren, Eisen, Quecksilber, Blei, Copahü, Cubeben, allein oder zugleich, mit verschiedenen Erfolgen angewendet, sei es, um die unnatürliche Empfindlichkeit

zu beruhigen, oder die Kraft der Zeugungstheile wieder zu erwecken.

Wir haben dieses Buch beinahe ganz der Beschreibung der verschiedenen durch jugendliche Unbesonnenheit verursachten Krankheiten gewidmet, ohne jedoch in die Einzelnheiten der mannigfaltigen Heilmittel näher einzugehen. Wir haben uns der Vorschrift von Medicamenten enthalten, weil wir die Arznei, in den Händen unwissender und unentschlossener Menschen, für geeignet halten, eher zu schaden, als zu nützen, und weil es nach der Beschaffenheit dieser Krankheiten mehr als wahrscheinlich ist, daß die Leidenden, anstatt sich an einen Arzt zu wenden, der diese Krankheiten zu seinem ausschließlichen Studium gemacht hat, versuchen würden sich selbst zu heilen. Da aber schon bei gewöhnlichen Krankheiten eine unvollkommene Kenntniß der Heilkunde als ein für die Gesellschaft höchst gefährliches Uebel betrachtet wird, um wie viel größer muß die Gefahr in diesen Fällen sein, wo die Behandlung gänzlich von den Ursachen des Uebels, von der hieraus entspringenden krankhaften Reizbarkeit und von der Körperbeschaffenheit des Kranken abhängt! Die Arzneimittel wirken nur dann heilsam, wenn sie gut zubereitet und klug angewendet werden; daher werden wir keine Heilmittel vorschreiben, deren Dosis und Zusammensetzung von dem jedesmaligen Falle abhängt. Ein kluger Arzt darf sich nicht an eine bestimmte Vorschrift halten, er muß jeden Fall als einen besondern betrachten, ihn sorgfältig prüfen und untersuchen, worin er von den früheren ihm bekannt gewordenen verschieden sein kann. Hauptsächlich empfehlen wir den Kranken an, ihr Vertrauen nicht auf ein empirisches Heilverfahren zu setzen. Routine richtet viel Unheil an; es ist höchst gefährlich und verdammlich, alle Kranken auf eine und dieselbe Weise zu behandeln, den Starken wie den Schwachen, den jungen Mann wie den Greis, Den, der eine thätige Lebensweise führt, wie Den, der viel sitzt.

Es würde albern sein, anzunehmen, daß dasselbe Mittel bei so entgegengesetzten Bedingungen dieselbe Wirkung hervorbringe.

Was unser Heilverfahren von andern unterscheidet, ist nicht die Wahl bisher unbekannter Heilmittel, sondern die richtige Anwendung der schon bekannten. **Direct auf die Samengefäße einzuwirken,** ihnen Spannung zu geben ohne Reizung herbeizuführen, die Zeugungsfähigkeit zu stärken, ohne sie momentan aufzuregen, die Säftemasse durch Anwendung von Medicamenten zu verbessern, welche durch Entfernung der ersten Ursache der Schwäche und der Krankheiten **Heilung bewirken,** und auf diese Weise die verlorene Kraft wieder ersetzen, das ist das Verfahren, welches uns stets zu dem erwünschten Ziele geführt hat. Viele Menschen sind in dem Irrthum befangen, daß die Natur allein die verlorenen Fähigkeiten wieder verschaffen könne; diesen können wir nur erwidern, daß die durch Zögern verlorene Zeit unersetzlich ist und dadurch die Schwäche unheilbar und die Impotenz permanent wird. Manche nehmen deshalb ihre Zuflucht nicht zu dem Arzte, weil sie befürchten, ihre Krankheit werde bekannt. Hierauf bemerken wir, daß es bei uns Regel ist, alle Briefe zu verbrennen oder sie nach vollendeter Behandlung den betreffenden Personen zurückzugeben, und wir haben nur eine Ausnahme mit einigen wenigen gemacht, die wir am Schluß dieses Buchs auf ausdrücklichen Wunsch der geheilten Personen veröffentlicht haben. —

Der Leser, der diese Schrift mit Nutzen gelesen hat, kann einen Freund oder Bekannten, von dem er argwöhnt, daß er sich dem so höchst nachtheiligen Laster hingiebt, darauf aufmerksam machen, will er sich aber nicht nennen, oder ihn nicht beschämen, ihm dieselbe unter Couvert zusenden. Auf gleiche Weise können auch

Eltern, denen es widerstrebt, mit ihren Kindern über diesen Gegenstand zu sprechen, verfahren.

Wir haben den Zweck dieses Buches mit Freimuth zu erklären, die in dem Organismus herbeigeführten Störungen deutlich zu schildern gesucht, und indem wir deren Ursachen für Jedermann verständlich darstellten, wiesen wir die verborgene, oft nicht geahnte Ursache des Uebels nach. Wird nicht schon die erste Durchsicht dieser Schrift dem Leser Antwort geben auf die Fragen: Warum leide ich? warum kommt mir mein Dasein so lästig vor, während Alles um mich her sich seines Lebens freut? warum sind mir die Freuden, Sorgen und Pflichten der Menschen so gleichgiltig?? —

Von Jugend an bemüht, die verschiedenen Krankheiten, welche die Menschheit betrüben, zu beobachten und ihre Fortschritte zu belauschen in der Dachstube des Armen sowohl, wie im Palast des Reichen, haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß die Selbstbefleckung ein bei jungen Leuten aller Stände häufig vorkommendes Laster ist. Wir haben das Zeugungssystem und die Heilung der Krankheiten desselben zu dem Gegenstande unsers besonderen Studiums uns erkoren. Wir waren über die Nachlässigkeit, mit welcher dieser Zweig der Heilkunde behandelt worden war, nicht wenig erstaunt, und dieser Umstand war es, der uns veranlaßte, diese Schrift zu veröffentlichen, in welcher man, dessen sind wir gewiß, die treue Schilderung der furchtbaren Wirkungen eines der zerstörendsten Laster, welche die Menschheit je betrübt haben, finden wird.

Fünftes Kapitel.

Die Symptome und die Behandlung des Trippers, des weißen Flusses, der Harnröhrenverengerungen, der Entzündung der Blase, der Anschwellung der Hoden und der Krankheiten der Vorsteherdrüse.

Der geschlechtliche Umgang kann unrein sein und Giftstoffe von höchst gefährlichem Charakter erzeugen. Zu diesem gehört der Schleimfluß, gemeiniglich Tripper genannt, der die Schleimhaut der Harnröhre angreift, wodurch ein Ausfluß verdorbenen Stoffes verursacht wird; das andere Gift, Syphilis genannt, hängt sich an die Oberfläche der Haut und bringt auf derselben ein örtliches entzündliches Geschwür hervor, welches man Schanker nennt. Das Zurücktreiben dieser Giftstoffe erzeugt oft Beulen in der Leiste, welche Bubonen genannt werden, und dringt das Gift in den Körper ein, so erfolgt eine entzündliche Geschwürsbildung des Halses, der Haut und selbst der Knochen.

Die Syphilis theilt sich durch die Berührung von einem Individuum zum andern mit, und zwar durch die Geschlechtsvereinigung, durch widernatürliche Verbindungen, durch Berührung der Amme und des Säuglings, durch zufällige Berührung der gesunden Theile mit denen, die der Sitz der Krankheit sind, ja selbst durch die Vermittelung lebloser Körper, auf welchen dieses ansteckende Princip haftet.

Wenn eine gesunde Person mit einer andern, die an einem chronischen Schleimfluß, dem Resultate einer vom Tripper herrührenden Entzündlichkeit, leidet, geschlechtlichen Umgang hat, so wird in den meisten Fällen die Ansteckung sich bewirken; jedoch kann man die Zeit nicht genau angeben, wann sie sich zu äußern beginnt. Manchmal geschieht dies nach drei bis vier Tagen, und in andern Fällen bemerkt man eine Entzündung vor zehn bis fünfzehn Tagen nicht; im Allgemeinen aber kommt das Uebel in dem Zeitraum von sechs bis zwölf Tagen zum Vorschein. Bei dem Mann beginnt es sich durch ein kitzelndes Gefühl an der Spitze des Penis zu äußern; darauf folgt Jucken und Schmerz, endlich erwecken Tropfen, die dem Penis ohne Schwierigkeit entfließen, die Aufmerksamkeit des Kranken; die Mündung der Harnröhre schwillt an und wird entzündlich und ein klebriger, weißlicher, fast durchsichtiger Stoff fließt aus ihr. Anfangs ist das Fluidum schleimig, aber später gleicht es einem Eiterstoff, dessen Farbe, je nach dem Grade der Entzündung, gelb oder grün ist; oft vermischt sich auch Blut mit der Flüssigkeit und färbt sie röthlich. Wir sagen, daß das Fluidum dem Eiterstoff gleicht, denn selbst in den schwierigsten Fällen ist es nur eine durch Entzündung verursachte schleimige Secretion der Harnröhre. Manche Leute glauben, daß die Zeit in ihrem Laufe diese Aussonderung mitnehmen werde, allein mit viel größerer Gewißheit kann man behaupten, daß sie eher den Kranken mitnimmt! Eine Folge eines lange Zeit vernachlässigten Trippers ist die Verdickung der Schleimhaut der Harnröhre, und dieser Zustand führt zur Verengerung derselben.

Es wäre doch gewiß thöricht gehandelt, wenn man diese Krankheit wie so viele andere endigen ließe, nämlich in Hervorbringung einer zweiten, oft unheilbaren. Abgesehen von seinen Wirkungen auf die Harnröhre, wirkt der Tripper auch nach innen; er beschränkt sich nicht auf die Schleimhaut der Urethra, sondern erzeugt

oft auch eine entzündliche rosenartige Geschwulst und eine Anschwellung der Drüsen und der Vorhaut. Dadurch entstehen zwei Uebel, die unter dem Namen Phymosis und Paraphymosis bekannt sind; in ersterem Falle kann die Vorhaut, um die Eichel zu entblößen, nicht zurückgelegt werden; in dem anderen liegt die Vorhaut fest zusammengezogen hinter der Krone der Eichel und kann nicht vorgestreift werden; der durch die Einschnürung der Theile verursachte außerordentliche Schmerz erfordert die Hülfe der Chirurgen. Die Leistendrüsen werden oft sympathisch afficirt. Wir sagen sympathisch, als Gegensatz zu jener Anschwellung derselben, die in schwierigen Fällen venerischer Uebel von der Uebertragung des syphilitischen Stoffs herrührt. Der Unterschied zwischen beiden Gattungen ist hauptsächlich der, daß die auf letztere Weise afficirten Drüsen meistentheils aufgehen, während die sympathischen, durch den Tripper veranlaßten, nie oder höchst selten eitern.

Wenn diese Wirkung eine Folge des Trippers ist, so afficiren sich nach und nach mehrere Drüsen in der Leiste, während bei Aufsaugung des syphilitischen Giftes nur eine Drüse auf jeder Seite anschwillt. Anschwellung und Eiterung befallen oft die Mündung jener Lacunen, welche nach dem Ende der Harnröhre zu liegen; es sammelt sich Eiterstoff an und das Uebel scheint sich auf diesen Ort zu beschränken. Auch die corpora cavernosa (die schwammigen Körper des Penis) werden oft entzündlich und es entsteht dann jene peinigende Affection, die man Corda nennt, in welcher der Penis sich in einer gekrümmten Erection befindet und ein Hinderniß zu seiner völligen Aufrichtung fühlt. Dieses Uebel, das nur temporär ist, verursacht großen Schmerz und kommt des Nachts. Wenn die Partie nicht sehr entzündlich ist, so bemerkt man die Symptome selten, und der Kranke spürt nur einen eigenthümlichen Abfluß, der beim Uriniren von großer Wärme begleitet ist. Im Allgemeinen sympathisiren die anliegenden Theile mit den bereits afficirten

und der Kranke empfindet ein Stechen und Reißen in den Schenkeln und untern Theilen. Die Anschwellung der Hoden ist eine der schmerzlichsten Folgen des Trippers.

Aus den in dem anatomischen Theil dieser Schrift gegebenen Erläuterungen hat man ersehen, daß sich die Schleimhaut der Harnröhre bis in die Hoden fortsetzt, und längs dieser Oberfläche hin pflanzt sich die Entzündung des Trippers fort und erzeugt die schmerzliche Anschwellung eines dieser Organe, oder auch beider. Der Kranke empfindet heftigen Schmerz in dem untern Theile des Rückgrats, begleitet von Unruhe und Fieber; seine Zunge ist bedeckt, er hat außergewöhnlichen Durst, der Puls geht schnell und die Lebenskraft schwindet.

Manchmal geschieht es, daß der angeschwollene Hode eitert und aufgeht. Von allen Folgen des Trippers, in Bezug auf den Verlust der Zeugungskraft, ist keine so zu fürchten, als die Harnröhrenverengerung. Die krampfhafte Verengerung erscheint während der Zunahme des Trippers und wird durch den momentanen Krampf der die Schleimhaut der Harnröhre umgebenden Muskeln hervorgebracht. Die entzündliche Verengerung folgt gewöhnlich dem acuten Tripper und besteht in der Ergießung des in der Harnröhre angesammelten Stoffes. Die permanente Verengerung ist die Folge der Verdickung und entzündlichen Verstopfung der Harnröhre. Außer der durch den Tripper erzeugten Entzündung giebt es noch mehrere Ursachen der permanenten Verengerung, die wir hier anführen wollen. Eine der häufigsten ist die Verlängerung des geschlechtlichen Actes. Dadurch wird die Kraft der Muskeln und Nerven erschöpft und es entsteht eine dauernde Zusammenziehung eines der Theile der Urethra. Dieses Uebel wird so schlimm, daß bei manchen Kranken die Symptome der krampfhaften Verengerung auf jede Wiederholung des Beischlafs eintreten, namentlich wenn die aussondernden Organe nicht die nothwendige Ruhe hat-

ten, und obwohl diese Symptome anfangs nicht die Wirkungen einer permanenten Verengerung zu sein scheinen, so bietet diese Affection doch immer große Schwierigkeiten in der Heilung dar.

Die Onanie bringt eben solche Wirkungen wie der zu häufige und erzwungene Beischlaf, ja noch nachtheiligere hervor. Die krampfhafte Verengerung, mag sie nun eine Folge der Onanie, oder geschlechtlicher Excesse, oder der Entzündung und des vernachlässigten Trippers sein, endigt sich oft in einer permanenten Zusammenziehung der Harnröhre. Den Anfang der Krankheit erkennt der Arzt an dem Hängenbleiben einiger Tropfen Urin an der Harnröhre, nachdem der Patient urinirt hat, und obwohl der Harn sich manchmal vermindert, so spürt der Kranke doch keinen besonderen Schmerz, bis er einige Schwierigkeiten zu uriniren empfindet. Wenn er Kälte fühlt, viel trinkt, das Wetter sich ändert, so wird der Harn zurückgehalten bleiben, oder nur tropfenweise abfließen. Die Blase wird im Laufe der Krankheit entzündlich; der Patient bemerkt, daß er nicht so lange wie gewöhnlich schlafen kann, da ihn das Drängen des Urins oft aufzustehen nöthigt. Ein gesunder Mensch kann sieben, acht, ja selbst neun Stunden schlafen, ohne dieses Bedürfniß zu befriedigen; aber ein an Harnröhrenverengerung Leidender kann nur drei bis vier Stunden, oft nicht einmal so lange, schlafen. Ein anderer Umstand, der sich bei der permanenten Verengerung bemerklich macht, ist die gabelförmige Theilung des Urins, die durch den geschwollenen Zustand der Harnröhre verursacht wird. Der Urin kann nicht bis zu der gewöhnlichen Entfernung ausgespritzt werden; zuweilen geht er auch spiralförmig ab. Der dünne Wasserstrahl, den man in der vorgerückten Periode der Verengerung bemerkt, wird oft durch bloße Tropfen, deren Abgang von heftigen Schmerzen begleitet ist, ersetzt. Die Wände der Blase verdicken sich außerordentlich und hinter der Stelle, wo sich die Verengerung befindet, erweitert sich die Urethra,

und zwar meistentheils da, wo sie an der Vorsteherdrüse anliegt. Auch die Harngänge, welche den Urin aus den Nieren in die Blase führen, erweitern sich manchmal und die Krankheit ergreift dann sogar die Nieren, die Aussonderungsorgane des Urins.

Der Nachtripper ist eine Folge schlecht geheilten oder vernachlässigten Trippers; er ist sehr schwer zu heilen und dauert oft mehrere Jahre. Der Ausfluß wird chronisch und ist nicht mehr eiterartig, sondern dünn und halb durchsichtig. Seine Dauer hängt hauptsächlich von dem Vorhandensein einer Verengerung in einem Theile der Harnröhre ab.

Zu den Nachwehen des Trippers gehört auch eine höchst schmerzliche Affection, welche die Aerzte Entzündung der Blase nennen. Sie kann ebenfalls von heimlichen Gewohnheiten herrühren, denn sie identificirt sich mit den sinnlichen Excessen. Der Kranke fühlt außerordentlich oft das Bedürfniß zu uriniren, manchmal aller Viertelstunden. Der Schmerz, den er empfindet, rührt von der Ausdehnung der Blase her, und bisweilen fließt der Urin mit Blut vermischt ab.

Diese Krankheit ist sehr schmerzhaft, das Leben wird dem Kranken lästig, er muß sich aus aller Gesellschaft zurückziehen und still und einsam leben. Sir Astley Cooper erzählt einen Fall von einem jungen Manne, der mit Damen reiste und jeden Augenblick auf dem Punkt war, sie zu verlassen, um ein dringendes Bedürfniß zu befriedigen. Er begleitete sie einige Stunden weit bei unerhörtem Schmerz und als er sie verlassen hatte, wollte er uriniren, was ihm jedoch zu seiner großen Ueberraschung nicht möglich war. Er schickte nach einem Arzte, der ihm nur mittelst einer Sonde Linderung verschaffte; aber der Kranke starb bald darauf an Erschöpfung, in Folge der durch die Entzündung der Blase verursachten Eiterung. Nächst dem Tripper ist die häufigste Ursache dieser Krankheit die in der Jugendzeit getriebene Onanie und die geschlechtlichen Excesse in vorgerücktem Alter.

Ueber die Behandlung des Trippers haben wir wenig zu sagen. Von größerer Wichtigkeit ist es, Nachlässigkeit in der Pflege des Kranken zu vermeiden. Klugheit und Besonnenheit kann die klagenswerthen Resultate dieser Varietät der venerischen Krankheit fern halten; allein sie kann auch die unseligsten Folgen nach sich ziehen, wenn sie vernachlässigt oder ungeschickt behandelt wird. Zu den häufigsten Ursachen der aus dem Tripper entstehenden secundären Krankheiten müssen wir den Gebrauch, oder vielmehr den Mißbrauch des Quecksilbers (das von rationellen und gewissenhaften Aerzten bei der Behandlung des Trippers nicht mehr angewendet wird) rechnen, ferner die harzigen Reizmittel, wie Terpentin, Cubeben, Copaivbalsam, ehe die Entzündung ihre Intensität verloren hat, namentlich aber die unrichtige Anwendung adstringirender und reizender Einspritzungen. Obwohl nützlich in der chronischen Periode der Krankheit, richten sie, indem sie den Ausfluß aufheben, die krankhafte Wirkung auf die Hoden, erzeugen deren entzündliche Anschwellung und oft selbst die Zerstörung derselben, eine Folge, die mehr zu fürchten ist, als die Krankheit selbst. Das Aufhalten des Ausflusses des krankhaften Schleims ist nicht die Heilung der Krankheit. Nur von der Aenderung oder Aufhebung des fehlerhaften Zustandes der Samengefäße, welcher den Ausfluß bewirkt, kann man die gründliche Heilung des Trippers erwarten.

Die Wissenschaft kennt kein Mittel, welches einen acuten Tripper plötzlich aufzuhalten vermöchte und ein etwaiger Versuch würde nur höchst traurige Folgen haben. Die Behandlung hat sich nothwendigerweise nach der Dauer, der Intensität der Krankheit und der Körperbeschaffenheit des Kranken zu richten. Wenn man auch die Heilmittel kennt, so muß man diese doch auch richtig anzuwenden verstehen, deshalb ist es immer höchst gefährlich, wenn der Kranke sich selbst zu heilen versucht.

Wir haben viele Fälle gehabt, in welchen die Krankheit aus diesem Grunde sich sehr verschlimmert hatte. Während der ersten zwei bis drei Wochen muß man eine angemessene Diät befolgen, den Leib offen halten, die Eingeweide jedoch durch zu heftige Abführungsmittel nicht in entzündlichen Zustand bringen, ferner die locale Entzündung durch Ruhe und häufige Bähungen besänftigen. Der Schmerz, den man beim Uriniren empfindet, kommt von dem Gleiten des Harns über die in Folge der Entzündung außerordentlich empfindlich gewordene Schleimhaut der Urethra. Man kann den Schmerz lindern, wenn man, um die natürliche Schärfe des Urins zu neutralisiren, ungefähr dreimal täglich eine Auflösung von dreißig Tropfen mit einigen Tropfen Opiums vermischten Kali's nimmt; übrigens lindern auch blutverdünnende und schleimige Getränke den Schmerz.

Die Behandlung des Nachtrippers besteht im Allgemeinen in der Verordnung von mehr oder minder starken Gaben von innern Reizmitteln; am meisten bedient man sich des Terpentins, des Copaivbalsams, der Cubeben und der Auflösungen von Alaun, schwefelsaurem Zink, Kupfer oder salpetersaurem Silber zu Einspritzungen. Zink wendet man in dem Verhältniß von drei bis fünf Gran auf eine Unze Wasser und die andern Säuren verhältnißmäßig an. Erlangt man damit keinen Erfolg, so muß die Dosis erhöht werden, und oft nimmt man acht bis zehn Gran auf eine Unze Wasser, jedoch hat man die Erfolge dieses Mittels nicht immer der höheren Dosis zu verdanken. Wenn man den geschwächten Gefäßen wieder Spannung giebt, die Wirkung mäßiger Gaben geduldig abwartet, mit Beharrlichkeit den fehlerhaften Zustand der kranken Theile zu ändern trachtet, dann werden auch die Gefäße wieder ihre naturgemäße Wirkung entfalten und das Ausfließen wird gänzlich aufhören. Anstatt früh und Abends kräftige Einspritzungen anzuwenden, wird man durch Einführung einer schwachen Auflösung, alle drei bis vier Stunden wieder-

holt, bessere Erfolge erlangen, und erreicht man sie nicht, so wird doch wenigstens das Uebel dadurch nicht verschlimmert.

Wenn der Tripper vernachlässigt oder schlecht behandelt wird, so artet er in chronischen, ansteckenden Nachtripper aus. Wenn jedoch der Ausfluß nur von einer Verengerung herkommt, so kann er nicht ansteckend werden. Jedenfalls sollte man, so lange auch nur der geringste Ausfluß noch bemerkbar ist, sich nicht verheirathen, sondern sich gewissenhaft einem angemessenen Heilverfahren unterwerfen.

Es giebt drei Behandlungsarten der Harnröhrenverengerungen; die erste besteht darin, die Ausdehnung der Urethra zu bewirken, die zweite, die Aufsaugung der dicken Lymphe aus der Harnröhre zu versuchen, und die dritte, in der mechanischen Zerstörung der Verengerung. Die geschickte Einführung elastischer oder fester Instrumente wird oft die Erweiterung bewirken; dem Arzt wird es manchmal gelingen, die Heilung durch die Aufsaugung zu bewerkstelligen und ein kräftiges Arzneimittel wird da den Durchgang durch die verdickten Theile öffnen, wo minder kräftige Mittel unwirksam blieben. Diese Anwendungen gehören in das Bereich der Chirurgie und es giebt in der medicinischen Praxis kaum ein Verfahren, das eine genauere Kenntniß der Anatomie der Zeugungstheile erforderte. Deshalb kann Unwissenheit und Unbesonnenheit hier das größte Unheil anrichten.

Alle diese Krankheiten sind von sehr verschiedener Beschaffenheit. In ihren Folgen ziehen sie so viel schmerzhafte Krankheiten nach sich, daß wir sie nie als bloße örtliche Uebel betrachten; denn in Folge einer beklagenswerthen Verkettung werden die geringfügigsten Fälle häufig eine Quelle von tausend Störungen, die den Kranken oft lange Zeit peinigen. Die Wahl der Heilmittel wird durch die Symptome der Krankheit,

durch die Körperbeschaffenheit und die Gewohnheiten des Patienten bedingt. Man muß bei diesen Krankheiten alle übermäßigen Entleerungen jeder Art sorgfältig vermeiden, sie greifen den Magen und die Eingeweide an und machen den Körper unfähig, die nothwendigen Medicamente zurückzuhalten. — Mögen die Leser dieses Buches, die nicht Aerzte sind, ja nicht glauben, daß diese Beschreibung des Trippers und seiner Folgen den Zweck habe, ihnen das Heilverfahren dieser Krankheiten zu lehren. Wenden sie sich ja, bei den ersten bemerkbaren Symptomen, an einen Arzt, der die geschlechtlichen Krankheiten zu seinem besonderen Studium gemacht hat; dadurch werden sie späteren gefährlichen Krankheiten, die oft tiefeingreifende Folgen haben, sicher entgehen.

Sechstes Kapitel.

Die Symptome und die Behandlung der venerischen Krankheiten in ihren örtlichen und consecutiven Zuständen; die Anwendung des Quecksilbers und dessen mißbräuchliche Verordnung.

Wir haben bereits gesagt, daß die Giftstoffe nicht nur ihrer Intensität, sondern auch ihrer Beschaffenheit nach verschieden sind; einige beschränken ihre Einwirkung auf die Oberfläche und bringen nur eine partielle Störung hervor. So ist das Gift des Trippers. Aber der syphilitische Virus (Giftstoff) bewirkt eine Zerstörung der Oberfläche und verdirbt durch Eindringung in den Körper die Säftemasse. Nach Verlauf einer gewissen Zeit, und sogar nach der Heilung der localen Uebel, greift es Hals, Nase, Haut und Knochen an, und wenn die Krankheit vernachlässigt, oder schlecht behandelt wird, so kann selbst der Tod die Folge sein, ein Fall, der leider nicht zu den seltenen gehört. Auf der Oberfläche der Geschlechtstheile äußert sich der syphilitische Giftstoff als ein Geschwür, welches Schanker genannt wird; manchmal giebt es nur ein Geschwür, oft zwei, drei und mehrere. Man kann nicht genau die Zeit bestimmen, wenn die Wirkung des Giftes, das diese Geschwüre hervorbringt, sich zu äußern beginnt. Im Allgemeinen erscheint der Schanker drei bis vier Tage nach der Ansteckung, oder in dem mittleren Zeitraume von fünf zu zwanzig Tagen.

Zuerst bemerkt man einen rothen Punkt, dann eine kleine Erhöhung, worauf das Geschwür sich schnell auf der Oberfläche ausbreitet. Oft ist auch in der Mitte des Geschwürs eine Höhlung von ziemlicher Größe, die sich unter der Haut ausdehnt und außerordentlich schmerzhaft ist; eine rosenartige Röthe umgiebt das Geschwür und die Haut nimmt eine ungewöhnliche Festigkeit an. Die Ränder desselben sind von unregelmäßiger, oft runder Form; sie sind hart und ungleich, die Oberfläche ist von gelber Farbe und man fühlt, daß sie fest ist, wenn man sie mit dem Finger berührt. Die Härte der Basis ist ein charakteristisches Kennzeichen syphilitischer Geschwüre. Wenn der Schanker die Haut nicht durchdrungen hat, so heilt er durch Anwendung einer angemessenen äußeren Behandlung mit einigen leichten inneren Mitteln; hat er aber einmal die Haut durchfressen, das Zellgewebe angegriffen, so kann die Wunde höchst gefährlich werden. Die venerischen Schanker variiren sehr in ihrer äußeren Erscheinung. Diese Verschiedenheit wird nicht allein durch die frühere Lebensweise und die Körperbeschaffenheit des Kranken, sondern auch durch die Natur des Giftstoffes bedingt. Wenn zwei Personen einen und denselben Virus aufnehmen, so wird der reizbarste von ihnen ein Geschwür, von heftiger Entzündung begleitet, bekommen; hat ein anderer nur ein leichtes Geschwür, so wird es, lebt er einmal unmäßig oder ausschweifend, sich in ein fressendes Geschwür umwandeln. Es kommen Fälle vor, wo der Tripper mit dem Schanker zugleich vorhanden ist, obgleich der Ausfluß des Trippers kein Schankergeschwür und die Secretion des Schankers keinen Tripper hervorbringen kann; solche Fälle sind ein Beweis, nicht von der Gleichheit, sondern von der Verschiedenheit und der möglichen Aufsaugung beider Giftstoffe zu gleicher Zeit.

Manchmal geschieht es, daß Personen, die mit Frauenzimmern von zweifelhafter Gesundheit Umgang hatten, Uebel, die beängstigend sind, sich zuziehen, ja die sie so-

gar in Folge des Beischlafs mit ihren Ehefrauen zu gewissen Epochen bekommen können. Diesen Fall muß man um so mehr in Betrachtung ziehen, als man früher ohne Unterschied allen Geschwüren an den Geschlechtstheilen die Bezeichnung „syphilitische" gab und Quecksilber verordnete, welches dann Krankheiten erzeugte, die man als von dem syphilitischen Giftstoff selbst hervorgebrachte betrachtete. Solche Geschwüre, die durchaus ungefährlich sind, können sich Männer, deren Geschlechtstheile sehr reizbar sind, durch den geschlechtlichen Umgang mit Frauen zuziehen, die entweder unreinlich sind, oder ihre Menstruation haben.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn die venerischen Gifte nicht von einerlei Beschaffenheit sind, sie doch als verschiedene Arten einer Gattung betrachtet werden müssen; ihre verschiedenen Wirkungen kommen hauptsächlich von der Verschiedenheit der Constitutionen des Menschen her; denn soviel steht fest, daß der Virus einer Frau auf verschiedene Individuen des männlichen Geschlechts auch verschiedene Wirkungen erzeugt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die venerische Krankheit, welche im fünfzehnten Jahrhundert so furchtbare Verheerungen in Europa anrichtete, jetzt, wenn nicht ganz erloschen, doch bei weitem nicht mehr so entsetzenerregend ist, als sie die damals lebenden Schriftsteller schildern. Mehrere französische Autoren, darunter namentlich Desrüelles, sind der Meinung, daß die venerischen Krankheiten zu allen Zeiten bestanden und nur im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert einen ganz besonders bösartigen Charakter angenommen haben. — Je mehr die Verdauungsorgane irritirt und die Zeugungstheile durch sinnliche Excesse geschwächt sind, desto rascher und heftiger ist das Fortschreiten der venerischen Krankheiten, desto zahlreicher sind die Complicationen.

Die älteren medicinischen Schriftsteller lehrten: die Geschwüre am Penis, sowie die secundären Halsübel könnten nicht ohne Mercur geheilt werden. Aber

es ist nur zu gewiß, daß es viele Arten von Geschwüren giebt, die durch die mercurielle Behandlung sich verschlimmern und welche dann unwissende Aerzte, die die Natur derselben verkennen, nur heilen zu können glauben, wenn sie den ganzen Körper mit diesen zerstörenden Mitteln durchdringen. Wenn früher, was nichts Seltenes war, ein Geschwür ohne Anwendung von Mercur geheilt wurde, so erklärte man es, der englischen Doctrin Hunter's zufolge, als ein nichtsyphilitisches Geschwür. Sicherlich ist es von keiner Bedeutung, ob eine zerstörende Geschwürsbildung, die von geschlechtlicher Berührung herkommt, venerisch oder veneroïd genannt werde, denn der Name thut nichts zur Sache. Das Heilverfahren darf sich nicht nach der Benennung, sondern muß sich nach der Beschaffenheit des Uebels richten. In zweifelhaften Fällen sollte man, nach meiner Meinung, durch ganz geringe Gaben von Quecksilber das Uebel untersuchen (sogenannte explorirende Methode), um nach dem Erfolg die Natur desselben beurtheilen zu können. Aber es ist unwiderlegbar bewiesen, daß viele sehr gefährliche Geschwüre, die schnell um sich greifen, nicht allein ganz ohne Mercur heilten, sondern durch unverständige Anwendung dieses Medicaments sogar bedeutend schlimmer wurden.

Je mehr die Behandlung ohne Mercur Raum gewinnt, desto mehr vermindern sich auch die secundären Krankheiten, oder vielmehr die, welche man irrthümlich als solche bezeichnete. Erst in neuerer Zeit hat man entdeckt, daß viele sogenannte secundäre Uebel nichts Anderes waren, als primäre, die schlecht behandelt wurden. So sind die zerfressenen Schädel, sowie die schönen Proben von zernagten Knochen, die man in anatomischen Sammlungen sieht, größtentheils Ergebnisse langer und qualvoller mercurieller Behandlungsarten. Zu der Zeit, als diese Methode am meisten in Aufnahme war, zeigten sich auch die meisten secundären Symptome, aber die damaligen Aerzte, die Anhänger Hunter's, hielten sie

für ein Resultat der mangelhaften Anwendung des Quecksilbers. Sie machten es wie der Doctor Sangrado. Wenn seine Patienten an völliger Entkräftung verschieden, so sagte er: „Sie sind gestorben, weil sie nicht genug Blut verloren und nicht genug warmes Wasser getrunken haben.“

Der unsinnige Mißbrauch, den routinirte und unwissende Aerzte mit den Mercurialpräparaten getrieben haben, hat unberechenbares Elend hervorgebracht, ebenso auch die Selbstbehandlung mancher Kranken, die deren Anwendung erprobten. In der Meinung, daß das Quecksilber ein sicheres Specificum sei, glaubten sie nichts Anderes thun zu müssen, als ihren Körper mit einigen jener Geheimmittel zu sättigen, deren Hauptbestandtheil Quecksilber ist, obgleich sie betitelt sind: Unschädliches, vegetabilisches Mittel. Jährlich werden Tausende von Menschen durch Mercurialpräparate getödtet, oder die Functionen ihres Organismus doch dergestalt gestört, daß der Tod vorzuziehen ist. Man sollte stets dessen eingedenk sein, daß im günstigsten Falle die Wirkung des Mercurs immer eine nachtheilige und gegen die Natur ankämpfende ist. Wir nehmen an und gründen darauf dessen Anwendung, daß das Quecksilber die wahre Syphilis nicht durch irgend eine chemische Wirkung heilt, sondern indem es in dem Körper und den afficirten Theilen eine eigenthümliche Aufregung bewirkt, ähnlich der eines Giftes, das nicht in hinreichender Dosis gegeben wird, um das Leben zu rauben. Nach dem Grundsatz, daß zwei ihrer Natur nach entgegengesetzte Stoffe nicht neben einander bestehen können, supponiren wir, daß das syphilitische Gift von dem Mercur besiegt und aus dem Körper getrieben wird. Nur wenn es unumgänglich nothwendig ist, darf solch ein Mittel angewendet werden. Allerdings, in Fällen, wo man zwischen zwei Uebeln das geringste wählen muß, ist das Quecksilber absolut nöthig; aber die Wahl der Präparate und deren richtige Verordnung erfordern die größte Vor-

sicht. Das Quecksilber ist den chirurgischen Instrumenten vergleichbar; es darf, gleich ihnen, nur von einer geschickten und geübten Hand angewendet werden. Da, wo das Quecksilber schnell und mit Erfolg gewirkt hat, war es mehr eine Folge der Diät und Ruhe, die der Kranke, sich selbst überlassen, beobachtet hat, denn sie sind sehr mächtige Mittel gegen die Syphilis. Die Menge der Aerzte, denen selbst die Erfahrung die Augen nicht öffnet, behaupten, daß, so oft die primitive Syphilis nicht durch Quecksilber kurirt werde, der Kranke sowohl als seine Frau und Kinder stets der constitutionellen Syphilis ausgesetzt bleiben, um so mehr noch, wenn es sich um allgemeine Symptome handle. Und diesen absurden Grundsatz befolgen sie in ihrer Praxis und hören nicht auf die zahlreichen Thatsachen, die ihrem Axiome widersprechen.

Die Alten hielten das Quecksilber für eine gefährliche Substanz und wendeten es nicht als Heilmittel an. Die Araber bedienten sich dessen zuerst in der Medicin, und zwar äußerlich gegen Hautkrankheiten. Bei der heftigen und hartnäckigen Epidemie, die im Jahre 1493 zu Neapel wüthete, bediente man sich des Mercurs, weil einige Symptome dieser Krankheit mit der Lepra (dem Aussatz), gegen welchen die Araber Mercur anwendeten, Aehnlichkeit hatten. Da man nun diese neapolitanische Krankheit (Mal de Naples) für venerisch hielt, eine Ansicht, die durch neuere Forschungen sich als unbegründet erwiesen hat, so kurirte man seit dieser Zeit alle venerischen Krankheiten mit Quecksilber, und zwar zuerst in Salbenform. Dies ist der Ursprung der Behandlung syphilitischer Krankheiten durch Mercurialpräparate. —

Die ächte Syphilis ist also jene Krankheit, in welcher das primäre Geschwür an den Geschlechtstheilen eine harte Basis und harte Ränder hat, die Pusteln schuppig und die Geschwüre im Halse

tief sind. Des Nachts empfindet der Kranke heftige Schmerzen in den Knochen, die anschwellen. Alle anderen Uebel, obwohl sie in vieler Beziehung der Syphilis ähnlich sind, dürfen nicht als syphilitische betrachtet werden; da sie aber meistentheils in Folge des geschlechtlichen Acts entstehen, so hat man ihnen den Namen veneroïde Uebel beigelegt.

Was die Behandlung des ächten syphilitischen Schankers betrifft, so giebt es viel Fälle, wo er ohne Mercur geheilt werden kann, womit jedoch nicht gesagt werden soll, daß derselbe gar nicht angewendet werden dürfte. Wenn in Folge schlechter Behandlung oder Vernachlässigung der primären Uebel das syphilitische Gift in das Blut eindringt, so ergreift es auch andere Theile, wie die Haut, die Nase, den Hals, die Mandeln, die Zunge und die innern Mundtheile. Wenn die Aufsaugung des Virus stattgefunden hat, so äußert sich die Krankheit zuerst durch die Ulceration (Geschwürsbildung) des Halses, doch wird das Ausschlagen der Haut noch als ein früheres Symptom betrachtet. Ist die Krankheit wirklich syphilitisch, so ist dieser Ausschlag schuppenartig; durch dieses Kennzeichen ist er von jenen veneroïden Hautausschlägen zu unterscheiden, welche, wie die Pusteln und Tuberkel, weder Mercurialpräparate erfordern, noch sie vertragen. Wenn die Nase von dem Uebel angegriffen wird, so frißt es den Knochen an und die Sprache des Kranken bekommt einen unangenehmen näselnden Ton. In Folge der Syphilis verliert, bei angemessener Behandlung, so leicht Niemand die Nase, wohl aber kann diese Häßlichkeit von der mißbräuchlichen Anwendung des Quecksilbers herkommen. Knochenschmerzen sind oft eine Nachwirkung der Syphilis, nicht allein nach der Heilung des örtlichen Uebels, sondern auch nachdem die Ulceration im Halse und die Hautausschläge verschwunden sind. Es ist, als wenn das Gift ein System nach dem andern angriffe und in dem Bau der Knochen und deren fibröser Haut, als

den härtesten Geweben, zuletzt seine Verheerungen anrichtete.

Eine höchst merkwürdige Eigenthümlichkeit der syphilitischen Krankheiten ist ihre Fortpflanzung von den Eltern auf die Kinder. Die letztern können auf verschiedene Weise von ihnen afficirt werden; sie können, in Folge des leidenden Zustandes ihres Vaters oder ihrer Mutter, schon von ihrer Geburt an krank sein. Der Doctor Burns sagt in seinem Handbuch der Geburtshilfe: „Die Uebertragung der Krankheit auf das Kind kann selbst dann noch stattfinden, wenn weder bei dem Vater, noch der Mutter ein venerisches Uebel bemerkbar ist, ja wenn sogar seit der **scheinbaren** Heilung schon **mehrere Jahre** verflossen sind. Ich maße mir nicht an," fügt er hinzu, „hier die Theorie der Syphilis zu erklären, ich begnüge mich, Thatsachen zu berichten." In solchen Fällen hat die Schwangere häufig eine zu frühzeitige Niederkunft, was meistens den Nachtheil zur Folge hat, daß das vor der Zeit gebrachte Kind todt ist. In den ersten Monaten kann das Kind scheinbar ganz gesund sein; meistens aber ist es schwächlich, mager, sein Gesicht runzlig, und es repräsentirt ein Bild der Altersschwäche im Kleinen. Bald werden die Augen entzündlich, sein Schreien ist mit Husten vermischt, die Augenlider sondern eine eiterartige Flüssigkeit, das gewöhnlichste Resultat der syphilitischen Ansteckung, aus. Kupfrige und schwürige Pusteln kommen auf der faltenreichen Haut zum Vorschein, die Nasenlöcher sind voll von einem übelriechenden Ausfluß, die Stimme wird heiser oder pfeifend, und lebt das Kind lange genug (was jedoch selten ist), so bekommt es Geschwüre im Halse. Wenn das arme Kind von der Amme angesteckt wird und man Geschwüre an den Brustwarzen derselben bemerkt, so giebt sich die Krankheit im Munde des Kindes, bevor dessen Haut davon inficirt ist, kund.

Zuweilen wird auch die Amme durch den Speichel

des Kindes und durch syphilitische Geschwüre auf den Lippen und der Mundhöhle desselben angesteckt. Die Folge davon sind Ulcerationen, die zunächst an den Brustwarzen der Amme zum Vorschein kommen. Nachstehende Beobachtung, die uns Michü erzählt, möge als Beweis der Erblichkeit der Venerie und zugleich als Beispiel dienen, welche traurige Folgen sie erzeugen kann: „Eine Frau aus der Gegend von Neufchâtel hatte ein Kind aus Paris zum Stillen angenommen. Kurze Zeit nach der Geburt bekam dieses ohnehin schon schwache Kind eiternde Blasen über den ganzen Körper, besonders auf den Schenkeln. Es nahm immer mehr ab und starb nach fünf Monaten, obgleich es immer gern die Brust genommen hatte. Außer der Milch bekam das Kind noch einen Brei und man gewöhnte es auch, nach der Sitte des Landes, an Apfelwein. Die Amme hatte zwei kleine Kinder, die oft von dem Brei, den das Kind übrig ließ, mit demselben Löffelchen aßen; sie tranken aus einer gemeinschaftlichen Tasse und schliefen manchmal in demselben Bette. Bald zeigten sich bei den Kindern ebenfalls Geschwüre an den Schenkeln und am After. Sie hatten schon lange diese wenig schmerzhafte Krankheit, die ihr Allgemeinbefinden nur wenig störte, als man mich consultirte. Da ich den Säugling nicht gesehen habe, so kann ich nichts über die Natur der Symptome seiner Krankheit sagen. Die beiden Kinder, die ich untersuchen sollte, hatten auf den Schenkeln, besonders um den After herum Geschwüre, vier bis acht Linien groß, mit hohen und schwammigen Rändern, oval, und sonderten mehr eine wäßrige als eiterige Feuchtigkeit ab. Die Amme war in einem noch traurigeren Zustande; sie hatte auf der linken Brust ein thalergroßes Geschwür, beinahe von derselben Natur als die der Kinder, das sich vom Hof bis zur Basis der Warze erstreckte. Eine bedeutende Exostose (Knochengeschwulst) war am linken Stirnbein zu sehen; sie hatte alle Haare verloren und war sehr mager geworden.“

Manchmal sind bei Kindern, vierundzwanzig Stunden nach ihrer Geburt, die Handflächen, die Fußsohlen oder das Gesäß mit einem kupferigen Ausschlag bedeckt; zu gleicher Zeit lösen sich die Nägel von den Fingern ab und die Heftigkeit der Krankheit rafft sie weg, namentlich, wenn der Arzt das Uebel nicht erkannt hat.

Hunter erzählt einen Fall von bereits seit zwölf Jahren verheiratheten Eheleuten, die sich während dieser Zeit beide keiner Untreue hatten zu Schulden kommen lassen, auch nicht krank gewesen waren, von denen der Mann jedoch zwei Jahre vor seiner Verheirathung ein syphilitisches Uebel gehabt hatte. Zu der oben angegebenen Zeit wurde die Frau von dem fünften Kinde entbunden; die beiden ersten befanden sich wohl, während die beiden andern schwächlich waren und bald starben. Das fünfte Kind, welches Pusteln, die das venerische Uebel anzeigten, auf der Haut hatte und dessen Mund davon afficirt war, wurde einer Amme übergeben, die bald auch von dem Uebel angegriffen wurde; es äußerte sich zuerst in Geschwürsform auf den Brustwarzen und breitete sich über den ganzen Körper aus, alle Kennzeichen der Syphilis an sich tragend. Wie es kam, daß dieses Uebel so viele Jahre in dem Körper geschlummert, sich dann in der Gebärmutter entwickelt und dem Kinde mitgetheilt hatte, — wir können es nicht erklären; aber unleugbar ist es, daß sich das syphilitische Gift fortpflanzt. Ist es einmal in den Körper des Kindes gedrungen, so identificirt es sich mit dem Blute und erzeugt tausend schmerzhafte Symptome, die oft lange Zeit im Körper schlummern.

Es ist daher von äußerster Wichtigkeit, den ersten Symptomen venerischer Uebel seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Man erlangt dadurch zwei Vortheile: erstens heilt man den Kranken schneller und er braucht nicht so viel Medicin zu nehmen, sodann beugt man dadurch vielen furchtbaren Leiden vor und schützt den Körper vor jener fortwährenden Kränklichkeit, die eine unvermeidliche

Folge des lange Zeit im Körper hausenden syphilitischen Giftstoffs ist. Leider sind viele junge Leute oft zu gleichgiltig gegen diese Uebel. Nicht selten hört man sagen, daß Der oder Jener den Tripper oder Nachtripper ein Jahr und länger habe, und wird nach den Gründen dieser Nachlässigkeit gefragt, so heißt es, die Diät, die man beobachten müsse und das Einnehmen von Medicamenten sei so lästig, daß man lieber der Krankheit seinen Lauf lasse. Oft nach mehreren Jahren erst kommen die secundären Leiden zum Vorschein, und nun ist der Kranke gezwungen, sich einer langwierigen, beschwerlichen und in ihrem Erfolg oft zweifelhaften Kur zu unterwerfen.

Möge falsches Ehrgefühl den Kranken ja nicht veranlassen, an sich selbst ein gefährliches Heilverfahren zu erproben. Ohne Kenntniß der Modificationen, welche die Verschiedenheit der Temperamente in dem Charakter der Krankheit hervorbringt, ohne tiefe Kenntniß der Krankheiten und der Wirkung der kräftigen Heilmittel, diese selbst anwenden zu wollen, ist eine Verwegenheit, die Mitleid verdient. Sich selbst heilen zu wollen, ist oft gleichbedeutend mit einem Selbstmord. Man sagt nicht ohne Grund, daß Derjenige, welcher bei einem Proceß weder Rath, noch Anwalt annimmt, eine Thorheit begehe, was soll man aber erst von kranken Personen sagen, die in ihrer Unbesonnenheit die Heilmittel gegen ihren eigenen Leib kehren? Die Aerzte selbst geben in dieser Beziehung der Gesellschaft ein gutes Beispiel, denn nur selten wird sich einer allein behandeln, so unbedeutend auch sein Uebel sei.

Mittel, um sich vor Ansteckung zu schützen.

Ohne unserer Verantwortlichkeit als Aerzte etwas zu vergeben, glauben wir als unfehlbares Mittel, jeder Ansteckung zu begegnen, empfehlen zu können, unmittelbar nach dem geschlechtlichen Acte die Genitalien mit frischem Wasser und mit Seife zu waschen. Manche Aerzte rathen eine schwache Auflösung von Chlorkalk, Chlornatron, verdünntem Kölnischen Wasser, auch Salzwasser vermischt mit etwas Wein, Essig oder verdünntem Branntwein, damit diese Substanzen, ohne als Reizmittel zu agiren, doch hinreichend wirken, um die krankhaften Stoffe, mit denen man besudelt ist, zu zersetzen. Es giebt eine Vorsichtsmaßregel, die wir anrathen würden, wenn wir nicht fürchteten, daß sie dazu benutzt würde, ungestraft sich unsittlichen Lüsten hinzugeben; sie besteht darin, daß man den Penis mit irgend einer fetten Substanz, mit Oel ꝛc. bedeckt. Diese Stoffe verhindern es, daß das Gift in den Körper eindringe, indem sie alle Poren der Haut verstopfen. Wenn sich jedoch eine Pustel, oder ein Geschwür bildet, so genügen die oben angegebenen Mittel durchaus nicht. Manche Aerzte rathen in diesen Fällen das Aetzen mit Höllenstein an. Unserer Ansicht nach, dient dieses Mittel nur dazu, die Absorption (das Eindringen, Aufsaugen) des Giftes zu begünstigen; wir würden in solchen Fällen eher anrathen, den verletzten Theil mit Eibischwasser gehörig zu waschen, den Leib offen zu erhalten, der Ruhe zu pflegen und sich gebratenen Fleisches und aufregender Getränke zu enthalten.

Da die Folgen dieser Krankheit sehr gefährlich sind, so empfehlen wir dringend, diese Vorsichtsmaßregeln ja nur bei Beginn des Uebels anzuwenden. Wenn es Fortschritte macht, so ist es unumgänglich nothwendig, sofort die Hilfe eines geschickten Arztes in Anspruch zu nehmen; der Kranke wird sich dadurch, wie auch für die Folge seinen armen Kindern bittere Leiden ersparen.

Verschiedene Fälle.

In Folge des ausdrücklichen Wunsches der betreffenden Patienten ist es uns gestattet, dem Buche einige Krankheitsfälle beizufügen. Den Anfang machen Briefe von Engländern an den früheren englischen Herausgeber, dann folgen neuere Zuschriften an den Unterzeichneten, den deutschen Herausgeber dieses Werks. Zugleich erlaubt sich derselbe die Bemerkung, daß auch in künftige Auflagen nur dann Krankengeschichten aufgenommen werden sollen, wenn ihm dazu die betreffenden Personen ihre schriftliche Zustimmung gegeben haben. Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß die Bewahrung tiefsten Geheimnisses als Pflicht und Gesetz von mir betrachtet wird.

Laurentius,
Dorotheenstraße Nr. 1. in Leipzig.

Manchester, den 20. August 1845.

Erster Fall. — Mein Herr, es ist mir unmöglich, Ihnen die Gefühle auszudrücken, die ich beim Lesen des vortrefflichen Werkes: „Der persönliche Schutz" empfunden habe, denn ich fürchte nur zu sehr, meine eigene Geschichte darin gelesen zu haben, wie auch die vieler anderer jungen Leute, die in den Schulen jene destructive Gewohnheit sich angeeignet haben, die Sie so genau schildern. Ich weiß, daß Sie die Heilung Ihrer Patienten sich angelegen sein lassen und hoffe, daß Sie mit derselben Aufrichtigkeit und der Genauigkeit, die sich in Ihrem Werke kundthut, mir sagen werden, was zu thun mir übrig bleibt.

Ich glaube, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Ihnen meinen Namen nicht mittheile; es geschieht aus Rücksicht der socialen Stellung meines Vaters, durchaus nicht aus Mangel an Vertrauen zu Ihnen.

Ich werde so kurz wie möglich sein. Ich bin achtundzwanzig Jahre alt, groß und schlank gebaut, meine Gesichtsfarbe ist blaß, ich habe wenig Haare und einen großen Schnurrbart. Vor ungefähr vier Monaten habe ich eine junge Person von achtzehn Jahren geheirathet, die jetzt in andern Umständen sich befindet; aber nach den Aufklärungen, die ich in Ihrem Buche gefunden habe, fürchte ich nur zu sehr, daß, wenn nicht gar eine vorzeitige Geburt eintritt, das Kind nicht lange leben wird.

Vor einigen Wochen schrieb ich an Sir Henry Marsh in Dublin; ich sende Ihnen hier angebogen sein Recept, dessen vorgeschriebene Arznei ich jetzt einnehme. Würden Sie die Güte haben, mir bei Rücksendung desselben zu sagen, ob ich die Arznei neben der Ihrigen fortnehmen soll? Ich glaube, die seinige ist zur Stärkung des Magens bestimmt; wenn ich aber meinen Körperzustand mit denen vergleiche, die Sie in Ihrem Werke schildern, so scheint es mir, daß Ihr Heilverfahren besser für mich sein würde, weil ich vom zehnten bis zum zweiundzwanzigsten Jahre jener schädlichen Gewohnheit, von der Sie sprechen, mich hingegeben habe. Gewissensbisse und die mahnende Stimme meiner Vernunft hielten mich zuweilen vierzehn Tage lang von der Ausübung dieses Lasters zurück, aber leider war diese Willenskraft nur von kurzer Dauer. Ich muß Ihnen noch sagen, daß ich seit meiner Verheirathung nie mehr als eine Ergießung in einer Nacht bewirkt habe und glaube, mir dadurch weniger als so viele Andere geschadet zu haben, allein der Keim des von Ihnen geschilderten Uebels ist einmal in mir.

Ich habe niemals mit einer andern Frau, als der meinigen, geschlechtlichen Umgang gepflogen. Glücklicherweise behandelt sie mich eher zurückweisend, als an-

lockend; ihre Sitten sind musterhaft; sie kennt nicht jene Lasterhaftigkeit, welcher sich so viele junge Mädchen hingeben. Ich hoffe, daß, Dank ihrer kräftigen Gesundheit, das Kind, von dem sie entbunden werden wird, wachsen und sich kräftigen wird. Vielleicht können Sie mir hierüber eine tröstliche, jedenfalls aber aufrichtige Nachricht geben.

In den letzten zwei Monaten habe ich keine Ergießungen gehabt, aber ich leide sehr an Erectionen und man hat mir gesagt, daß diese ebenso schwächen, wie die Ergießungen.

Mehrere Jahre lang ist mir jede Beschäftigung lästig und widerwärtig gewesen. Vor ungefähr einem Jahr gab ich ein in jeder Beziehung keusches Liebesverhältniß, das zwei Jahre währte, auf, weil es, Geist und Körper in Aufregung versetzend, mich zu sehr ermattete. Ich lese sehr gern, kann mich aber einem Gegenstand nicht recht anhaltend widmen, was mich auf der Schule sehr zurückgebracht hat. Ich habe keine öffentliche Anstellung, da ich vermögend genug bin, um ihrer entbehren zu können. Meine Hauptbeschwerden sind Schwindel im Kopf (wovon Sie auch sprechen), Beklemmung und Brustdrücken, beschwerliches Athemholen, Schwäche in dem Rückgrat und manchmal in den Knieen, ein eigenthümliches, oft schmerzhaftes Gefühl in dem rechten Hoden; außerdem bin ich nervenschwach und erschrecke sehr leicht. Der Umfang meiner Genitalien hat abgenommen, obgleich sie in dem Zustande sind, den geschlechtlichen Akt erfüllen zu können; meine Glieder sind ungeschmeidig und kraftlos, manchmal seufze ich tief, mein Kopf ist von drückendem Gefühl eingenommen, meine Zunge ist bedeckt und im Munde habe ich einen unangenehmen Geschmack.

Jedoch was meine Leiden am meisten charakterisirt, ist ein von Kälte begleiteter Druck auf der Stirn und den Augenlidern. Das beugt mich darnieder, das macht mich träumerisch und bringt in mir krankhafte Schwer-

muth hervor, die mich zu Allem unfähig macht. Obgleich ich von allen Glücksgütern umgeben bin, so ist mir doch das Leben zur Last. Dies Laster hat still, aber sicher meine Gesundheit untergraben. Schreckliche Gewohnheit, die so leicht anzunehmen, so schwer aber aufzugeben ist!

Ich hege die Hoffnung, daß mit Gottes Hilfe Sie mich von diesen Leiden befreien können. Ich bin noch jung und vielleicht weniger strafbar als mancher Andere; ich fühle die ganze Größe meines Fehlers, nachdem ich Ihre Schrift gelesen habe. Wenn Sie mir meine Gesundheit zurückgeben könnten, ewig würde ich Ihnen dankbar sein.

Ich werde genau und gewissenhaft alle Ihre Fragen beantworten. Anliegend übersende ich Ihnen 1 Pfund Sterling und bitte Sie mir den Betrag Ihres Honorars mitzutheilen.

In der Ueberzeugung, daß Sie Alles, was in Ihren Kräften steht, für mich thun werden, erwarte ich Ihre Antwort mit Bangigkeit und bin ꝛc.

X. Y. Z.

Ich glaube, daß Ihre Heilmittel kräftigend auf die Geschlechtstheile wirken und daß, da diese stets in steter Wechselwirkung mit den Nerven des Kopfes stehen, sie auch von heilsamem Einfluß auf letztere sind. — Es giebt in unserer Zeit noch Personen, welche behaupten, daß Ihr Werk die jungen Leute zu dem Laster verleite; aber die große Mehrzahl wird mit mir der Meinung sein, daß es das beste Schutzmittel gegen dieses Laster ist. Man ist zu wenig mit den heimlichen Gewohnheiten auf den Schulen bekannt. Ich erinnere mich noch sehr genau, daß ich, als ich noch sehr jung war, ich von fünfzehn- bis achtzehnjährigen Kameraden gezwungen wurde, diese Handlung nicht allein an mir, sondern auch an ihnen zu begehen. Später fand ich eine Entschuldigung in der Behauptung einer meiner

ältern Freunde, welcher sagte, daß die Natur manchmal Erleichterung verlange und die Erectionen nicht weniger schwächten, als die Ergießungen. Ich bin jetzt ganz von dem Unverstande eines solchen Raisonnements überzeugt, und hoffe, daß ich durch Ihre Erfahrung und Ihre Bemühungen Kraft und Gesundheit wieder erlangen kann.

Wollen Sie Ihre Antwort adressiren X. Y. Z. poste restante Manchester.

Zweiter Fall. — Mein Herr, ich habe Ihr Werk: „Der persönliche Schutz" gelesen und bedaure, nicht früher in dessen Besitz gekommen zu sein, es würde mich vor einer Gewohnheit bewahrt haben, dessen schreckliche Wirkungen ich jetzt empfinde. Scham hat mich bisher zurückgehalten, ein aufrichtiges Geständniß zu machen; aber Ihr vortreffliches Buch veranlaßt mich, Ihnen offen meine Lage darzulegen. Ich werde mich daher ohne Zurückhaltung aussprechen und hoffe, daß Sie Alles, was in Ihren Kräften steht, für mich thun werden. — In einem Alter von ungefähr dreizehn Jahren lernte ich von einem meiner Kameraden das Laster der Selbstbefleckung, seitdem habe ich mich demselben immer, mehr oder weniger, hingegeben; erst seit acht, neun Monaten habe ich damit aufgehört. Anfangs trieb ich es nicht so häufig, später jedoch siegte diese unheilvolle Leidenschaft über meine besten Entschlüsse und ich ließ mich ungefähr zweimal wöchentlich, manchmal zweimal täglich, trotz der Mahnungen meines Gewissens, von ihr fortreißen. Endlich, als ich vor ziemlich drei Vierteljahren dieselbe Gewohnheit dreimal in einer Nacht wiederholte, fühlte ich mich erschöpft; seitdem habe ich sie nicht wieder angefangen, denn ich habe das Verlangen danach und die Kraft dazu verloren. Vor ungefähr vier Monaten versuchte ich, den natürlichen Act des Beischlafs auszuüben, aber vergeblich, denn obwohl die Ergießung stattfand, so hatte doch das Glied die nöthige Festigkeit nicht. Ich glaubte, die Zeit und die Natur

würden die verlorenen Kräfte ersetzen und machte zwei Monate später einen neuen Versuch, der nicht glücklicher war. Was werde ich Ihnen nun sagen? Vor mehreren Monaten habe ich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Mädchens gemacht, das ich anbete, und nun fühle ich, daß es mir nicht möglich ist, sie zu heirathen, wenn Sie meine Gesundheit nicht wieder herzustellen vermögen. Ich bitte Sie, mir ihren Rath zu Theil werden zu lassen. Nachstehend schildere ich Ihnen die Symptome meines Leidens: Ich habe weder nächtliche Pollutionen, noch bemerke ich eine äußere Veränderung an mir; Alles, was ich empfinde, ist manchmal ein leichter Schmerz in den Hoden, namentlich in dem linken. Am Tage habe ich nie eine von selbst entstehende Erection gehabt, außer wenn ich in vertrauter Gesellschaft von Damen bin, aber die Erection ist dann nur schnell vorübergehend und unvollständig. Des Morgens jedoch habe ich manchmal Erectionen, ohne irgend einen Liebesgedanken. Ich bin zwanzig Jahre alt und mäßig in meinen Genüssen; ich habe mich früher stets einer kräftigen Gesundheit erfreut, bin niemals krank gewesen und im Uebrigen auch jetzt gesund; in der Nähe meines Wohnortes habe ich eine Anstellung, wodurch ich veranlaßt werde, täglich zwei bis dritthalb Stunden zu gehen. Ich baue auf Sie und hoffe, daß Sie mich radical herstellen werden, denn wenn ich nach meiner Verehelichung rückfällig werden sollte, würde ich ganz trostlos sein. Ich verlasse mich ganz auf Sie und verspreche Ihnen, alles pünktlich zu thun, was Sie mir verordnen.

Wollen Sie Ihren Brief an J. W. poste restante Shrewsbury adressiren.

Ich bin, mein Herr, Ihr gehorsamster Diener
J. W.

Ich verordnete dem Kranken zwei Monate lang meine tonischen Mittel und nach Verlauf dieser Zeit empfing ich folgenden Brief von ihm:

Shrewsbury, am 24. Januar 1843.

Geehrtester Herr, ich bitte Sie meine innigsten Danksagungen entgegen zu nehmen; ich bekenne es laut und öffentlich, daß ich Ihnen die Wiederherstellung meiner Gesundheit, meiner Ruhe und die Fähigkeit, die ich für immer verloren glaubte, verdanke. Möge der Himmel Ihnen seine reichsten Segnungen verleihen.

Ich bin, geehrtester Herr, Ihr ꝛc.

J. W.

Bristol, den 1. September 1842.

Dritter Fall. — Mein Herr, ich habe Ihr treffliches Buch „Der persönliche Schutz" angezeigt gefunden und da ich bereit bin, Alles zu thun, was meiner Gesundheit thunlich sein kann, so habe ich es mir, um mich zu unterrichten, gekauft und wende mich nun vertrauungsvoll an Sie. Ich beginne sogleich mit dem Geständniß, daß ich mich der Gewohnheit, von der Sie so ausführlich sprechen, hingegeben habe. Sehr frühzeitig schon habe ich sie mir angeeignet und in meinem zwanzigsten Jahre wurde ich in Folge derselben krank, weshalb man mir rieth, Liverpool zu verlassen und auf dem Lande zu leben; aber leider — behielt ich die Gewohnheit bei. Als ich fünfundzwanzig Jahre alt war, nahm ich mir ein junges liebenswürdiges Mädchen zur Frau, aber ich erkannte zu spät, daß ich zur Ausübung des geschlechtlichen Actes unfähig war, ein Unvermögen, das in der zu schwachen Erection des Penis und der beinahe unmittelbaren Ergießung des Samens, seinen Grund hatte. Vor dritthalb Jahren wurde mir mein Weib durch den Tod entrissen und (ich gestehe es zu meiner Schande), ich fiel wieder in meine frühere Gewohnheit zurück, obgleich ich mich ihr weniger als früher hingab. Ich habe lange Zeit an Zurückhaltung des Urins gelitten, was, wie ich glaube, vom Gries in der Blase herrührt; ich nahm Copahü ꝛc. ein und consultirte zu verschiedenen Zeiten Aerzte, aber ohne Erfolg. Starke Biere und

andere spirituöse Getränke bekommen mir schlecht, weshalb ich den Genuß derselben aufgegeben habe. Ich trank nun eine Abkochung von Rainfarren und fühle jetzt weniger Beschwerden beim Uriniren; aber seit kurzem habe ich Schmerzen im rechten Hoden, der zu Zeiten anschwillt, und in den Hüften. Ich muß bemerken, daß ich nie an einem venerischen Uebel gelitten habe. Ich lebe sehr regelmäßig, meine Beschäftigungen erfordern Bewegung; ich werde indeß sehr leicht müde. Ich habe kürzlich die Bekanntschaft einer achtungswerthen Wittwe gemacht, aber wegen meiner Impotenz wage ich es nicht, mich mit ihr zu verbinden. Ich bin nicht reich, aber wenn Sie durch Ihre Heilmittel mir meine verlorene Fähigkeit zurückgeben könnten, so würde meine Erkenntlichkeit ohne Grenzen sein. Noch bemerke ich, daß mich vor ungefähr einem Jahre ein heftiger Schmerz in der Eichel befiel, der sich zu Zeiten, jedoch selten, wiederholt. — Anliegend bin ich so frei Ihnen ein Pfund Sterling zu übersenden und ersuche Sie, Ihre Antwort zu adressiren an

A. Z.

poste restante Bristol.

Nach viermonatlicher Behandlung schrieb mir der Patient:

1. Februar 1843.

Geehrter Herr, ich habe alle Arzneien, die Sie mir verordnet haben, eingenommen und hoffe von meiner Impotenz gänzlich geheilt zu sein. Wollen Sie die Güte haben und mir, wie Sie es zu thun pflegen, alle meine Briefe zurücksenden und den Ausdruck meiner innigsten Erkenntlichkeit empfangen.

Ich bin ꝛc.

A. Z.

Vierter Fall. — Mein Herr, nachdem ich Ihre Schrift, „Der persönliche Schutz“, gelesen habe, erlaube

ich mir Ihnen, erröthend, meine Lage auseinander zu setzen. Da ich überzeugt bin, daß man ohne ein getreues Geständniß kein glückliches Resultat erwarten kann, so werde ich Ihnen alles auf meinen Körperzustand Bezügliche aufrichtig mittheilen. Ich gehöre zu Denen, die ihre kräftige Constitution durch Onanie geschwächt haben. Gegenwärtig im einundzwanzigsten Jahre stehend, sollten sich doch meine Kräfte vollständig entwickelt haben; aber leider ist dem nicht so. Soviel ich mich erinnern kann, war ich 10 — 11 Jahre alt, als ich dieses schmachvolle Laster von einem ältern Schüler lernte, der sechs Jahre in einer Erziehungsanstalt in London gewesen war. Obwohl ich beinahe ganz mein Gedächtniß verloren habe, so erinnere ich mich doch noch der Beschwerden, die mir dieser Mißbrauch gleich anfangs verursachte; dessen ungeachtet ließ ich ihn nicht; ich kannte die Größe meines Vergehens nicht; seit einigen Jahren erst habe ich eingesehen, daß alle meine Leiden von dieser Gewohnheit kommen. Im Laufe der letzten zwei, drei Jahre habe ich nach und nach damit angehalten und jetzt übe ich es gar nicht mehr aus. Vor einiger Zeit beängstigten mich häufige nächtliche Pollutionen, jetzt habe ich sie ungefähr aller vierzehn Tage nur ein Mal. Diese Ergießungen werden bei mir durch wollüstige Träume verursacht; der Samen ist weiß, dünn, wässerig. Wenn dieses Uebel nicht nachläßt, so werde ich mich wohl niemals verheirathen können, denn es raubt mir alle meine Kräfte. Der Umfang meiner Geschlechtstheile hat sich vermindert; sie sind, gleich wie die nebenliegenden Theile, einer übelriechenden Ausschwitzung ausgesetzt; aber das ist noch nicht Alles: der Verlust meines Gedächtnisses lähmt alle geistigen Fähigkeiten in mir und macht mich gegen mich selbst mißtrauisch, mein Verstand hat alle Kraft und Schärfe verloren. Das ist es, was mir am meisten Kummer und Sorge macht. Alles, was aufregt, drückt meinen Geist darnieder; die Bekümmerniß stürzt mich in

einen verzweiflungsvollen Zustand, den ich nicht zu schildern vermag. Dieses Seelenleiden nimmt alle meine Gedanken in Anspruch. Noch ein anderes Symptom, eine Art Nervenaufregung, belästigt mich. So lange ich zu Hause oder in meiner Sphäre bleibe, empfinde ich wenig davon, wenn ich aber genöthigt bin, in vornehme Gesellschaft zu gehen, dann verliere ich alle Energie, ich kann kaum sprechen: Ich komme mir vor wie ein Verbrecher vor seinen Richtern. Ich habe Ihnen, so gut es mir möglich ist, meine Lage geschildert und will Alles, was von mir abhängt, thun, um wieder Gesundheit und Kraft zu gewinnen; ich glaube, daß es nur wenig Uebel giebt, die man nicht mit der Zeit heilen, oder doch wenigstens lindern könnte.

Ich füge noch hinzu, daß ich mäßig bin und in einer anständigen Familie auf dem Lande lebe. Mein Aussehen ist noch ziemlich gut, von Temperament bin ich verdrießlich, was theilweise wohl von meiner Nervenaufregung herkommt. Ich mache mir viel Bewegung, obwohl meine Beschäftigung mich mehr zu einer sitzenden Lebensweise nöthigt, so kann ich doch meine Mußestunden im Landhause meines Vaters zubringen, in dessen Garten ich häufig promenire. Berücksichtigen Sie noch, daß die Uebel, welche mich peinigen, nicht auf einmal gekommen, sondern daß sie mit mir gewachsen sind. Ich bin bereit blindlings Ihre Vorschriften zu befolgen.

Ich füge diesem Briefe ein Pfund Sterling, den gewöhnlichen Preis Ihrer Consultation bei und bitte Sie, den Betrag Ihres Honorars in Ihrer Antwort gefälligst mit anzugeben.

Den 12. Mai 1844.

A. B.

poste restante Norwich.

Fünfter Fall. — Ein Würdenträger der englischen Kirche, ungefähr vierzig Jahr alt, consultirte mich vor einigen Monaten wegen einer allgemeinen

Schwäche, dem Resultat unheilvoller Gewohnheiten. Drei Monate früher, ehe er sich an mich wendete, hatte er sich vermählt, bemerkte aber mit ebenso großem Schamgefühl als Erstaunen, daß er unfähig war, den geschlechtlichen Act auszuüben. Das Hemniß lag darin, daß die Samenergießung zu schnell stattfand. Er wartete einige Wochen in Geduld, überzeugte sich aber endlich, daß ohne ärztliche Hilfe das Uebel nicht gehoben werden könne. Er gestand mir, daß im Collegium einer seiner Schulgenossen ihm die verderbliche Gewohnheit der Onanie gelernt habe. Er fürchtete keine nachtheiligen Folgen davon und gab sich wöchentlich nur zweimal derselben hin. Ungeachtet einer Nervenschwäche, die er zuweilen empfand, muthmaßte er die Ursache derselben nicht und blieb in größter Sicherheit, bis die furchtbare Wirklichkeit ihm endlich erschien. Er hatte während der letzten zehn Jahre unregelmäßig (meistentheils wöchentlich einmal) sich wiederholende nächtliche Pollutionen gehabt. Er legte keine Wichtigkeit darauf, da er sie für naturgemäß und nicht für eine Wirkung der lasterhaften Gewohnheit seiner Kindheit hielt. Die Ueberzeugung, die ihm ward, daß er impotent sei, bekümmerte ihn; er war zu jeder ernsten Beschäftigung unfähig. Nachdem mir der Kranke mit unbegrenzter Offenheit seine Lage dargelegt hatte, begann ich die Behandlung durch Verordnung kalter und adstringirender Waschungen der geschwächten Organe; dadurch bekämpfte ich zuerst die krankhafte Gereiztheit derselben. Zwei Monate lang nahm er meine tonischen Heilmittel ein und enthielt sich während dieser Zeit jedes sinnlichen Genusses.

Die erste Wirkung des Heilverfahrens bestand in der gänzlichen Unterdrückung der nächtlichen Samenergießungen. Nach Verlauf von sieben Wochen konnte der Patient wieder den naturgemäßen Gebrauch von seinen Zeugungstheilen machen; die Freude, die er hierüber empfand, beschleunigte noch seine vollständige Heilung. Einen Monat

darauf empfing ich einen Brief von ihm, in welchem er mir dankte, und später hatte ich das Glück, in einer in seinem Wohnort erscheinenden Zeitung die Nachricht zu lesen, daß er (gewiß zu seiner großen Genugthuung) Vater geworden war.

Sechster Fall. — Mein Herr, in der Hoffnung, daß Sie meine Leiden zu lindern vermögen, will ich versuchen, Ihnen meine Lage zu schildern. Ich bin jetzt zwanzig Jahre alt und leide bereits seit längerer Zeit an nächtlichen Samenergießungen, die ich gewöhnlich wöchentlich zwei Mal habe. Fünf Jahre habe ich mich dem Laster der Selbstbefleckung hingegeben. Ich glaubte nicht, daß sie so traurige Folgen nach sich ziehen würde; denn als ich vor Kurzem den geschlechtlichen Act ausüben wollte, sah ich zu meiner großen Beschämung, daß ich dies nicht vermochte, da die Erection nur unvollständig war und die Ergießung zu schnell stattfand. Meine Verdauung ist langsam und beschwerlich, ich habe immer Hunger und befinde mich stets in einem aufgeregten Zustande. Bin ich in Gesellschaft, so empfinde ich Angst und Zittern. Ich habe mich sehr geändert, denn früher fürchtete ich mich vor Niemand. Auf der Schule war ich gewandt und kräftig, jetzt scheue ich jede Anstrengung, denn ich bin mir meiner Schwäche bewußt. Mit einem Worte, ich habe alle meine Kräfte verloren. Wenn Sie meine frühere Gesundheit mir zurückgeben könnten, wie dankbar würde ich Ihnen sein! Heftige Schmerzen habe ich nicht, nur eine unangenehme Empfindung beim Uriniren fühle ich; auch hat der Umfang des männlichen Gliedes abgenommen. Wünschen Sie weitere Angaben, so bitte ich es mir zu schreiben. Ich füge diesem Briefe 1 Pfund Sterling, den Preis Ihrer Consultation bei und bitte Sie, Ihre Antwort an A. B., poste restante Glasgow zu adressiren.

Kurze Zeit darauf empfing ich folgenden Brief:

Glasgow, den 22. October 1844.

Geehrter Herr, anbei übermache ich Ihnen die andere Hälfte der Tratte von 5 Pfund Sterling (35 Thlr.) und bin zugleich so glücklich, Ihnen anzeigen zu können, daß, seitdem ich Ihre Arzneien einnehme, mein Körperzustand schon kräftiger geworden ist und die Nervenaufregung sich vermindert hat. Wie dürfte ich zweifeln, daß ich dies Ergebniß Ihnen zu verdanken habe, denn als ich das Einnehmen Ihrer Medicamente vierzehn Tage lang unterbrochen hatte, litt ich wieder an Samenergießungen und der daraus entspringenden Schwäche. Vor ungefähr zwei Wochen habe ich wieder angefangen, Ihre Mittel zu gebrauchen und während dieser Zeit habe ich nur eine einzige Ergießung gehabt. Auch ist mein Stuhlgang jetzt weit regelmäßiger, als er früher war.

Ich bin &c. A. B.

P. S. Ich bin so glücklich Ihnen mittheilen zu können, daß, als ich mich vergangene Woche dem natürlichen Act hingab, ich fühlte, daß sich meine Kräfte beträchtlich vermehrt hatten.

Siebenter Fall. — Geehrter Herr! durch Ankündigungen in den Zeitungen auf Ihr treffliches Werk: „Der persönliche Schutz" aufmerksam gemacht, habe ich es mir verschafft und mit größtem Interesse gelesen. Ich gehöre auch zu der Zahl jener Unglücklichen, die ihre Gesundheit durch das schmähliche Laster der Onanie untergraben haben. Ich bin jetzt sieben und zwanzig Jahre alt und in meinem zwölften Jahre eignete ich mir diese Gewohnheit von einem ältern Schulkameraden an, und habe sie bis in mein neunzehntes Jahr getrieben. In dieser Zeit hatte ich Gelegenheit „die Bemerkungen des Doctor Clarke über das Laster der Onanie" zu lesen, wodurch ich vermocht wurde, davon abzustehen. Ich habe es seitdem nie wieder getrieben, leide aber dessenun-

geachtet an den Folgen desselben und namentlich an Samenergießungen, die sich durchschnittlich alle vierzehn Tage einmal einstellen. Ich habe schon oft den Wunsch gehegt, mich zu verheirathen, aber bei meinem jetzigen Zustande darf ich gar nicht daran denken. Meine Geschlechtstheile haben an Umfang abgenommen, der Penis noch mehr als das Scrotum, er kommt selten in vollständige Erection, außer wenn ich über unkeuschen Gedanken brüte, vor denen mich Gott in der letzten Zeit bewahrt hat. Ich bin außerordentlich mager, mein Hals ist lang, die Brust schmal, ich habe viel Appetit, aber was ich auch essen mag, ich werde nicht stärker. In der rechten Seite empfinde ich oft heftigen Schmerz, der sich bis zur Schulter hinaufzieht. Außerdem empfinde ich zuweilen eine Art Brennen im Rückgrat, auch mein Gesicht ist kurz und mein Gedächtniß sehr geschwächt.

Ich lebe übrigens sehr regelmäßig, bin mäßig und mache mir viel Bewegung. Mein äußeres Aussehen deutet auf Gesundheit hin, auch bin ich in Folge fortwährender Leibesübungen ziemlich stark, aber da es mir an angemessener ärztlicher Hilfe fehlt, unterliege ich dem Uebel, das ich Ihnen bezeichnet habe. Ich verlasse mich ganz auf Sie, verfügen Sie über mich, ich werde Ihnen blindlings gehorchen und bin bereit, allen Ihren Wünschen zu entsprechen. Ich füge diesem Briefe ein Pfund Sterling für Ihre Consultation bei, ersuche Sie um baldige Antwort und zugleich um Mittheilung des Betrags für die ganze Behandlung.

Ich bin, geehrter Herr, Ihr ganz ergebener Diener

A. Z.

Wollen Sie Ihren Brief unter obigen Chiffern, poste restante Liverpool adressiren.

Achter Fall. — Dieser Fall gleicht in vieler Hinsicht dem fünften. — Der nachfolgende Brief giebt Zeugniß von der Wirkung der von mir verordneten Medicamente.

Worcester, den 15. März 1845.

Geehrter Herr! ich habe alle mir verordneten Arzneien verbraucht, Ihre Vorschriften mit größter Gewissenhaftigkeit befolgt und fühle mich jetzt so wohl, daß ich glaube, die Medicin nur noch einmal nehmen zu müssen. Der lästige Husten hat sich verloren, ich spucke nur sehr selten noch und das Zittern der Glieder ist ebenfalls verschwunden.

Empfangen Sie mit meinem innigsten Dank inliegend zehn Pfund Sterling (70 Thaler) für die 2. Sendung von Medicamenten und seien Sie überzeugt, daß ich Ihren Vorschriften fortwährend noch gewissenhaft nachkommen werde.

Ich bin, geehrter Herr, Ihr ganz ergebener

W. J.

Neunter Fall. — Ein junger Mann, dessen Bekanntschaft ich im Gymnasium gemacht hatte und der später Officier geworden war, hatte sich, als ich ihn nach geraumer Zeit wiedersah, in seinem Aeußeren so sehr verändert, daß ich ihn kaum wieder erkannte. Er erzählte mir die Geschichte seiner Leiden. Die Krankheit äußerte sich bei ihm hauptsächlich in einer immermehr zunehmenden Schwäche des Verstandes; er weinte oft und schilderte mir mit düstern Farben seinen Kummer, nicht an den Exercitien seines Regiments Theil nehmen zu können. Ich suchte ihn zu beruhigen, hörte geduldig seine wirren Reden an und ließ ihn einen Schein von Hoffnung erblicken, an dem er sich mit Begierde festhielt. Er sprach von den Aerzten, die sein Uebel nicht erkannt hatten, mit Verachtung und freute sich, endlich Jemanden gefunden zu haben, der sein Inneres durchschaute. Ich erfaßte einen passenden Moment und entlockte ihm das Geständniß, daß er sich der Onanie hingegeben habe, und in Folge dessen unvermögend sei. Er war so sehr abgezehrt, daß, ohne richtige ärztliche Hilfe, an seinem baldigen Ende nicht zu zweifeln war. Er hatte nutzlos mehrere renommirte Aerzte consultirt; keiner hatte

ihn ausgeforscht und ihm war es noch weniger eingefallen, sie auf den richtigen Weg zu leiten. Er litt an einer, namentlich für einen Officier, höchst bedauerlichen Affection, nämlich an einem Hautausschlage im Gesicht, das dadurch ganz entstellt war. Ich erweckte seine schlummernde moralische Kraft, vermochte ihn ohne Mühe, der zerstörenden Gewohnheit zu entsagen, und durch mein Heilverfahren wurde er nicht nur von dem Hautausschlage befreit, sondern er bekam auch seine Gesundheit wieder und mit dem Verlangen die Kraft, es zu befriedigen.

Nachstehende **neuere** Briefe, vom Jahr 1848, sind sämmtlich an Herrn **Laurentius** in Leipzig gerichtet.

Karlsruhe, den 5. Juni 1848.

Zehnter Fall. — Vor einigen Tagen las ich in der Zeitung das treffliche Buch: „Der persönliche Schutz" angekündigt, und beeilte ich mich, mir dasselbe zu kaufen, da ich leider auch zu den Unglücklichen gehöre, die dem Laster, dessen Folgen so wahr darin geschildert sind, sich hingegeben haben. Indem ich mich nun an Sie, geehrter Herr, wende, will ich Ihnen meine Leiden, die Zeit der Entstehung des Lasters, meine Beschäftigung rc. genau zu schildern versuchen.

Von früher Jugend an (ich bin gegenwärtig 19 Jahre alt) war ich viel an das Bett gefesselt, litt sehr an Brustbeschwerden und konnte deshalb erst vom siebenten Lebensjahre an die Schule besuchen. Schon früh reifte in mir der Gedanke, mich den Studien zu widmen, weshalb mich mein Vater im Jahre 1843 auf das Gymnasium zu N. brachte, das ich nächsten Herbst zu verlassen beabsichtige, um, so Gott will, die Universität zu beziehen. Hier im Gymnasium lernte ich durch schlechten Umgang das verderbliche Laster der Onanie kennen, dem ich mich seit Monat Februar 1843 bis

Mitte Mai 1848, zu welcher Zeit mich der „persönliche Schutz" wieder auf den Pfad des Guten und Sittlichen zurückführte, täglich durchschnittlich einmal ergab. Ich sage durchschnitlich, denn oftmals ergab ich mich der Sünde wohl auch mehrmals. Ja, zu meiner Schande muß ich es bekennen, daß ich an einem heißen Augusttage fünf Mal hintereinander dem Triebe der Sinnlichkeit folgte, dann aber ermattet auf ein Sopha sank und in einen lang anhaltenden Schlaf versank. O, hätte ich damals gewußt, was ich jetzt weiß! Von wieviel Unannehmlichkeiten wäre ich befreit und welch ein ganz anderer Mensch an Geist und Körper würde ich jetzt sein! Ja, zum Heile der Menschheit wäre es zu wünschen, daß allen Denen, die dieser Sünde verfallen sind, dieses treffliche Buch, als rettender Engel, vor die Augen käme, damit sie dem schmachvollen Kitzel der Sinnlichkeit, durch die Hinweisung auf die verderblichen Folgen des Lasters, entrissen würden!

Die Folgen, die ich nun empfinde, scheinen mir um so bedeutender zu sein, als ich vom 15. bis zum 18. Jahre, zu welcher Zeit ich mich dem Laster hingab, am schnellsten gewachsen bin. Meine Brust, die nie sehr stark war, erleidet jetzt die schlimmsten Veränderungen; mein Körper ist abgemagert, schmächtig, und so gleiche ich einer langaufgeschossenen Blume, welcher der Nerv, der Lebenssaft entzogen ist.

Diese traurige Gewohnheit ist auch von sehr nachtheiligen Folgen auf meinen Geist gewesen. Ich bin immer mißmuthig, habe keine Lust zum Studium und bin unbeschreiblich träge; denn anstatt an schönen Abenden in freier, erquickender Luft spaziren zu gehen, brütete ich, im Sommer auf dem Bette, im Winter hinter dem Ofen oder in einer badwarmen Stube, über wollüstigen Phantasiegemälden und nährte meine Einbildungskraft mit sinnlichen Bildern, die mich dann zur Ausübung des schmachvollen Lasters anspornten. Nur der Hoffnungsstrahl belebt mich noch, daß Sie, werther

Herr, vielleicht es noch vermögen, mir meine früheren Körper- und Geisteskräfte zurückzugeben. Zerstreutheit, Mangel an Sinn für Ordnung und an Energie haben sich jetzt meiner bemächtigt. Hier gilt es ein Menschenleben zu retten, das vielleicht in nächster Zukunft die sichere Beute bösartiger Krankheiten und des Todes wird!

Um Ihre Zeit nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, werde ich in der fernern Schilderung meiner Leiden so kurz wie möglich sein. Die Kraft meiner Nerven ist dermaßen herabgesunken, daß ich bei dem geringsten Geräusch heftig erschrecke. Mein Magen ist schwach, meine Verdauung schlecht; denn alle Speisen, die ich genieße, gehen, ohne daß sie meinen Körper nur im Geringsten kräftigen und unter Schmerzen wieder von mir. An nächtlichen Samenergießungen leide ich, Gott sei es gedankt, noch nicht; dagegen empfinde ich, wenn ich uriniren will, im Penis einen Druck, nach dessen Verschwinden erst der Harn abgeht, was mehrere Sekunden, ja manchmal eine, auch zwei Minuten dauert. — Die Geschlechtstheile sind klein und schlaff. — Vor zwei Monaten fühlte ich zum ersten Male Schmerzen im Rücken; es war eine Empfindung, wie wenn Ameisen darüber hinliefen. Nach Ausübung des unnatürlichen Actes fühle ich oft Schmerzen in allen Gliedern, namentlich in den Schultern und den Schenkeln; in der Brust stellt sich von Zeit zu Zeit ein vereinzeltes Stechen ein. Den Husten habe ich immer; oft wird er aber so heftig, daß er einen grünlichen Auswurf hervorbringt, was mir viel Kummer verursacht.

Was mich aber, in Berücksichtigung des Standes, den ich mir erwählt habe, am meisten bekümmert, ist die bedeutende Abnahme meines Gedächtnisses. Dieses peinigende Bewußtsein hat mich — im 19. Lebensjahre — zum Hypochonder gemacht, und wer weiß, wohin es mich noch führen wird! O, der Gedanke, mein Gedächtniß für immer verloren zu haben, könnte mich rasend machen und wird mich sicherlich zur Ver-

zweiflung führen, wenn ich in Ihnen, werther Herr, keinen Retter finde. —

Mit ängstlicher Ungeduld erwarte ich Ihre Antwort; schreiben Sie mir bald. In Allem, was Sie mir vorschreiben, werde ich Ihnen blindlings gehorchen. — Noch bemerke ich Ihnen, daß mein Aussehen natürlicherweise nicht das beste ist. Meine Gesichtsfarbe ist weder blaß, noch gesund; es ist ein Mittelding zwischen gelb und grau.

Indem ich Sie nochmals inständigst um schleunige Antwort ersuche, bin ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr
ganz ergebner Diener
P. C. S.

Patient gebrauchte unsre Heilmittel drei Monate lang, während deren Verlauf wir mehrmals Zuschriften von ihm erhielten, in denen er uns das stufenweise Besserwerden seiner Zustände meldet. Der letzte seiner Briefe lautet:

Hochgeehrter Herr!

Mit einer Freude, die ich für immer mir entrissen glaubte, schreibe ich Ihnen diesen Brief. Ich fühle mich wie neugeboren; eine schon lange nicht mehr gekannte Frische belebt mich, ich bin heiter und munter und, was die Hauptsache ist, ich finde wieder Vergnügen an meinen Studien. Denn in einem Monat will ich mein Examen machen, um endlich die Universität beziehen zu können, was nur aus dem Ihnen bekannten Grunde, ungeachtet der unaufhörlichen Erinnerungen meines Vaters, bisher nicht möglich war.

Ich finde, daß mein Gedächtniß seine frühere Kraft wieder erlangt hat, auch der prickelnde Schmerz in der Harnröhre beim Uriniren, das hartnäckigste meiner Körperleiden, ist verschwunden. Daß ich auch von den andern Uebeln und Krankheitssymptomen befreit bin, habe ich Ihnen bereits in meinem letzten Schreiben angezeigt.

Kurz, ich fühle mich jetzt vollkommen wohl und gekräftigt, ein Glück, welches ich Ihnen, geehrter Herr, zu verdanken habe. Seien Sie meines unauslöschlichen Dankes versichert und genehmigen Sie die Versicherung wahrer Hochachtung, mit welcher ich stets sein werde

Karlsruhe, Ihr
den 11. Aug. 1848. ganz ergebner Diener
P. C. S.

N... bei Posen, den 30. Juni 1848.

Eilfter Fall. — Geehrter Herr, vertrauungsvoll wende ich mich an Sie, nachdem ich das Buch: „Der persönliche Schutz" gelesen habe, indem ich nur bedaure, daß dasselbe nicht früher in meine Hände gelangt ist.

Seit meinem achtzehnten Jahre gab ich mich, durch Verführung dazu veranlaßt, dem schändlichen Laster der Onanie hin, und bin dadurch so weit gekommen, daß ich jetzt impotent bin.

Als ich mich vor vier Jahren in Berlin aufhielt, wurde ich dort von einem Mädchen angesteckt; zwar befreite mich ärztliche Hilfe bald wieder von diesem Uebel, jedoch habe ich seit dieser Zeit fortwährende Leiden, die aber wohl größtentheils von der Onanie herrühren. Der Penis ist bedeutend kleiner geworden, als er früher war. In dem linken Hoden habe ich öfters einen ziehenden Schmerz, bisweilen auch in der Harnröhre. Starkes Herzklopfen, wie auch Stechen in der Gegend unter dem Herzen fühle ich häufig, und abwechselnd dumpfen Kopfschmerz, sowie Schmerzen in der linken Schulter und im Rückgrate; auch stellt sich, wiewohl bis jetzt nur selten, des Morgens ein trockener Husten ein. Die Farbe meines Gesichts ist blaß, und vorzugsweise leide ich an den Augen, deren äußerer Rand gewöhnlich sehr entzündet ist. Auch an Pollutionen, die sich ungefähr aller 14 Tage einstellen, leide ich und gewöhnlich erwache ich gleich darauf. Vor einem Jahr schaffte ich mir Hümmert's Pollutionsinstrument an, doch erfüllte es seinen

Zweck nicht, da der Samenergießung nicht immer eine Erection vorhergeht. — Außerdem bemerke ich, daß ich oft Magendrücken bekomme, habe aber gewöhnlich einen sehr starken Appetit und bin auch noch nicht abgemagert.

Ihnen schließlich noch bemerkend, daß ich 28 Jahr alt bin und auf dem Lande lebe, wo ich mich der Oekonomie widme, füge ich diesem Briefe drei Thaler bei, indem ich mir Ihren Rath erbitte und Ihnen versichere, daß ich kein Opfer scheuen werde, um die verlorene Kraft und Gesundheit wieder zu erlangen.

Um Ihre gütige Antwort bittend, verharre ich rc.

A. v. M.

Anmerkung. — Dieser Fall bot in sofern Schwierigkeiten dar, als die Schwäche der Geschlechtstheile, die sich bis zur Impotenz steigerte, sowie die andern vielfachen Leiden des Patienten nicht allein von der Selbstbefleckung, sondern zum Theil auch von einem syphilitischen Uebel herrührten, zu dessen schneller Beseitigung zu große Gaben von Quecksilber verordnet worden waren. Aus diesem Grunde mußten wir dem Kranken zuerst anti-syphilitische und anti-mercurielle Heilmittel gebrauchen lassen, um das Blut und die Säftemasse überhaupt von der Schärfe und den Unreinigkeiten zu befreien, denen zum Theil die Hinfälligkeit seines Organismus zuzuschreiben war. Nachdem wir dieses Ziel erreicht hatten, ließen wir dem Patienten unsere stärkenden Mittel anwenden, deren Wirkung jetzt um so schneller und sicherer war, als sich denselben kein feindliches Princip mehr entgegensetzte. — Unterm 8. October erhielten wir seine letzte Zuschrift, worin er uns mittheilte, daß er nun so glücklich sei, den längst gehegten Wunsch seiner Eltern erfüllen, sich nämlich vermählen zu können.

Bremen, den 7. Juli 1848.

Zwölfter Fall. — Sehr geehrter Herr! Nachdem ich das wahrhaft schätzenswerthe Buch: „Der persönliche Schutz" gelesen habe, in welchem ich so genau meinen Zustand geschildert finde, sehe auch ich mich veranlaßt, mich an Sie zu wenden und mir Ihren Rath zu erbitten. Ich werde in dem, was ich Ihnen zu sagen habe, so kurz wie möglich sein.

Ich bin 33 Jahre alt; in einem Alter von 13 Jahren lernte ich das Laster der Onanie kennen und gab mich ihm bis in mein achtzehntes Jahr mit Leidenschaft, später nur selten hin. In Folge dieser verderblichen Gewohnheit leide ich nun seit Jahren an häufigen unfreiwilligen Samenergießungen (Pollutionen), die sich mitunter zweimal in einer Nacht einstellen. Nach jeder Pollution wird mir der Kopf ganz wüst, selten kann ich wieder einschlafen und es regt mich bis zum Erzittern aller Glieder ein Heißhunger auf, der mich nun vollends abmattet. Wenn sich die Samenergießungen in einer Nacht wiederholen, so ist mein Zustand den andern Tag ein wahrhaft verzweifelter. Der Geist ist dann ganz abgespannt und der Körper dermaßen schwach, daß er bei der geringsten Anstrengung in einen Schweiß ausbricht. — Ich zweifle sehr, daß ich den Beischlaf auszuüben im Stande bin; denn als ich ihn vor einem halben Jahre einmal vollziehen wollte, entwich der Same, ohne allen Reiz, zu früh. Häufig bemerkte ich, daß beim Uriniren ein klebriger Stoff mit aus der Harnröhre abgeht, namentlich geschieht das, wenn ich etwas Geistiges getrunken habe. Ueberhaupt geht der Urin nur in schwachem Strahle ab; ich muß dem Drange desselben sehr oft nachgeben, ohne jedoch Schmerzen dabei zu empfinden. Auch leide ich an Hartleibigkeit, ungeachtet der häufigen Bewegungen, die ich mir im Freien mache. Hierbei bemerke ich Ihnen zugleich, daß ich Kaufmann und in Folge dessen genöthigt bin, einen guten Theil des Tags am Comptoir zu arbeiten, was mich jedoch keineswegs hindert, täglich einige Stunden im Freien zuzubringen.

Indem ich Ihnen nun meinen Zustand deutlich genug dargestellt zu haben glaube, sehe ich Ihrer geneigten Antwort mit Sehnsucht entgegen und lege den Consultationspreis von drei Thalern dem Briefe bei.

Ihr hochachtungsvoll ergebener
B. O.

Adressiren Sie gefälligst: poste restante, Bremen.

Nach sechswöchentlicher Behandlung erhielten wir von dem Patienten nachstehenden Brief.

Bremen, den 20. August 1848.

Nachdem ich so glücklich bin, mich eines besseren Gesundheitszustandes zu erfreuen, erlaube ich mir Ihnen einige Nachrichten von mir zu geben.

Zuvörderst empfangen Sie meinen innigen Dank für die gütige Zusendung der wahrhaft wunderbaren Medicamente.

Bald nach Gebrauch derselben fühlte ich eine allmälige Stärkung und Zunahme der Geschlechtstheile und ein Aufwachen der schlummernden Geisteskräfte. Ich bin jetzt meistens heiter, geweckten Geistes und zum Frohsinn so geneigt, daß ich schon mehrmals in gesellschaftlichen Kreisen, wo ich natürlicherweise, da ich medicinire, geistige Getränke refüsire, für ein wenig berauscht gehalten wurde. Mein Gang ist fest und aufrecht, mein Charakter nicht mehr der ewig schwankende, sondern ich bleibe meinen einmal gefaßten Entschlüssen treu.

Der Urin geht jetzt in ziemlich starkem Strahle von mir. Nächtliche Pollutionen, die sich sonst jede Nacht ein auch wohl zwei Mal einstellten, habe ich seit Beginn der Kur nur zwei gehabt; in den letzten drei Wochen keine mehr. — Sehr viel Schleim habe ich ausgeworfen, jetzt aber schon bei weitem weniger. Meine Zunge ist immer rein und ich habe einen ganz gesunden Appetit, rauche aber sehr viel Cigarren, ohne indeß schädliche Folgen davon zu spüren. Mein Schlaf, zwar nicht ganz ohne Träume, ist fest und stärkend. Der Stuhlgang ist regelmäßig. — Ich gehe jetzt täglich eine auch zwei Stunden spaziren, was mir ganz gut bekommt, während ich früher nach einer halbstündigen Promenade ermattet war und ausruhen mußte.

Sie können sich wohl denken, geehrter Herr, daß ich den Gebrauch Ihrer köstlichen Medicamente noch fortsetzen werde, ich will nicht auf halbem Wege stehen

bleiben. Haben Sie daher die Güte, mir gegen den inliegenden Betrag bald eine neue Zusendung davon zu machen, da die zuerst von Ihnen erhaltene nächste Woche zu Ende gehen.

Ihnen nochmals meinen innigen Dank für Ihren Beistand sagend und die neue Sendung baldigst erwartend, verharre ich mit ausgezeichneter Hochachtung 2c.

B. D.

Haben Sie die Güte, die Sendung dießmal direct an mich zu adressiren.

Der Patient blieb im Ganzen drei Monate in Behandlung und war am Schlusse dieser Periode nicht nur vollständig von seinen Leiden befreit, sondern auch an Geist und Körper gekräftigt und erstarkt. Wir müssen ihm indeß auch das Zeugniß ausstellen, daß er allen unsern Vorschriften stets auf das Genaueste nachgekommen ist. Es ist uns gestattet, seinen letzten Brief der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er lautet wörtlich:

Bremen, den 30. Septbr. 1848.

Hochzuverehrender Herr Laurentius!

Es ist nun wohl endlich Zeit und unerläßliche Pflicht, Ihnen am Schluß meiner von Ihnen geleiteten Kur das Endresultat derselben mitzutheilen, welches, mit wenigen Worten gesagt, darin besteht, daß ich an Leib und Seele gesundet bin. Die Kreuzschmerzen, über die ich noch vor drei Wochen zu klagen hatte, sind ebenso, wie die Pollutionen, verschwunden; mein Auge ist größtentheils munter und belebt, das Zittern der Glieder hat sich schon längst verloren und die Hand schreibt in Folge dessen mit Festigkeit. Mein Gesicht, früher voll von Runzeln, hat sich auffallend geglättet und sieht frisch und munter aus mit einem kleinen Anflug von Röthe; das Auge findet wieder Wohlgefallen an Naturschönheiten; der Appetit ist rein, besonders schmeckt mir der

Kaffee ausgezeichnet, dagegen habe ich nicht das geringste Verlangen nach sauern Speisen, die ich früher vor allen anderen liebte; sie scheinen mich vielmehr anzuwidern; die Zunge ist jederzeit rein. Meine Stimme ist voller und tiefer, so daß ich jetzt im Baß spreche. Eintretender Witterungswechsel macht keinen nachtheiligen Eindruck mehr auf mich. Mein Penis sieht sich nicht mehr ähnlich, er besitzt Spannkraft, ist stärker geworden und hat sich in der Länge mehr ausgedehnt; der Urin geht in starkem Strahle von mir. In den Hoden empfinde ich nicht das mindeste unangenehme Gefühl mehr, auch ihre frühere Schlaffheit hat sich ganz verloren. Die Wiederkehr der Gesundheit und Kraft, dieses höchsten Glückes auf Erden, habe ich Ihnen, werther Herr, zu verdanken, seien Sie dafür meines unauslöschlichen Dankes versichert. Wäre mir doch vor zehn Jahren die Gelegenheit geboten worden, einen sachkundigen Mann zu finden, der die aus sinnlichen Excessen entspringenden schweren Leiden zu heilen vermocht hätte, wieviel unglücklich- und traurig-verlebte Tage wären mir erspart, wie so mannigfacher Kummer meinen geliebten Eltern weniger verursacht worden! Ich habe den bittern Kelch des Leidens in vollem Maße genossen; niemals werde ich vergessen, welch' schreckliche Folgen jugendlicher Leichtsinn nach sich ziehen kann. Menschenfreundlich will ich Familienväter, wo sich mir irgend Gelegenheit darbietet, aufmerksam machen, daß sie über ihrer Kinder Neigungen wachen und sie nicht ein Raub dieses Lasters werden lassen. Freunden, die, getrennt von dem Frohsinn der Welt, dem Trübsinn sich ergeben und aus Ursachen, die nur der kennt, welcher in gleicher Lage war, der Verzweiflung nahe sind, will ich Rathgeber sein und ihnen die Lebensquelle offenbaren, die ihren siechen Körper und matten Geist wieder aufzufrischen im Stande ist. Bereits zweien habe ich das Buch gegeben, von denen einer, ein Schulkamerad von mir, sich in diesen Tagen an Sie wenden wird.

Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, nächsten Sommer nach Leipzig zu reisen, um Ihnen persönlich meinen Dank abzustatten. Einstweilen bitte ich Sie jedoch, den einliegenden Wechsel von . . . Thaler Gold auf K. & C. dort als ein geringes Zeichen meiner unbegrenzten Erkenntlichkeit anzunehmen, mit welcher ich hochachtungsvoll verharre Ew. ꝛc.

dankbarer und ergebner Diener
B. D.

Breslau, den 21. August 1848.

Dreizehnter Fall. — Werther Herr! Das mir von Ihnen gütigst gesandte Buch hat auch mir endlich die Augen geöffnet und mich den Abgrund erkennen lassen, in welchen man durch jugendlichen Leichtsinn und Sinnenlust gestürzt werden kann. Auch ich habe mich vom dreizehnten Lebensjahre an dem Laster der Selbstbefleckung hingegeben und dadurch Geist und Körper nur zu sehr geschwächt. Ich will versuchen, Ihnen meinen Zustand so klar wie möglich darzustellen und rechne alsdann auf Ihren gütigen Beistand.

Als Kind hatte ich viel Umgang mit Mädchen und hielt mich überhaupt gern bei Frauen auf, deren Liebling ich wurde. Später eignete ich mir jene häßliche Gewohnheit von einem Mitschüler an und ward nun in Gegenwart von weiblichen Personen schüchtern und zurückhaltend, Eigenschaften, die mir bis jetzt geblieben sind. Ich habe diesen Mißbrauch selten öfter als ein Mal wöchentlich getrieben und in den letzten Jahren, nachdem mir die daraus entspringenden Nachtheile augenscheinlich geworden waren, habe ich mich derselben oft wochenlang enthalten. Dennoch ist die Ausbildung meines Körpers dergestalt zurückgeblieben, daß ich, der ich 25 Jahr alt bin, das Ansehen eines achtzehnjährigen Menschen habe. Besonders hat mein Gedächtniß sehr gelitten; meine Gesichtsfarbe ist bleich und meine Augen,

deren Sehkraft geschwächt ist, ohne Ausdruck. Mein Schlaf ist unruhig, und besonders gegen Morgen von wirren Träumen unterbrochen. Meine Körperkraft hat abgenommen, oder ist vielmehr in ihrer Entwicklung gestört. Der Versuch, sie durch Turnen zu heben, ist nur mit geringem Erfolg gekrönt. Eine fortwährende Mattigkeit liegt mir in den Gliedern, und fast immer schlafe ich des Abends, wenn ich lese oder schreibe, bald ein. Ich seufze häufig tief und bin meistentheils traurig und verstimmt. Seit drei Jahren leide ich an einem Hautausschlage an den Handgelenken und auf der Hand. Sie bestehen in kleinen Pusteln, welche heftig jucken und mit einer eiterartigen Flüssigkeit gefüllt sind. Vor zwei Jahren wandte ich auf ärztlichen Rath Abführmittel und Waschungen mit Schwefelleber dagegen an, welche aber nur momentan geholfen haben. Die Geschlechtstheile haben bis jetzt noch nicht an Umfang abgenommen, auch ist, wie ich glaube, die Erection noch vollständig. Die Hauptursache meiner Schwächlichkeit ist aber wohl in dem Verlust einer hellen, klebrigen Flüssigkeit zu suchen, die bei jedem Stuhlgange dem Penis entfließt. Dagegen leide ich nur selten an Pollutionen, die nur des Morgens bei wollüstigen Träumen eintreten, und wobei ich stets erwache. Ich bin gegen Witterungswechsel sehr empfindlich und habe fast immer den Schnupfen. Im Uebrigen bemerke ich schließlich noch, daß meine Lebensweise geordnet und regelmäßig ist und ich den Genuß geistiger Getränke soviel wie möglich vermeide. —

Dieß wäre Alles, was ich Ihnen über mich unglücklichen Menschen mitzutheilen hätte, und indem ich Ihnen inliegend drei Thaler Consultationsgebühren übersende, bitte ich ergebenst um Ihren Rath und bin, in sehnsuchtsvoller Erwartung Ihrer gefälligen Nachrichten,

hochachtungsvoll Ihr

gehorsamer Diener

R. T.

poste restante, Breslau.

Bemerkung. — Der Gebrauch unsrer tonischen Medicamente, in Verbindung mit angemessenen äußeren Hilfsmitteln, war bei diesem Patienten von so auffallend schneller Wirkung, daß wir ihn schon nach Verlauf von zwei Monaten aus der Behandlung entlassen konnten. Natürlicherweise konnte nach dieser kurzen Zeit sein Organismus noch nicht völlig gekräftigt sein; aber die Hauptursache seiner körperlichen Verkümmerung, der unfreiwillige Samenabgang, war gehoben, sein Nerven- und Muskelsystem gestärkt, und so kann es nicht fehlen, daß ihm, bei fortgesetzter Befolgung der ihm ertheilten hygienischen Vorschriften, dann auch diejenige körperliche Stärke und Festigkeit werde zu Theil werden, die sowohl zum erfolgreichen Betrieb geschäftlicher Thätigkeit, als auch zur Ertragung sturmvoller, Körper und Geist erschütternder äußerer Einflüsse unumgänglich nöthig ist.

Wien, den 2. Septbr. 1848.

Vierzehnter Fall. — Geehrtester Herr! Kürzlich kam ich durch die Vermittlung einer hiesigen Buchhandlung in den Besitz Ihres trefflichen Buchs: „Der persönliche Schutz", wodurch mir endlich die Quelle aller meiner Leiden offenbart worden ist. Ihnen gestehe ich, wovon ich noch zu keinem Menschen gesprochen habe, daß ich mich nämlich in meinen jungen Jahren auch der schlechten Gewohnheit, deren schreckliche Folgen so richtig in dem Buche geschildert sind, hingegeben habe. Indem ich Ihnen in aller Kürze meine Leiden so genau wie möglich zu schildern versuchen werde, bitte ich Sie im Voraus um Entschuldigung, wenn die Darstellung nicht ganz in richtiger Reihenfolge abgefaßt und nicht gut stylisirt ist, da ich Professionist bin und keine besondere Schulbildung genossen habe.

Ich bin 39 Jahre alt und habe mir die Selbstbefleckung in meinem fünfzehnten Jahre in der Lehre, von einem älteren Lehrburschen dazu verführt, angeeignet. Ich habe dieses Laster ungefähr 6 Jahre, mehr oder weniger, getrieben und habe seitdem immer Pollutionen gehabt, die sich aller 14 Tage, zuweilen auch öfter wiederholen. Mein Körper ist stark und ich habe Neigung

zum Dickwerden; mein Aussehen ist gewöhnlich gut, nur wenn sich das Wetter ändert, wird die Gesichtsfarbe bleich und um die Augen bildet sich ein blauer Ring. Seit fünf Jahren bin ich verheirathet und habe drei Kinder, die, Gott sei Dank, bis jetzt alle gesund und munter sind. Den geschlechtlichen Act kann ich jedoch jetzt nicht mehr gehörig vollziehen, da die Samenergießung zu schnell erfolgt. Meine Geschlechtstheile haben dermaßen an Umfang verloren, daß sie eher denen eines Knaben, als eines Mannes gleichen. In dem rechten Hoden, der etwas tiefer herabhängt als der linke, empfinde ich oft Schmerzen. Ich habe, außer mit meiner achtungswerthen Frau, nie mit weiblichen Personen geschlechtlichen Umgang gepflogen.

In Folge meines Geschäfts (ich bin nämlich Uhrmacher) muß ich sehr viel sitzen, werde aber leider durch Kopfweh und Augenschmerzen am Arbeiten gehindert, was mir viel Kummer verursacht, da ich besorgt sein muß, mich und meine Familie redlich durch die Welt zu bringen. Daß auch mein Gedächtniß so sehr geschwächt ist, bringt mich fast zur Verzweiflung. Wie oft schon habe ich unsern Vater im Himmel angerufen, daß er mir möge einen Menschen schicken, der meine Leiden mindere!

Die Augenschmerzen stellten sich von allen Uebeln (die Pollutionen ausgenommen) zuerst bei mir ein, und die Folge davon ist, daß ich jetzt kurzsichtig bin. Später kam das Kopfweh dazu und nun habe ich bei jedem Witterungswechsel Schmerzen in den Gliedern, den Knieen, dem Kreuze ꝛc. Außerdem nenne ich Ihnen noch folgende krankhafte Anzeichen: Des Nachts schwere Träume, des Morgens üblen Geruch aus dem Munde, bedeckte Zunge, häufige Leibesöffnung (2—3 Mal täglich), öfteren sehr übelriechenden Schweiß, fast immer Schnupfen, Urin trübe. Ich erschrecke sehr leicht und bekomme dann starkes Herzklopfen. Die geringste Anstrengung macht mich matt und ich fühle dann eine so große Schwäche

im ganzen Körper, daß ich sogleich etwas essen muß. Mein Appetit ist gut. Ich bin zur Schwermuth geneigt, gehe nicht gerne in Gesellschaft und befinde mich häufig in einem aufgeregten Zustand, den ich mir nicht zu erklären weiß.

Ich glaube, Ihnen nun alle meine Leiden genau geschildert zu haben und verlasse mich mit dem vollsten Vertrauen auf Sie. Ich bitte über mich zu verfügen und werde, obwohl ich nicht vermögend bin, kein Opfer scheuen, um allen ihren Wünschen zu entsprechen. Ich füge diesem Briefe das gewöhnliche Honorar bei und sehe Ihrer gütigen Antwort recht bald entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung &c. N. † † †.

Patient blieb nur 2 Monate in Behandlung. Noch vor Ablauf dieser Zeit empfingen wir nachstehenden Brief von ihm.

Wien, am 19. October 1848.

Ungeachtet der traurigen Lage, in welcher wir uns gegenwärtig hier befinden, schreibe ich Ihnen in freudiger Stimmung diesen Brief und hoffe, daß er richtig in Ihre Hände gelangen wird. Ich sage Ihnen vor Allem meinen wärmsten Dank für die gütige Zusendung Ihrer Medicamente, die so überraschend schnell ihre Wirkung bei mir zeigten, daß ich bereits einige Tage nach Beginn der Kur eine wohlthätige Veränderung in meinen Zuständen empfand. Ihren trefflichen Anordnungen bin ich pünktlich und genau nachgekommen und werde sie auch in Zukunft immer berücksichtigen. Pollutionen habe ich nun seit ziemlich sechs Wochen keine mehr gehabt, während ich früher, wie Sie wissen, mindestens aller 14 Tage daran litt. Auch glaube ich, für immer von denselben befreit zu sein, weil meine Geschlechtstheile ein ganz anderes Ansehen gewonnen haben. Der Hodensack liegt fest und zusammengezogen an dem Bauchring an. Das Glied besitzt jetzt vor dem Beischlaf immer völlige Erection, die ich schon seit langem nicht mehr an mir kannte.

Auch in jeder anderen Beziehung kann ich Ihnen, verehrtester Herr, erfreuliche Nachrichten geben. Von Kopfweh, das mich sonst fortwährend peinigte, spüre ich jetzt gar nichts mehr. Wie muß ich Ihnen dafür dankbar sein! Denn dieses Leiden war es hauptsächlich, welches mir das Arbeiten so schwer machte. — Die stechenden Schmerzen in den Augen sind seit mehreren Wochen nicht wiedergekehrt; kurzsichtig werde ich freilich wohl immer bleiben. Von der lästigen, mit Schmerzen verbundenen Mattigkeit in den Gliedern empfinde ich nichts mehr, sonach scheint trübes, regnerisches Wetter von keinem nachtheiligen Einfluß mehr für mich zu sein. Ueberhaupt fühle ich mich kräftig, meine Bewegungen sind wieder rasch, ich bin nicht selten zu Scherzen aufgelegt, — eine Umwandlung, die meine Frau um so mehr überrascht, als sie mich immer wegen meines Trübsinns tadelte.

Ihre diätetischen Regeln werde ich mein Leben lang beobachten, da ich einsehe, daß sie eben so nützlich für meinen Gesundheitszustand, als kräftigend für meinen Körper sind. Meine frühern Lieblingsspeisen widern mich jetzt an. Den Rest Ihrer köstlichen Medicin werde ich noch vollends einnehmen. Zwar glaube ich ihrer nun ganz entbehren zu können, aber ich empfinde ihre wohlthätigen Wirkungen zu sehr, als daß ich auch nur einen Tropfen davon vergeuden könnte. —

Leben Sie wohl, verehrtester Herr. Leider bin ich nicht mit Glücksgütern gesegnet, um Sie würdig belohnen zu können. Mögen Sie in dem Bewußtsein, einen unglücklichen Mann glücklich gemacht und einen Vater seinen Kindern zurückgegeben zu haben, eine größere Belohnung finden, als die ist, welche in Gütern dieser Welt besteht. So lange ich lebe, werde ich Sie in mein Gebet einschließen als meinen Erretter.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich rc.

N. † † †.

Zürich, den 5. October 1848.

Fünfzehnter Fall. — Geehrter Herr! Ich habe mir vor Kurzem Ihr vortreffliches Werk angeschafft, und bedaure nichts mehr, als dasselbe nicht schon früher gekannt zu haben; es würde mich sicherlich vor den Ausschweifungen bewahrt haben, welche ich seit mehreren Jahren beging. — Ich wende mich nun mit der Schilderung meiner Leiden an Sie, indem ich die Hoffnung hege, daß Sie mir durch Ihren Rath und durch die Anwendung Ihrer Heilmittel meine vollständige Gesundheit wiedergeben werden.

In meinem zwölften Jahre lernte ich das verderbliche Laster der Onanie kennen. Ich hatte mich demselben ohngefähr drei Jahre lang hingegeben, als ich durch einen braven Lehrer, den wir alle hochachteten, in eindringlicher Sprache vor den üblen Folgen desselben gewarnt wurde. Ich sah jetzt ein, was ich gethan hatte, und nahm mir fest vor dem Laster zu entsagen, was mir auch nach vielen Kämpfen gelang. Nur mit Abscheu blickte ich auf mein früheres Leben zurück. — Von meinem fünfzehnten bis einundzwanzigsten Jahre beging ich keinerlei Excesse und war auch immer gesund; nur war ich im siebenzehnten Jahre eine Zeit lang mit häufigen nächtlichen Pollutionen geplagt, die mich auch bis jetzt noch nicht ganz verlassen haben. Von meinem einundzwanzigsten Jahre an (ich zähle jetzt fünfundzwanzig) habe ich sehr häufige Excesse begangen, aber nicht in der Onanie, sondern in der geschlechtlichen Liebe. Anfänglich empfand ich keine nachtheiligen Wirkungen davon, desto mehr in den letzten zwei Jahren und hauptsächlich gegenwärtig, obgleich ich jetzt sehr mäßig hierin bin. Die Symptome meiner Krankheit, die ich sehr genau beobachtet habe, sind folgende: Brustschmerzen, seit zwei Jahren periodisch wiederkehrend, zu denen sich in den letzten Zeiten anhaltende Schmerzen in der rechten Seite gesellt haben, die sich nach der Schulter hinaufziehen und mich beim Athemholen oft dermaßen belästigen, daß ich husten muß; ferner

Brustbeklemmung und Herzklopfen, beides am stärksten, wenn ich gehe, und noch stärker, wenn ich eine Treppe ersteige, wobei ich ganz außer Athem komme; Schwindel im Kopfe; Schwäche in den Kniegelenken und im Rückgrat, am meisten fühlbar, wenn ich längere Zeit sitzend arbeite. Außerdem schwitze ich des Nachts, namentlich des Morgens sehr stark, was mich auffallend schwächt. Seit zwei Monaten befällt mich jeden Abend gegen sechs Uhr eine Art Fieber; meine Glieder fangen dann an zu zittern und werden bald warm, bald kalt. Dieser Zustand dauert gewöhnlich eine halbe bis eine Stunde. — Ferner bin ich kurzsichtig geworden, mein Gedächtniß hat an Kraft verloren; mein Geist ist nicht mehr so aufgeweckt, als früher; ich bin unentschlossen, wankelmüthig in meinem Handeln. Trübes Wetter wirkt sehr nachtheilig auf meinen Geist ein. Nach dem Essen fühle ich eine Mattigkeit in allen Gliedern. Meine Geschlechtstheile sind schlaff und haben an Umfang verloren, vorzüglich die Hoden; Erectionen habe ich nur selten, dagegen noch häufig Pollutionen, und komme ich in Gesellschaft mit Frauenzimmern in nähere Berührung, so entfließt dem Penis, ohne Erection, eine klebrige Flüssigkeit.

Ich bin groß und schlank gebaut, habe starkes Kopf- und Barthaar, meine Gesichtsfarbe ist bleich. Durch viele körperliche Uebungen bin ich ziemlich stark und gewandt; doch ermatte ich jetzt sehr bald und bekomme dann heftiges Herzklopfen, weshalb ich diese Uebungen in den letzten Zeiten eingestellt habe. Meine Lebensweise ist sehr regelmäßig; ich habe mich der bildenden Kunst gewidmet und muß deshalb viel sitzen; doch mache ich mir täglich ein paar Stunden Bewegung im Freien. Geistige Getränke trinke ich äußerst selten, weil sie mich zu sehr aufregen. Mein Schlaf ist gewöhnlich gut, nur daß ich, wie ich oben bemerkt, gegen Morgen, um fünf Uhr ohngefähr, stark schwitze. Dieser nächtliche Schweiß beläſtigt und ermattet mich sehr. — Daß ist die Aufzäh-

lung meiner Leiden, deren Beseitigung durch Gottes und Ihre Hilfe ich die trostreiche Hoffnung habe.

Geehrter Herr! Wenn Sie im Stande wären, mir meine Gesundheit wieder zu geben, mein Dank würde keine Grenzen kennen! Wie unerläßlich nothwendig zu meiner ferneren Existenz das unschätzbare Gut der Gesundheit ist, fühle ich jetzt um so mehr, als ich seit Kurzem eine Anstellung in einer großen Kunst-Anstalt bekommen habe, welche alle meine geistigen Kräfte in Anspruch nimmt. — Indem ich Ihrer Antwort mit Sehnsucht und Vertrauen entgegenharre, habe ich die Ehre ꝛc.
E. F.

Nach ohngefähr einem Monat erhielt ich nachstehenden Brief von dem Patienten:

Zürich, den 2. November 1848.

Geehrter Herr!

Da jetzt vier Wochen seit Beginn der Kur verflossen sind, und ich Ihrer letzten Zuschrift zufolge nach Verlauf dieser Zeit Ihnen Nachricht von der Wirkung derselben geben sollte, so theile ich Ihnen hierdurch freudig die Beobachtungen mit, die ich während dieser Zeit gemacht habe.

Die Kur kann ich nur eine gelungene nennen, denn mein Zustand hat sich ganz umgeändert. Ich spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten, innigsten Dank dafür aus. — Die folternden Schmerzen in der rechten Seite, der Brust und das Fieber, das sich jeden Abend einstellte, haben sich gänzlich verloren. Nächtlicher Schweiß, früher eine meiner Hauptplagen, kommt nur noch äußerst selten, und dann nur sehr schwach. Mein Schlaf ist gesund und fest; ich bin früh um fünf Uhr völlig munter und fühle mich, was früher der Fall nicht war, durch den Schlaf gestärkt. Von der Schwäche im Rückgrat empfinde ich nur noch selten einen geringen Ueberrest; doch darf ich nach dem bisherigen Verlauf der Kur nicht zweifeln,

daß sich auch dieser nach völlig verlieren wird. Die Mattigkeit im ganzen Körper, und namentlich in den Kniegelenken, hat sich verloren; überhaupt spüre ich, daß mein Muskel- und Nervensystem ausnehmend gestärkt ist. Von Brustbeklemmung empfinde ich nichts mehr, und das sonst so beängstigende Herzklopfen hat sich bis auf eine kaum bemerkbare Spur verloren. Die ersten zwei Wochen litt ich öfter an Verstopfung, so daß ich ein paar Mal von den mir mit übersandten Pillen nahm, die mir immer gute Dienste leisteten; doch jetzt ist auch dieses Uebel gehoben. Wie Sie hieraus ersehen, sind alle früheren Krankheitssymptome beseitigt, und nur die erwähnten in einem unbedeutenden Grade vorhanden.

Den Beischlaf habe ich vor acht Tagen einmal ausgeübt. Mein Glied hatte sogleich die nöthige Festigkeit und die Samenergießung erfolgte zur gehörigen Zeit, nicht, wie früher, mangelhaft und zu früh. Auch empfand ich nach dem Acte nicht das unangenehme Gefühl, welches in großer Aufregung, Beängstigung und Mattigkeit, namentlich in den Kniegelenken, bestand. Erectionen habe ich jetzt häufiger, ohne irgend eine schmerzhafte Empfindung, Pollutionen dagegen gar keine mehr. —

Obgleich meine Zustände der Art sind, daß ich mich schon für gesund halten kann, so werde ich doch Ihre vortreffliche Arznei bis zur Neige einnehmen und mich fortwährend genau nach Ihrer Vorschrift richten, damit auch die letzten geringen Ueberreste krankhafter Symptome völlig gehoben werden.

Sie wiederholt, geehrtester Herr, meines unauslöschlichen Dankes versichernd, habe ich die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen als

Ihren

ergebensten Diener

E. F.

Nachricht für Kranke.

Denjenigen Leidenden, welche sich an Unterzeichneten schriftlich zu wenden wünschen, empfehle ich die größte Genauigkeit bei Angabe der Symptome und der Dauer der Krankheit, des Alters, der Lebensweise und ihrer gewöhnlichen Beschäftigung. Ihre Mittheilungen werden der gewissenhaftesten ärztlichen Prüfung unterworfen und auf Grund derselben die Behandlungsweise modificirt werden, bei welcher sie übrigens ihren Geschäften ungehindert obliegen können.

Namentlich können solche Unglückliche auf sichere Hilfe rechnen, die in früher Jugendzeit dem heimlichen Laster, oder übermäßigen geschlechtlichen Ausschweifungen sich hingegeben haben und nun, in vorgerückterem Alter, an krankhafter Schwäche ihrer Zeugungsorgane und Nerven leiden und von vorzeitiger Impotenz ereilt sind oder das nahe Eintreten derselben, in Folge örtlicher oder allgemeiner Geschwächtheit zu befürchten haben. —

Auch Diejenigen, welche an consecutiver Syphilis, an Flechten, hartnäckigen Hautausschlägen, syphilitischer Gicht 2c. leiden, oder deren Körper durch übermäßige Gaben von Mercurialpräparaten geschwächt, erschüttert, vergiftet worden ist und die in Folge dessen zeitweilig, oder ununterbrochen krank sind, werden Trost, Linderung und, in den meisten Fällen, gänzliche Heilung ihrer Leiden erlangen.

Jedem Briefe muß ein Honorar von drei Thalern oder fünf Gulden beigefügt sein; in Ermangelung desselben wird er unbeantwortet bleiben.

Man kann sich übrigens in allen Fällen der größten Verschwiegenheit versichert halten; die Briefe werden den Absendern auf ihr Verlangen entweder zurückgeschickt, oder nach beendigter Behandlung vernichtet.

Laurentius,
Dorotheenstraße Nr. 1.
in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Med 8°
La-Mert

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La'Mert, Samuel,

Der persönliche Schutz Aerztl. Rathgeber bei allen Kranckheiten der Geschlechtstheile, die in folge heiml. Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtl. Liebe u. durch Ansteckg. entstehen, nebst prakt. Bemerkgn. üb. d. vorzeitige Impotenz, die weibl. Unfruchtbarkeit u. deren

Leipzig 1849

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2524
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11192584-1